



## 55. Sitzung

Donnerstag, 16. September 1999

Vorsitzende: Präsidentin Ute Pape und Erster Vizepräsident Berndt Röder

### Inhalt

#### Mitteilungen der Präsidentin

Fortsetzung der **Tagesordnung** 2647 A

#### Fragestunde

2647 A

Umgang mit Asylbewerbern

Antje Möller GAL 2647 A, B, C

Dirk Reimers, Staatsrat 2647 A–D, 2648 A–D  
2649 A, B

Manfred Mahr GAL 2647 C, D

Mahmut Erdem GAL 2647 D, 2648 C

Anja Hajduk GAL 2648 A

Susanne Uhl REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 2648 B, 2649 B

Christa Goetsch GAL 2648 D

Dr. Martin Schmidt GAL 2648 D, 2649 A

Lutz Jobs REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 2649 A

Karl-Heinz Ehlers CDU 2649 A

Vertragsabschluß mit der  
indonesischen Wirtschaft

Susanne Uhl REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 2649 C

Dr. Thomas Mirow, Senator 2649 D

Notfalltelefon für Gefangene

Lutz Kretschmann SPD 2650 A

Hans-Peter Strenge, Staatsrat 2650 B, D, 2651 A

Manfred Mahr GAL 2650 D

#### Kammerspiele

Rena Vahlefeld CDU 2651 A, B, C

Dr. Christina Weiss, Senatorin 2651 A, C, D  
2652 A

Anja Hajduk GAL 2651 D, 2652 A

#### Anhörung von minderjährigen Mädchen

Sabine Steffen GAL 2652 A

Dirk Reimers, Staatsrat 2652 B

#### Wechsel in der Leitung des Referats „Drogen und Sucht“ der BAGS

Lutz Jobs REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 2652 C, D

Karin Roth, Senatorin 2652 C, D

#### Sozialhilfe-Datenabgleich

Carsten Lüdemann CDU 2652 D, 2653 B

Karin Roth, Senatorin 2653 A, B, C

Uwe Grund SPD 2653 B

#### Elbe-City-Jet

Dr. Martin Schmidt GAL 2653 C, 2654 A

Eugen Wagner, Senator 2653 D, 2654 A

#### ARENA

Heike Sudmann REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 2654 A, B

Dr. Thomas Mirow, Senator 2654 B, C, D

Brigitte Brockmüller SPD 2654 C

Dr. Martin Schmidt GAL 2654 C

Arena-Bau und staatliche Finanzierung		Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Dr. Hans-Peter de Lorent GAL	2654 D	<b>Gefährliche und unwirtschaftliche Atomreaktoren der HEW stilllegen</b>	
Dr. Thomas Mirow, Senator	2655 A, B, C	– Drs 16/2959 (Neufassung) –	2666 B
Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke	2655 B	Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke	2666 B, 2674 A
Rechtsradikale Fußball-„Fans“		Renate Vogel SPD	2667 A
Dr. Hans-Peter de Lorent GAL	2655 C	Hartmut Engels CDU	2667 C, 2672 C
Dirk Reimers, Staatsrat	2655 D	Axel Bühler GAL	2668 D, 2673 D
Verwendung von Steuermitteln durch Zuwendungsempfänger		Alexander Porschke, Senator	2669 C, 2672 B
Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke	2656 A	Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke	2671 B, 2673 B
Karin Roth, Senatorin	2656 A–D	Dr. Monika Schaal SPD	2673 C
Dr. Dorothee Freudenberg GAL	2656 B, C	Beschluß	2674 C
Peter Zamory GAL	2656 C		
Antrag der Fraktion der SPD:		Antrag der Fraktion der SPD:	
<b>Prüfung veränderter Vorlesungszeiten</b>		<b>Aktionsprogramm zur Integration von Schwerbehinderten in den ersten Arbeitsmarkt</b>	
– Drs 16/2960 –	2656 D	– Drs 16/2965 –	2674 C
mit		Carmen Walther SPD	2674 C
Antrag der Fraktion der CDU:		Michael Fuchs CDU	2675 B
<b>Prüfung veränderter Vorlesungszeiten</b>		Dr. Dorothee Freudenberg GAL	2676 A
– Drs 16/2994 –	2657 A	Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke	2676 D
Helgrit Fischer-Menzel SPD	2657 A	Beschluß	2677 B
Sybill Buitrón Lübcke CDU	2657 D		
Dr. Hans-Peter de Lorent GAL	2658 B	Antrag der Fraktion der CDU:	
Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke	2659 D	<b>Erweiterung der Metropolregion Hamburg</b>	
Beschlüsse	2660 D	– Drs 16/2755 –	2677 B
Antrag der Fraktion der CDU:		Ulf Lafferenz CDU	2677 B
<b>Drei-Städte-Partnerschaft</b>		Barbara Duden SPD	2678 D
– Drs 16/2877 –	2660 D	Antje Möller GAL	2679 B
Ole von Beust CDU	2661 A	Beschluß	2680 A
Dietrich Ellger SPD	2662 B		
Peter Zamory GAL	2662 C	Senatsmitteilung:	
Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke	2662 D	<b>Überwachung des ruhenden Verkehrs</b>	
Beschluß	2663 A	– Drs 16/2806 –	2680 A
Senatsmitteilung:		Dr. Martin Schmidt GAL	2680 A
<b>Erweiterung des Bürgerinformationssystems DiBIS</b>		Dr. Rolf Lange SPD	2681 A
– Drs 16/2812 –	2663 A	Karl-Heinz Warnholz CDU	2681 D
Bettina Kähler GAL	2663 A, 2666 A	Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke	2682 C
Jan Peter Riecken SPD	2663 D	Hartmuth Wrocklage, Senator	2683 A
Carsten Lüdemann CDU	2664 D	Beschluß	2683 C
Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke	2665 B	Senatsmitteilung:	
Karin Roth, Senatorin	2665 C	<b>Bericht zur Europapolitik in Hamburg</b>	
Beschluß	2666 B	– Drs 16/2808 –	2683 D
		Dr. Barbara Brüning SPD	2683 D
		Bettina Machaczek CDU	2684 C

Axel Bühler GAL	2686 A	<b>Sammelübersicht</b>	2693 B
Dr. Willfried Maier, Senator	2686 B	Beschlüsse	2693 B, 2695
Beschluß	2687 C	Senatsantrag:	
Bericht des Eingabenausschusses:		<b>Fünftes Gesetz zur Änderung des Hundesteuergesetzes</b>	
<b>Eingaben</b>		– Drs 16/2897 –	2693 B
– Drs 16/2931 –	2687 C	Beschlüsse	2693 B
Beschluß	2692 D	Bericht des Haushaltsausschusses:	
Bericht des Eingabenausschusses:		<b>Verwendung bezirklicher Mehreinnahmen für Sondermittel und Effektivitätsverbesserung</b>	
<b>Eingaben</b>		– Drs 16/2970 –	2693 C
– Drs 16/2932 –	2687 C	Beschluß	2693 C
Beschluß	2692 D	Bericht des Haushaltsausschusses:	
Bericht des Eingabenausschusses:		<b>Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Beleihungsgesetzes und anderer Gesetze</b>	
<b>Eingaben</b>		– Drs 16/2971 –	2693 C
– Drs 16/2933 –	2687 C	Beschlüsse	2693 C
Beschluß	2693 A	Antrag der Fraktion der CDU:	
Bericht des Eingabenausschusses:		<b>Sondertarif des HVV für Gefangene im Strafvollzug</b>	
<b>Eingaben</b>		– Drs 16/2757 –	2693 D
– Drs 16/2934 –	2687 C	Beschluß	2693 D
Jürgen Klimke CDU	2687 C	Antrag der Fraktion der CDU:	
Rolf Polle SPD	2688 B	<b>Entlastung des Hamburger Strafvollzuges durch Abschiebung ausländischer Straftäter</b>	
Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke	2689 B	– Drs 16/2758 –	2693 D
Rena Vahlefeld CDU	2689 D	Beschluß	2693 D
Mahmut Erdem GAL	2690 A	Antrag der Fraktion der CDU:	
Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke	2690 C	<b>Aufbau einer Straßendatenbank</b>	
Manfred Mahr GAL	2690 C	– Drs 16/2763 –	2693 D
Karen Koop CDU	2691 A	Beschluß	2693 D
Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke	2691 C	Antrag der Fraktion der CDU:	
Dr. Martin Schmidt GAL	2691 C	<b>Beschleunigte Verfahren gegen Jugendliche und Heranwachsende</b>	
Jan Ehlers SPD	2692 A	– Drs 16/2823 –	2694 A
Dr. Holger Christier SPD	2692 C	Beschluß	2694 A
Beschlüsse	2692 C	Antrag der Fraktion der CDU:	
Große Anfrage der Fraktion der GAL:		<b>Altersteilzeitregelungen auch für Hamburger Beamtinnen und Beamte</b>	
<b>Lehrer/innenbedarf und Lehrer/innenausbildung am staatlichen Studienseminar</b>		– Drs 16/2954 –	2694 A
– Drs 16/2836 –	2693 A	Beschluß	2694 A
(Besprechung beschlossen)		Antrag der Fraktion der CDU:	
Große Anfrage der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:		<b>Sechsstufige Realschule für Hamburg</b>	
<b>Neonaziaufmarsch in Bergedorf</b>		– Drs 16/2957 –	2694 A
– Drs 16/2837 –	2693 A	Beschluß	2694 C
(Besprechung beschlossen)			



A **Beginn: 15.02 Uhr**

**Präsidentin Ute Pape:** Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Wir beginnen mit der

### Fragestunde

Die erste Fragestellerin ist Frau Möller.

**Antje Möller GAL:\*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Am 1. September 1999 erschien in der „Bild“-Zeitung ein Artikel mit der Überschrift:

„Gehen Hamburgs Beamte wirklich zu hart mit Asylbewerbern um?“

Darin wurden fünf angebliche Einzelfälle detailliert geschildert. Vor diesem Hintergrund frage ich den Senat:

Erstens: Sind die dargestellten Fälle repräsentativ für Probleme, die sich der Behörde für Inneres im Umgang mit Ausreisepflichtigen stellen? Wenn ja, bitte beispielhafte Erklärung, daß man das nachvollziehen kann.

Zweitens: Haben die Schilderungen reale Fälle zum Hintergrund, die der Behörde für Inneres bekannt sind?

**Präsidentin Ute Pape:** Für den Senat wird Herr Staatsrat Reimers antworten.

**Staatsrat Dirk Reimers:** Frau Möller! Als stellvertretender und jetzt amtierender Staatsrat der Behörde für Inneres antworte ich auf die Fragen wie folgt:

B Die einzelnen Fälle können weder als repräsentativ noch als nicht repräsentativ bezeichnet werden. Das liegt daran, daß jeder Fall ein Einzelfall ist und daß die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Ausländeramt es mit einer ganzen Bandbreite von Fällen zu tun haben, bei denen es unterschiedliche Ausprägungen und unterschiedliche Verhaltensweisen geben kann. Das Ausspielen einzelner Fälle gegeneinander ist nicht zulässig. Es führt zu Typisierungen und zu Verhaltensformen, die den individuellen Ansprüchen jedes Einzelfalls entgegenlaufen.

Im übrigen ist zur Frage 2 zu sagen, daß es sich nach dem Eindruck der Behörde für Inneres in allen fünf Fällen um solche handelt, die kürzlich Gegenstand von Erörterungen im Eingabenausschuß gewesen sind.

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Möller, für Zusatzfragen.

**Antje Möller GAL:\*** Gibt es jetzt außerhalb des Eingabenausschusses nach Kenntnis der Behörde noch weitere Institutionen oder Personen, die detaillierte Kenntnis von allen fünf Fällen haben oder gehabt haben können?

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dirk Reimers:** Frau Möller! Das ist der Behörde für Inneres nicht bekannt. Die Unterlagen, die Stellungnahmen zu den einzelnen Fällen im Eingabenausschuß gehen an den Wissenschaftlichen Dienst, werden dort Grundlage einer Stellungnahme für alle Abgeordneten, sind dort Bestandteil der Sachakte und für die Abgeordneten zugänglich. Darüber hinaus werden sie nicht nach außen gegeben.

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Möller, die zweite Zusatzfrage.

C **Antje Möller GAL:\*** Muß man nicht aufgrund der Detailtiefe, die die dem Reporter vorgelegten Unterlagen gehabt haben müssen, davon ausgehen, daß über die Kenntnis des Eingabenausschusses hinaus Informationen geflossen sein müssen?

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dirk Reimers:** Frau Abgeordnete! Darüber sind keine Anhaltspunkte bekannt.

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Mahr.

**Manfred Mahr GAL:** Herr Staatsrat! Sie sagen, Ihnen sind keine Anhaltspunkte bekannt. In welcher Weise ist in dieser Angelegenheit recherchiert worden? Mit anderen Worten: Ist abgeglichen worden, ob Informationen, die in der „Bild“-Zeitung standen, mit den Informationen, die in den Eingaben stehen, identisch waren oder ob darüber hinaus Informationen an die „Bild“-Zeitung geflossen sind? Ich bin Mitglied des Eingabenausschusses, und nach meinem Eindruck gibt es hier mehr Informationen, als tatsächlich dem Eingabenausschuß mitgeteilt worden sind.

**Präsidentin Ute Pape:** Das war jetzt Frage und Antwort zugleich, aber die Frage richtet sich an Herrn Staatsrat.

**Staatsrat Dirk Reimers:** Die Schilderungen in dem genannten Presseartikel haben eine gewisse Ähnlichkeit mit dem, was vom Ausländeramt an den Eingabenausschuß mitgeteilt wurde. Darüber hinaus gibt es keine Anhaltspunkte.

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Mahr.

D **Manfred Mahr GAL:** Sind betroffene Beamte der Ausländerbehörde in dieser Angelegenheit zu Stellungnahmen aufgefordert worden? Wenn ja, mit welchen Ergebnissen?

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dirk Reimers:** Herr Mahr! Ich habe in diesem Zusammenhang ein Gespräch mit dem Amtsleiter geführt und in der Vorbereitung auf die Beantwortung dieser Anfrage natürlich auch mit anderen Stellen der Behörde. Es gibt keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter solche Kenntnisse an Dritte weitergegeben haben.

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Erdem.

**Mahmut Erdem GAL:** Eine Zusatzfrage an den Senat. Ich möchte ergänzen, daß ich auch dem Eingabenausschuß angehöre und diese Fälle nach meiner Erinnerung am 6. September 1999 auf der Tagesordnung standen. Welche Person wurde vom Senat in den Eingabenausschuß geschickt, und kann man eingrenzen, wer den Bericht für den Senat erstellt hat?

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Sie waren doch dabei, da müssen Sie doch wissen, wer das gewesen ist! Was ist das für ein Hühnerkram!)

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dirk Reimers:** Ich habe den Eindruck, Herr Abgeordneter, daß durch Zwischenrufe die Antwort teil-

(Staatsrat Dirk Reimers)

A weise schon gegeben wurde. Die Anwesenheit von Vertretern der Behörde ergibt sich aus dem Protokoll.

**Präsidentin Ute Pape:** Die nächste Zusatzfrage wird von Frau Hajduk gestellt.

**Anja Hajduk GAL:** Wenn ich es richtig verstanden habe, ist der benannte Artikel am 1. September veröffentlicht und einer der Fälle am 6. September im Eingabenausschuß behandelt worden. Wie erklärt sich der Senat diesen Umstand, daß die Informationen, die dem Artikel zugrunde liegen, auf einen tatsächlichen Fall zurückgehen, aber nachweislich nicht durch die Beratung im Eingabenausschuß ans Licht der Öffentlichkeit oder weiterer Personen gelangte?

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dirk Reimers:** Frau Hajduk! Ich kann nur wiederholen, daß es keine Anhaltspunkte dafür gibt, wie diese Kenntnisse nach außen gelangt sind. Sie sind einer Vielzahl von Personen bekannt gewesen. Auf welche Weise die Kenntnisse nach außen gelangt sind, ist unbekannt.

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Hajduk.

**Anja Hajduk GAL:** Stimmt mir der Senat zu, daß die Vertraulichkeit dieser Informationen einen hohen Stellenwert hat und daß es durch die zeitliche Lücke, die entstanden ist, bedenkenswert wäre, auch durch Nachfragen in der Behörde zu überlegen, wie es trotz alledem zu diesem Informationsfluß kommen konnte, obwohl der Eingabenausschuß entsprechend später getagt hat, und ist es nicht vor dem Hintergrund der Vertraulichkeit bedenkenswert, das in der Behörde zum Thema zu machen?

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dirk Reimers:** Frau Hajduk! In der Einschätzung der Sensibilität von Personaldaten stimme ich Ihnen uneingeschränkt zu. Soweit es aber darum geht, über Spekulationen hinaus auch den Anflug eines Verdachts auf konkrete Personen zu lenken, muß ich Ihnen widersprechen.

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Uhl.

**Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke:**\* Herr Staatsrat! Auf der Grundlage dessen, was Sie uns gerade dargestellt haben, daß nämlich die Daten, die in der Zeitung abgedruckt waren, lediglich einer Mitteilung der Ausländerbehörde an den Eingabenausschuß entstammen können, bedeutet, daß diese dem Eingabenausschuß nicht schriftlich vorgelegen haben, ergo also auch vom Eingabenausschuß nicht weitergegeben werden konnten. Was werden Sie in Ihrem Hause unternehmen, um diesen Fall der Informationsweitergabe weiter aufzuklären?

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dirk Reimers:** Frau Abgeordnete Uhl! Nach meiner Kenntnis ist es so, daß die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ausländeramts eine kurze schriftliche Stellungnahme an den Wissenschaftlichen Dienst des Eingabenausschusses liefern

(Dr. Martin Schmidt GAL: Ach, der soll es also gewesen sein!)

und daß diese Stellungnahme Grundlage für eine Gesamtvorlage an alle Abgeordneten des Eingabenausschusses ist. Diese Stellungnahme ist Gegenstand der Sachakte und ist nach meiner Kenntnis allen Mitgliedern des Ausschusses zugänglich.

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Erdem.

**Mahmut Erdem GAL:** Eine Zusatzfrage an den Senat. Weiß der Senat, daß im Eingabenausschuß keine Protokolle geführt werden, in denen der Senatsvertreter aufgeführt wird? In dem Zeitungsartikel sind fünf Fälle genannt. Davon waren, nach meiner Kenntnis, am 6. September 1999 nur vier Fälle bekannt. Das heißt, einen Fall muß jemand an die Presse weitergegeben haben.

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dirk Reimers:** Herr Abgeordneter! Sicherlich muß das an die Presse gelangt sein. Ich kann aber nur noch einmal wiederholen, daß es keinerlei Anhaltspunkte dafür in irgendeine Richtung gibt, einen konkreten Verdacht zu begründen oder zu schöpfen. Natürlich sind Fragen gestellt worden, ob solche Kenntnisse aus dem Ausländeramt heraus auch gestellt wurden. Die Frage ist verneint worden; die Frage kann man aber an alle Beteiligten richten. Hinsichtlich der Teilnahme an den Sitzungen des Eingabenausschusses gehe ich davon aus, daß die Teilnehmer, selbst wenn kein Protokoll vorliegt, wissen, wer dort gewesen ist. Ich selbst war nicht dabei, kann es aus eigener Anschauung also nicht sagen.

**Präsidentin Ute Pape:** Wir haben mehrere Wünsche nach Zusatzfragen. Als nächste fragt Frau Goetsch.

**Christa Goetsch GAL:** Die Weiterleitung von Akten aus der Behörde wäre ein höchst bedenklicher Vorgang mit entsprechenden disziplinarischen Schritten. Ich möchte von der anderen Seite fragen: Haben die Betroffenen, die in diesen Fällen öffentlich gemacht werden, Strafanzeige gestellt oder reagiert?

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dirk Reimers:** Von Reaktionen von Betroffenen ist mir nichts bekannt.

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Dr. Schmidt.

**Dr. Martin Schmidt GAL:** Herr Staatsrat! Sie haben sich zu der Frage, ob alle Informationen, die in dem Artikel standen, dem Eingabenausschuß zugänglich waren, etwas ungenau geäußert. Deswegen frage ich Sie jetzt: Hat es in der Innenbehörde eine genaue Untersuchung dahin gehend gegeben – von Halbsatz zu Halbsatz –, ob die Informationen, die in dem Artikel in der „Bild“-Zeitung stehen, auch tatsächlich dem Eingabenausschuß zugänglich gewesen sind?

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dirk Reimers:** Herr Abgeordneter Dr. Schmidt! Ich gehe davon aus, daß eine solche Prüfung stattgefunden hat. Ich habe diese Frage summarisch gestellt, nicht auf Einzelheiten jedes einzelnen Satzes hin.

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Dr. Schmidt.

C

D

A **Dr. Martin Schmidt** GAL: Davon ausgehend, daß diese Untersuchung stattgefunden hat, ist Ihre vorherige Aussage, daß Ihrer Meinung nach dem Eingabenausschuß dies alles bekannt war, das Ergebnis dieser Untersuchung?

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dirk Reimers:** Das ist das Ergebnis dieser Untersuchung.

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Jobs.

**Lutz Jobs** REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Staatsrat! Sie haben vorhin von einer Vorlage gesprochen, die den Mitgliedern des Eingabenausschusses vorgelegt wird. Ist es möglich, wenn es diese Vorlage gibt, daß die Mitglieder des Eingabenausschusses sie zur nächsten Sitzung noch einmal bekommen können? Oder aber wird dieses Procedere, das Sie gerade beschrieben haben, demnächst eingeführt, und es war somit eine Ankündigung, die Sie gemacht haben?

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Staatsrat Reimers.

**Staatsrat Dirk Reimers:** Herr Jobs! Wenn ich die Frage richtig verstehe, geht es um eine Organisation innerhalb der Bürgerschaft. Dazu kann der Senat nicht Stellung nehmen.

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Ehlers.

**Karl-Heinz Ehlers** CDU:\* Teilen Sie meinen Eindruck, daß die Fragen des Abgeordneten Erdem den Verdacht nahelegen, der Senat selber sei der Informant der Zeitung gewesen? Und, wenn ja, wie bewerten Sie diesen Verdacht?

B

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dirk Reimers:** Herr Ehlers! Der Senat enthält sich jeder Bewertung.

**Präsidentin Ute Pape:** Die nächste Fragestellerin ist Frau Uhl, die noch eine Frage frei hat.

**Susanne Uhl** REGENBOGEN – für eine neue Linke:\* Ich habe noch eine Frage frei, weil die erste nicht beantwortet worden ist.

**Präsidentin Ute Pape** (unterbrechend): Nein, weil Sie schon eine gestellt haben und zwei stellen dürfen.

**Susanne Uhl** (fortfahrend): Ja, vielen Dank, Frau Präsidentin!

Herr Reimers, was werden Sie tun, um dieses Vorgehen in der Behörde aufzuklären, und haben Sie zu diesem Vorgehen auch den Datenschutzbeauftragten eingeschaltet?

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dirk Reimers:** Frau Uhl! Der Datenschutzbeauftragte ist nach meiner Kenntnis nicht eingeschaltet worden. Zur Vorbereitung auf diese Fragestunde ist aber natürlich innerhalb der Ausländerbehörde dieser Vorgang erörtert worden. Darüber hinausgehende Maßnahmen kann ich nicht konkret benennen. Ich gehe aber davon aus, daß die Sensibilität von Personaldaten in der Ausländerbehörde bekannt ist.

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Uhl! Wir haben festgestellt, daß Sie die zweite Frage schon dazu verwendet haben, noch einmal zwei zu stellen; das sind nach unserer Rechnung drei Fragen.

C

Wir sehen keine weiteren Wünsche nach Zusatzfragen. Wir verlassen diesen Fragenkomplex und kommen zu Frage 2. Die Fragestellerin ist Frau Uhl.

**Susanne Uhl** REGENBOGEN – für eine neue Linke:\* Weltweit wird wegen der Gewalt in Osttimor über Sanktionsmöglichkeiten gegen das indonesische Regime nachgedacht. Währenddessen schließt die Hamburger Wirtschaftsförderung mit der Interessenvertretung der indonesischen Wirtschaft ein sogenanntes Memory of understanding ab. So geschehen am Dienstag letzter Woche laut „Frankfurter Rundschau“ vom Wochenende. Vor diesem Hintergrund stelle ich die beiden folgenden Fragen:

Erstens: Wer hat mit welchen Aufgaben und Zielen dieses „Memory of understanding“ abgeschlossen, auf welche Weise hat die Wirtschaftsbehörde ihre Aufsichtspflicht wahrgenommen, und weshalb hat die Wirtschaftsbehörde nicht gegen den Vertragsabschluß interveniert?

Zweitens: Ist der Senat mit uns der Auffassung, daß es angesichts der Situation in Osttimor und der Rolle der indonesischen Staatsorgane kaum nachvollziehbar ist, daß in dieser Situation der Gewalt gegen die Bevölkerung Osttimors ein neuer Vertrag über wirtschaftliche Zusammenarbeit abgeschlossen wird? Wenn ja, wie wird der Senat sicherstellen, daß es zu einer Rücknahme beziehungsweise Aussetzung der Umsetzung kommt?

**Präsidentin Ute Pape:** Es antwortet für den Senat Herr Senator Dr. Mirow.

D

**Senator Dr. Thomas Mirow:** Frau Uhl, zu Ihrer ersten Frage. Die HWF hat mit der indonesischen Handelskammer ein Memorandum on Cooperation abgeschlossen. Der Abschluß des Abkommens erfolgte im Rahmen der satzungsmäßigen Aufgaben der HWF, im Ausland Unternehmen für ein Engagement am Standort Hamburg zu gewinnen. Das Abkommen stellt aber weder einen Neubeginn noch eine Ausweitung des HWF-Engagements in Indonesien dar. Vielmehr hat die HWF, die Indonesien seit 1994 als Schwerpunktland bearbeitet, ihre Kooperationsverträge mit der Deutschen Auslandshandelskammer, bei der die HWF noch durch eine Repräsentanz vertreten ist, am 25. August 1999 mit Wirkung zum Jahresende gekündigt, weil sich die Erwartungen der HWF hinsichtlich indonesischer Firmenansiedlungen nicht erfüllt haben. Durch das Memorandum on Cooperation soll der Rückzug der HWF aus Indonesien geregelt und sichergestellt werden, daß bisher betreute Kunden auch nach Schließung der Repräsentanz einen Ansprechpartner vor Ort haben. Der Abschluß des Memorandum on Cooperation erfolgte im Rahmen der satzungsgemäßen Aufgaben der HWF. Da es sich nicht um einen Vertrag zur Eröffnung einer neuen Repräsentanz handelt, war eine Information der Wirtschaftsbehörde durch die HWF nicht erforderlich und erfolgte dementsprechend auch nicht.

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Vertrag wurde vor allem zur Betreuung bereits laufender Firmenkontakte nach Schließung der Repräsentanz geschlossen. In der derzeitigen Situation wird davon ausgegangen, daß die Vereinbarung nach Abwicklung dieser Kontakte auslaufen wird. Eine Rücknahme beziehungsweise Aussetzung der Umsetzung

(Senator Dr. Thomas Mirow)

- A des Memorandum on Cooperation ist daher nicht zweckmäßig und auch nicht vorgesehen. Ich füge hinzu: Auch Mitarbeitern einer überwiegend nichtstaatlichen Gesellschaft fügt es keinen nachhaltigen Schaden zu, gelegentlich die Tagesschau anzusehen oder den überregionalen Politikteil einer Tageszeitung zu lesen und mit den daraus möglichen und abzuleitenden Informationen, verbunden mit etwas politischem Fingerspitzengefühl, über den richtigen Zeitpunkt des Abschlusses einer Vereinbarung zu entscheiden.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der GAL und bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Präsidentin Ute Pape:** Weitere Fragen werden nicht gestellt. Die Frage des Abgeordneten Rolf-Dieter Klooff ist zurückgezogen worden. Deswegen stellt an dieser Stelle der Abgeordnete Lutz Kretschmann seine Frage.

**Lutz Kretschmann SPD:** Der Senat beschreitet mit der Einrichtung eines Notfalltelefons für Gefangene einen vielversprechenden Weg, um Gefangenen zu ermöglichen, Übergriffe gegen ihre Person auf Wunsch auch anonym zu melden.

Erstens: Vor welchem Hintergrund hat sich der Senat zu dieser Maßnahme entschieden?

Zweitens: Wie ist der freie Zugang und die vertrauliche Benutzung der Telefone in den Anstalten gewährleistet, so daß es zu einem vertraulichen Gespräch zwischen Anrufer und dem Notruftelefon kommt, damit von Mitgefangenen und Vollzugsbeamten nicht mitgehört werden kann?

**Präsidentin Ute Pape:** Für den Senat antwortet Herr Staatsrat Streng.

B

**Staatsrat Hans-Peter Streng:** Herr Abgeordneter, Frau Präsidentin! Der Senat nimmt die Not der Opfer von Straftaten sehr ernst. Der Rechtsstaat ist verpflichtet, sich schützend und fordernd vor die Opfer zu stellen, und Opfer können auch Insassen von Strafanstalten sein. Auch der Schutz der in unseren Anstalten befindlichen Gefangenen vor Gewalt, vor Unterdrückung und Mißbrauch muß uns wichtig sein.

Der Senat hat im April 1999 einen umfassenden Maßnahmenkatalog zur Stärkung der Rechtsposition von Verletzten beschlossen. Wir sind dabei, dieses Reformkonzept umzusetzen. Die Bundesratsinitiative dazu ist am nächsten Freitag auf der Tagesordnung des Bundesrats, und das Notruftelefon für Gefangene ist ein Baustein hierbei zum Schutz und zur Hilfe der Opfer.

Im Vollzug kommt es aus verschiedenen Gründen – unter anderem auch wegen der Ihnen bekannten Überbelegung – immer wieder zu Übergriffen und zu schwierigen Situationen unter den Gefangenen. Hier soll das neue Notruftelefon eine Hilfemöglichkeit darstellen. Es wurde zum 1. Juli 1999 in den drei Fuhlsbüttler Anstalten – Suhrenkamp, Hasenberge und Nesselstraße –, Hahnöfersand sowie Vierlande eingerichtet. Trägerverein ist der Hamburger Fürsorgeverein. Das Notruftelefon ist für jeweils zwei Stunden von Montag bis Freitag besetzt. Die Telefonzeiten liegen in der arbeitsfreien Zeit der Gefangenen, und darüber hinaus können aber Notrufe grundsätzlich während der Geschäftszeiten des Hamburger Fürsorgevereins angenommen werden. Die eigens für den Notruf eingerichtete Telefonnummer wurde im persönlichen Gespräch auf den Stationen der einzelnen Anstalten sowie im Infor-

mationsblatt bekanntgegeben. Es ist gewährleistet, daß jeder Gefangene über das Angebot unterrichtet ist.

C

Der Hamburger Fürsorgeverein will die Notrufe sachgerecht und, wenn gewünscht, auch anonym – darauf stellen Sie, Herr Abgeordneter Kretschmann, in Ihrer Einleitung ab – an das Strafvollzugsamt oder an die jeweils betroffene Vollzugsanstalt weiterleiten. Es ist sichergestellt, daß unverzüglich auch außerhalb der üblichen Geschäftszeiten Hilfe geleistet werden kann.

Zu Ihrer zweiten Frage, wie der freie Zugang und die vertrauliche Benutzung gewährleistet ist: Da der Notruf täglich zwei Stunden besetzt ist und darüber hinaus – das habe ich hervorgehoben – auch während der Geschäftszeiten angerufen werden kann, ist die Wahl des Zeitpunkts für den Anrufer ziemlich über den ganzen Tag möglich. So kann ein ungestörter Anruf erfolgen, ohne daß Mitgefangene mithören. Die Telefone sind so angebracht, daß es einen freien Zugang gibt. Wir haben auch überlegt, ob man einen anonymen Zugang einrichtet. Davon ist aber Abstand genommen worden, weil diese Anonymität dazu führt, daß vielleicht gerade derjenige, der diesen Raum aufsucht, eher von anderen Mitgefangenen gesehen wird,

(Rolf Kruse CDU: Das ist eine schöne Rede, Frau Präsidentin, aber das hier ist die Fragestunde!)

die dann vielleicht sagen, der hat es wohl nötig, dort anzurufen. Deshalb ist das Telefon sozusagen offen angebracht. Es gibt aber immer wieder Situationen, in denen anonyme Telefonate möglich sind, und die Vollzugsbediensteten halten sich dann von dieser Einrichtung fern.

**Präsidentin Ute Pape:** Zusatzfragen von Herrn Mahr.

**Manfred Mahr GAL:** Herr Staatsrat! Haben Sie bereits ein erstes Feedback, wieviel Fälle bisher an Notrufen eingegangen sind, und gibt es von seiten der Gefangenen positive oder negative Rückmeldungen?

D

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Hans-Peter Streng:** Herr Abgeordneter! Bisher sind Notrufe in dem engdefinierten Sinn einer Gefahrensituation – zum Glück – beim Hamburger Fürsorgeverein nicht aufgelaufen, sehr wohl aber Anrufe, die sich mit Situationen von medizinischen Notfällen und weiteren Auskünften befaßt haben. Es geht aber dort nicht um Dutzende oder gar Hunderte, sondern um einige wenige. Was die Reaktion der Gefangenen angeht, gibt es mündlich positive Rückmeldungen – auch auf den Stationen. Sie werden aber wissen, daß in einem Leitartikel der Gefangenenzeitschrift „Blickpunkt“, die es in den Fuhlsbüttler Anstalten gibt, auch kritische Worte laut wurden, die den Tenor hatten, im Gefängnis könnte es dazu führen, daß Denunziationen vielleicht der Boden bereitet wird. Insofern gibt es unter den Gefangenen nach unseren zusammenfassenden Erkenntnissen ein gemischtes Echo.

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Mahr.

**Manfred Mahr GAL:** Mich würde noch interessieren, welche Krisenintervention über die Maßnahme, die Justizbehörde zu informieren, hinaus der Träger tatsächlich leisten kann.

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Staatsrat.

A **Staatsrat Hans-Peter Streng:** Herr Abgeordneter Mahr! Der Träger Hamburger Fürsorgeverein ist deshalb ausgesucht worden, weil diese Institution soviel Erfahrung im Umgang mit Gefangenen und mit Krisensituationen hat. Er beschäftigt zum Teil eigene Psychologen, hat aber auch medizinische Möglichkeiten und Kenntnisse weiterzuermitteln – übrigens auch in den seelsorgerischen Bereich –, daß wir uns keine Sorgen machen, daß dort so etwas versanden könnte. Ganz im Gegenteil. Es ist gewährleistet, daß eine Krisenintervention auch außerhalb der normalen Geschäftszeiten möglich ist. Die Rückmeldung in Richtung Vollzugsanstalt oder gar Justizbehörde ist sozusagen nur ein Aspekt davon.

**Präsidentin Ute Pape:** Weitere Fragewünsche sehe ich nicht. Wir kommen zur nächsten Fragestellerin. Das ist Frau Vahlefeld.

**Rena Vahlefeld CDU:** Trifft es zu, daß die Kulturbehörde im Zuge des Gerichtsverfahrens der Hamburger Kammerspiele gegen die Anwohner ein Schallschutzgutachten in Auftrag gegeben hat? Was ist konkret Gegenstand dieses Gutachtens, und wann ist mit einem Ergebnis zu rechnen?

**Präsidentin Ute Pape:** Es antwortet für den Senat Frau Senatorin Dr. Weiss.

**Senatorin Dr. Christina Weiss:** Frau Abgeordnete, Frau Präsidentin! Seit das Landgericht Hamburg am 10. Februar dieses Jahres in erster Instanz gegen die Hamburger Kammerspiele entschieden hat, bemüht sich die Kulturbehörde sehr intensiv um eine Beilegung dieses Nachbarschaftsstreits auf dem Vergleichswege. Eine erste Annäherung konnte im März bei einer Besprechung in der Kulturbehörde erreicht werden. Hierbei wurden drei Problembereiche festgelegt, die in eine Vergleichslösung einbezogen werden sollen: erstens die Begrenzung der Kulissentransporte auf einen für alle Beteiligten erträglichen Umfang; zweitens die Entsorgung der Müllbehälter an der Vorderfront des Gebäudes und drittens – ein Angebot zur Güte – zusätzliche Prüfung von Maßnahmen im Bereich des Schallschutzes.

Um Verbesserungsmöglichkeiten im Bereich des Schallschutzes zu prüfen, hat die Kulturbehörde eine schalltechnische Begutachtung der Hamburger Kammerspiele in Auftrag gegeben. Während der Spielpause war das nicht möglich. Mit den Schallmessungen soll noch in dieser Woche begonnen werden, da das Gastspiel von Dominique Horwitz mit seinen Jacques-Brel-Liedern besonders gute Voraussetzungen für Schallmessungen bietet.

(Heiterkeit des ganzen Hauses)

Die Auswertung wird eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen. Die Erstellung des Gutachtens wird voraussichtlich erst in vier Wochen möglich sein.

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Vahlefeld.

**Rena Vahlefeld CDU:** Zusatzfrage; dieses Theater besteht über 50 Jahre. Natürlich geht man in schönen Sommermonaten hinaus, und da ist schon ein Lärmpegel zu messen. Welche Konsequenzen hätte das denn für das Theater, wenn man den Lärmpegel feststellt, der nicht überschritten werden darf. Auf die anderen Dinge, wie die Müllcontainer, komme ich gleich noch einmal zu sprechen. Welches Ergebnis und welche Konsequenzen hätte solch ein Gutachten?

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Senatorin.

**Senatorin Dr. Christina Weiss:** Zunächst einmal ist das Gutachten sicherlich unberührt von der Tatsache, daß sich die Gastronomie im Sommer nach draußen öffnet. Da gibt es – wie überall – eine strikte Begrenzung bis 22 Uhr, und sie werden dort nach 22 Uhr niemanden mehr antreffen, der dort im Freien sitzt. Es ist nicht das Ziel der schalltechnischen Gutachtung, den zulässigen Maximalpegel festzulegen. Wir können das nicht neu definieren. Für den Betrieb der Kammerspiele gilt weiterhin der bisher zulässige Maximalpegel von 85 Dezibel.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Das ist ganz schön laut!)

Anhand der Meßergebnisse – und das ist unser Ziel – sollen in erster Linie die Schallübertragungswege von der Bühne analysiert werden und die Möglichkeit einer besseren Schalldämmung untersucht werden. Der Betrieb der Kammerspiele bleibt davon vollkommen unberührt.

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Vahlefeld, Sie haben Zusatzfragen angekündigt. Bitte.

**Rena Vahlefeld CDU:** Die Zusatzfrage, ob im Gerichtsverfahren über den Kulissen- sowie Mülltransport Einigung mit den Anwohnern erzielt werden konnte, haben Sie schon vorweggenommen. Wie sieht es aus, wenn der Mülltransport wirklich von vorne kommt? Dann müßten die Türen vergrößert werden. Ist da schon irgend etwas in der Planung mit dem Denkmalschutzamt, oder wie sieht das aus? Wie kann man den Transport zur Hartungstraße ermöglichen?

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Senatorin.

**Senatorin Dr. Christina Weiss:** Frau Abgeordnete, es gibt bisher keine Pläne für bauliche Veränderungen, die den Kulissentransport von der Vorderseite des Gebäudes möglich machen, denn nach wie vor geht die Kulturbehörde davon aus, daß gemeinsam mit den Anwohnern der Kammerspiele eine Vergleichslösung gefunden werden kann. Im Zuge von vertrauensbildenden Maßnahmen wurde bereits an der rückwärtigen Kulissentür ein Zeitschloß installiert, so daß die Kulissentransporte nur noch in einem ganz begrenzten Zeitkorridor stattfinden können.

**Präsidentin Ute Pape:** Die nächste Zusatzfrage stellt Frau Hajduk.

**Anja Hajduk GAL:** Frau Senatorin, wenn es eine solche Untersuchung geben soll, dann soll die ja dazu dienen, das Problem dort zu lösen. Sind Sie der Ansicht, daß ein bestimmter Wert, der dann vergleichsweise auch eingeschätzt wird, nicht als übermäßiger Lärm interpretierbar zu sein, einen solchen Einfluß auf das subjektive Unbehagen der Nachbarn hat, daß Sie dann diesen Konflikt als lösbar ansehen?

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Senatorin.

**Senatorin Dr. Christina Weiss:** Frau Abgeordnete, ich kann das nicht beurteilen, da wir die Wertemessungen noch nicht vorgenommen haben. Es ist aber im Zuge dieser angestrebten Vergleichslösung von unserer Seite, das heißt von seiten der Kulturbehörde, angeboten worden, in jedem Fall alles, was möglich ist, zu tun, um eine Schalleindämmung vorzunehmen.

C

D

A **Präsidentin Ute Pape:** Frau Hajduk.

**Anja Hajduk GAL:** Könnte dann in Abhängigkeit des Ergebnisses, wenn die Belästigung vielleicht als nicht zu hoch eingestuft wird, ein solcher Wert – ich will nicht verheimlichen, daß ich ein Fan davon bin, daß die Kammer Spiele dort weiterspielen können –

(*Wolfgang Beuß CDU:* Ah, geoutet!)

auch hilfreich sein in einer rechtlichen Auseinandersetzung?

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Senatorin.

**Senatorin Dr. Christina Weiss:** Wenn der zulässige Maximalpegel für Schallemissionen nicht überschritten wird – nach Ergebnis des Gutachtens –, dann kann dieses Thema kein Gegenstand der gerichtlichen Auseinandersetzung sein, aber sehr wohl noch Gegenstand des Vergleichsangebotes und des guten Mitein角度ehens.

**Präsidentin Ute Pape:** Wir kommen zur nächsten Fragestellerin. Das ist Frau Steffen.

**Sabine Steffen GAL:** Wie ich erfahren habe, sollen im LKA 213 wiederholt männliche Polizeibeamte während der Anhörungen von minderjährigen Mädchen das „Vernehmungszimmer“ betreten haben.

Zur Begründung wurde angeführt, daß es aufgrund der räumlichen Enge im Polizeihochhaus nicht möglich ist, einen separaten Raum für die Anhörung von weiblichen Personen nach Mißbrauch zur Verfügung zu stellen.

B Ich frage den Senat:

Ist nach dem Umzug der Polizei in die neuen Räumlichkeiten gewährleistet, daß ein separater Raum für Anhörungen und Vernehmungen von Mädchen und Frauen, der ausschließlich von Polizistinnen betreten werden darf, zur Verfügung steht?

**Präsidentin Ute Pape:** Es antwortet Herr Staatsrat Reimers.

**Staatsrat Dirk Reimers:** Frau Steffen, seit Anfang der neunziger Jahre hat das LKA 42 – das ist seit etwa zwei Jahren die Bezeichnung für das LKA 213 – einen eigenen Raum für die Vernehmung von Opfern und Zeugen von solchen Straftaten.

Darüber hinaus ist es aber auch notwendig, einzelne Sachbearbeiterzimmer für diesen Zweck heranzuziehen, die dann gegen Störungen besonders gesichert werden durch Umstellen des Telefons und durch das Aushängen eines Schildes draußen an der Tür. Störungen sind also grundsätzlich nicht zu erwarten. Sie können aber nicht vollständig ausgeschlossen werden. Ich möchte in diesem Zusammenhang sagen, daß die Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten solche Störungen außerordentlich bedauern, weil sie wissen, daß sie die Zeugen und Opfer in einer ohnehin sehr schwierigen Situation zusätzlich irritieren und nebenbei natürlich auch die kriminalpolizeiliche Arbeit stören.

Zu Ihrer konkreten Frage, ob ein Zimmer im neuen Polizeipräsidium vorhanden sein wird: Ja, auch im neuen Polizeipräsidium wird es ein extra dafür hergerichtetes Zimmer geben.

**Präsidentin Ute Pape:** Den Wunsch nach Zusatzfragen sehe ich nicht. Dann kommen wir zum nächsten Fragesteller. Das ist Herr Jobs.

**Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke:** Laut Presseberichten scheidet der derzeitige Leiter des Referates „Drogen und Sucht“ der BAGS, der gleichzeitig auch die Funktion des Drogenbeauftragten des Senats wahrnimmt, zum 1. Oktober 1999 aus der Behörde aus.

Ich frage deshalb den Senat:

Erstens: Wann und in welchem Rahmen erfolgt beziehungsweise erfolgte eine Ausschreibung beziehungsweise öffentliche Bekanntgabe der Stelle der Leitung des Referates „Drogen und Sucht“ der BAGS?

Zweitens: Welche Auffassung hat der Senat bezüglich der Empfehlung der Drogen-Enquete-Kommission der Bürgerschaft von 1991 – Zitat –:

„die Position des Drogenbeauftragten des Senats muß sensatsunmittelbar und hochrangig sein, der Drogenbeauftragte muß in der Lage sein, behördenübergreifende Koordinierungs- und Lenkungsarbeiten zu übernehmen, zumindest auf der Ebene der Amtsleitung“,

und warum ist er dieser Empfehlung bisher nicht gefolgt?

**Präsidentin Ute Pape:** Für den Senat antwortet Frau Senatorin Roth.

**Senatorin Karin Roth:** Frau Präsidentin, Herr Jobs! Die Stelle des Leiters des Referates „Drogen und Sucht“ wird selbstverständlich ausgeschrieben. Was hätten Sie auch anders gedacht? Der Zeitpunkt und die Modalitäten dazu sind noch nicht entschieden.

Zu Ihrer zweiten Frage nur so viel: Der Senat hat sich bereits in seiner Antwort auf die Schriftliche Kleine Anfrage 16/1583 zu Ihren Fragen geäußert. Ich möchte daraus zitieren:

„Der gegenwärtige Aufgabenzuschnitt wird als sachgerecht angesehen und gibt keine Veranlassung für eine Veränderung.“

**Präsidentin Ute Pape:** Gibt es den Wunsch nach Zusatzfragen? – Bitte.

**Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke:** Frau Senatorin, können Sie sich vorstellen, daß diese Antwort angesichts der Empfehlung der Enquete-Kommission von Parlamentariern als unbefriedigend angesehen werden kann?

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Senatorin.

**Senatorin Karin Roth:** Ob es Ihnen genügt, weiß ich nicht, aber der Senat antwortet, und die Antwort ist die, die ich gegeben habe.

**Präsidentin Ute Pape:** Den Wunsch nach Zusatzfragen gibt es nicht.

Wir kommen dann zum nächsten Fragesteller. Das ist Herr Lüdemann.

**Carsten Lüdemann CDU:** Frau Präsidentin! Nachdem es seit 1. Januar 1998 rechtlich möglich ist, Sozialhilfedaten der sozialhilfeabhängigen Haushalte zwischen unter-

(Carsten Lüdemann CDU)

- A schiedlichen Leistungsträgern abzugleichen, hat Hamburg im Juli 1998 zunächst modellhaft für ein Jahr ebenfalls mit dem Datenabgleich begonnen.

Ich frage den Senat:

Erstens: In wie vielen Fällen hat der Datenabgleich den Verdacht eines unerlaubten Bezuges von Leistungen begründet?

Zweitens: Welche Maßnahmen mit welchem Erfolg wurden ergriffen, sobald aufgrund des Datenabgleichs Anlaß zur Vermutung eines nicht gerechtfertigten Bezuges von staatlichen Leistungen bestand?

**Präsidentin Ute Pape:** Für den Senat antwortet Frau Senatorin Roth.

**Senatorin Karin Roth:** Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Die Modellphase des Sozialdatenabgleichs dient der Erprobung des neuen Verfahrens. Ziel dieses Verfahrens ist es, die Größenordnung und das finanzielle Volumen der Fälle von unberechtigtem Sozialhilfebezug festzustellen. Darüber hinaus sollen die erforderlichen Maßnahmen geprüft und die Konsequenzen aufgezeigt werden. Insgesamt gilt es dann auch zu prüfen, ob die Mittel, die wir dafür einsetzen, das auch rechtfertigen.

Dies alles ist also sehr komplex, und wir gehen davon aus, daß der Bericht dieses Datenabgleichs im ersten Quartal 2000 vorliegt. Dann werden wir weitere Konsequenzen ziehen, wie wir das dann auch in Hamburg weiter fortsetzen.

**Präsidentin Ute Pape:** Zusatzfragen von Herrn Lüdemann.

- B **Carsten Lüdemann** CDU: Seit wann werden Sozialhilfedaten elektronisch mit den Kfz-Zulassungsstellen abgeglichen, und zu welchen Ergebnissen führte der Datenabgleich?

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Senatorin.

**Senatorin Karin Roth:** Konkrete Zahlen liegen mir hierzu nicht vor. Wir werden Ihnen diese aber zukommen lassen. Ich kann Ihnen jetzt nicht genau sagen, ob das schon festgestellt worden ist.

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Lüdemann.

**Carsten Lüdemann** CDU: In Ihrer Presseerklärung am 1. Juli 1998 heißt es unter anderem, „ab heute werden auch die Daten mit verschiedenen Stellen und auch mit der Kfz-Zulassungsstelle abgeglichen“.

Meine konkrete Frage: Werden die Daten elektronisch auch mit der Kfz-Zulassungsstelle abgeglichen?

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Senatorin.

**Senatorin Karin Roth:** Da es ein Datenabgleichverfahren ist, wird es auch so – nehme ich an – geschehen.

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Grund.

**Uwe Grund** SPD: Frau Senatorin! Herrn Lüdemann hat in der Vergangenheit sehr interessiert, ob auch eine Automarke mit einem Stern vorne auf dem Fahrzeug von Sozialhilfeempfängern gefahren wird.

(*Heino Vahldieck* CDU: Ne, wie viele zugelassen werden!)

Halten Sie es für möglich, daß Ihre Erhebung bei der Kfz-Zulassungsstelle es ermöglicht festzustellen, wieviel Sozialhilfeempfänger tatsächlich Mercedes fahren?

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Senatorin.

**Senatorin Karin Roth:** Im Rahmen des Verfahrens soll auch bei einzelnen Maßnahmen festgestellt werden, in welcher Weise Mißbrauch von Sozialhilfe betrieben worden ist. Da dann jeder Einzelfall geprüft werden muß – das ist das Thema, Herr Lüdemann –, wird man natürlich in diese Daten auch weiter hineingehen. Ob dann festgestellt werden kann, um welche Automarke es sich dabei handelt, kann ich Ihnen nicht sagen. Auf jeden Fall wird festgestellt, ob das ein Mißbrauch ist oder nicht.

**Präsidentin Ute Pape:** Weitere Zusatzfragenwünsche sehe ich nicht.

Der nächste Fragesteller ist Herr Dr. Schmidt.

**Dr. Martin Schmidt** GAL: Wie schon im vorigen Jahr wird auch jetzt wieder davon gesprochen, daß die schnelle Schiffsverbindung von Hamburg nach Stade im Winter ganz oder teilweise eingestellt werden soll. Ich frage deswegen den Senat:

Erstens: Wie hat sich der Personenverkehr im Elbe-City-Jet in den letzten Jahren entwickelt?

Zweitens: Welche Reduzierungen sind jetzt geplant, und wie ist die Stellung des Senats dazu?

**Präsidentin Ute Pape:** Es antwortet Herr Senator Wagner.

**Senator Eugen Wagner:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Auskünfte, die ich jetzt gebe, basieren auf der Grundlage von Informationen der Elbe-City-Jet-Schnellfähren GmbH.

(*Ole von Beust* CDU: Und die sind vertraulich!)

Das vorweg.

Zu erstens: 1996 waren es 250 000 Fahrgäste – dazu muß man wissen, daß 1996 der Fährverkehr ab 15. Juli aufgenommen worden ist –, 1997 waren es 400 000 Fahrgäste, 1998 waren es 320 000 Fahrgäste. Zu der Entwicklung ist darauf hinzuweisen, daß in Anpassung an die reduzierte Nachfrage sowohl in 1998 als auch in 1999 jeweils gegenüber dem Vorjahr ein reduzierter Fahrplan gefahren wurde.

Zu zweitens: Die Elbe-City-Jet-GmbH geht davon aus, daß aufgrund der geringen Nachfrage im Winter aus Kostengründen der Betrieb in den Monaten November bis März eingestellt werden muß. Trotzdem versucht sie jetzt schon, durch Gespräche oder Werbemaßnahmen den Verkehr gegebenenfalls durchgängig aufrechtzuerhalten, wobei Sie alle wissen – das stand auch in der Presse –, daß das etwas mit Fahrmöglichkeiten zu tun hat, das heißt, wenn dort Eisgang ist, haben diese Schiffe eine besondere Schwierigkeit.

(*Ole von Beust* CDU: Schlittenhunde!)

Aus meiner Sicht besteht unverändert Interesse daran, daß wir regelmäßige Abfahrten auf dem Wasser zwischen Hamburg und Stade haben.

A **Präsidentin Ute Pape:** Zusatzfrage von Herrn Dr. Schmidt.

**Dr. Martin Schmidt GAL:** Gibt es derzeit formelle Beziehungen zwischen dem HVV und der Firma, die den Elbe-City-Jet fährt?

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Senator.

**Senator Eugen Wagner:** Die gibt es. Die Abo-Karte ist unverändert im HVV-Angebot integriert.

**Präsidentin Ute Pape:** Dann kommen wir zur nächsten Fragestellerin. Das ist Frau Sudmann.

**Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke:** Einem Interview in der „Mopo“ vom 8. September 1999 mit dem Deuteron-Chef, Herrn Wankum, war zu entnehmen, daß er bewußt den Stadionumbau zu einem Preis von 149 Millionen DM dem HSV angeboten hat, obwohl der heutige Preis – knapp ein Jahr später – laut Herrn Wankum zwischen 225 und 250 Millionen DM viel höher ist.

Die Auswirkungen dieses Preisdumpings scheinen die immer noch fehlenden Zahlungen an die beteiligten Handwerksfirmen sowie teilweise sogar der drohende Ruin einzelner Firmen zu sein.

Ich frage den Senat:

Erstens: Hat der Senat bei den Verhandlungen zum Volksparkstadion die angegebenen Kosten für den Umbau auf ihre Seriosität und Wirklichkeitsnähe hin überprüft?

Zweitens: Wird der Senat bei den Kostenberechnungen für den Bau der Arena die Kostenvoranschläge auf ihre Seriosität und Wirklichkeitsnähe hin überprüfen?

B

**Präsidentin Ute Pape:** Es antwortet Herr Senator Dr. Mirow.

**Senator Dr. Thomas Mirow:** Die Antwort zu 1 lautet ja, und die Antwort zu 2 lautet auch ja.

*(Dr. Martin Schmidt GAL: Und was folgt daraus?)*

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Sudmann.

**Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke:** Bei der Antwort zu 1 möchte ich gerne noch einmal nachhaken: Wie erklärt sich dann der Senat, daß innerhalb eines Jahres ein Preisunterschied von fast 100 Millionen DM eingetreten ist, der nach meiner Wahrnehmung nicht mit Preissteigerungen zu erklären ist?

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Senator.

**Senator Dr. Thomas Mirow:** Der Senat teilt nicht die in Ihrer Frage enthaltene Grundlage.

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Sudmann.

**Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke:** Die Nachfrage zu Nummer 2: Wie wird der Senat dann prüfen, ob die Zahlen eine Wirklichkeitsnähe beinhalten? Wird er Vergleiche einholen, wird er sich bei anderen Arenen umschauen? Wie wird das laufen?

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Senator.

**Senator Dr. Thomas Mirow:** Das geschieht, wie bei dem Stadion auch schon, durch Einbeziehung von externem Sachverständ.

C

*(Heike Sudmann GAL: Das wäre nicht so gut!)*

Im übrigen füge ich hinzu, da solche Projekte in der Regel bankfinanziert sind, gibt es ein hohes Maß an Wahrscheinlichkeit dafür, daß das auch von dieser Seite noch einmal geprüft wird. Im Falle des Stadions war das so.

*(Karl-Heinz Ehlers CDU: Wie bei Schneider!)*

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Brockmöller.

**Brigitte Brockmöller SPD:\*** In einem Artikel der „Bild“-Zeitung vom 16. September 1999 steht, daß die Superhalle so gut wie gebaut wird. Ich frage den Senat, wie der Sachstand gegenwärtig ist und wann voraussichtlich Senat und Bürgerschaft mit dieser Angelegenheit abschließend befaßt werden.

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Brockmöller, das ist der Gegenstand der nächsten Frage, dem Arena-Bau. Hier ging es um das Volksparkstadion, wenn ich das richtig verstanden habe. Also stellen wir die Frage noch zurück.

Gibt es zum Thema Volksparkstadion Nachfragen? – Herr Dr. Schmidt.

**Dr. Martin Schmidt GAL:** Herr Senator, Sie haben die Antwort auf Frau Sudmanns erste Nachfrage sehr knapp gegeben, aber den Inhalt der Frage damit auch ein bißchen beiseite gedrückt. Darf ich vielleicht etwas vorsichtiger fragen, um Sie zu einer Antwort zu bringen:

Wie erklärt sich der Senat den Unterschied zwischen den beiden Summen?

D

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Senator.

**Senator Dr. Thomas Mirow:** Der Senat nimmt zur Kenntnis, daß wir uns gegenwärtig in einem Verhandlungsprozeß befinden.

*(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Das Ding ist doch schon fertig!)*

**Präsidentin Ute Pape:** Dann kommt der nächste Fragesteller. Das ist Herr Dr. de Lorent.

**Dr. Hans-Peter de Lorent GAL:** Es ist ein ähnlicher Komplex.

In den letzten Wochen hat es mehrere Meldungen gegeben, daß die Wirtschaftsbehörde Firmen finanziell unterstützen werde, deren Rechnungen nach Bauleistungen im Volksparkstadion nicht beglichen wurden und die daraufhin in Existenznot geraten seien. Im Zusammenhang mit den Planungen des Arena-Baus ist von Herrn Wankum gefordert worden, das Projekt mit staatlichen Mitteln zu unterstützen. Es ist dabei von einer Finanzierungsdeckungs-lücke von 20 Millionen DM die Rede.

Ich frage den Senat:

Erstens: Welches weitere finanzielle Engagement Hamburgs wird es beim Volksparkstadion und für das Arena-Projekt geben?

Zweitens: Ist das Arena-Konzept daran geknüpft, daß es in Hamburg keine Konkurrenzveranstalter geben wird, und

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL)

A welche Zusagen sind dem FC St. Pauli oder der Firma Weisener bei der Baugenehmigung für den Neubau des Stadions auf dem Heiligengeistfeld in dieser Frage gemacht worden?

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Senator.

**Senator Dr. Thomas Mirow:** Zu 1: Der Senat hat nicht die Absicht, von den Bedingungen abzuweichen, die der Anhandgabe zugrunde lagen und die auch seinerzeit von der Bürgerschaft beschlossen worden sind. Sollte sich eine Entwicklung ergeben, wo es im Verhältnis zu diesem Standpunkt eine Veränderung geben sollte, würde der Senat selbstverständlich die Bürgerschaft damit befassen.

Zu 2: Von Seiten des Anhandnehmers ist diese Forderung wiederholt an den Senat herangetragen worden. Ich habe schon vor mehreren Jahren in der Beratung des Haushaltsausschusses darauf hingewiesen, daß das aus der Sicht des Senates nicht möglich ist. Bei dieser Position bleibt es. Was die Baugenehmigung für den FC St. Pauli angeht, so ist mir mitgeteilt worden, daß die Genehmigung von bis zu 20 Sonderveranstaltungen mit bis zu 30 000 Besuchern enthalten wird, die im Einzelfall der Genehmigung bedürfen.

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Brockmüller hatte eine Frage gestellt. Herr Senator, könnten Sie die noch beantworten oder soll sie sie noch einmal stellen? Es war die Frage nach dem Stand der Dinge.

**Senator Dr. Thomas Mirow:** Ich beziehe mich auf eine vorhin gegebene Antwort. Wir befinden uns in einem Verhandlungsprozeß, der teilweise in direktem Gespräch, teilweise erkennbar über die Medien geführt wird. Der Senat bereitet seine Entscheidung sorgfältig vor. Ich habe die Absicht, den Senat mit einem seriösen Zwischenstand noch vor Beginn der Herbstferien zu befassen. Die Wahrscheinlichkeit der Realisierung des Projektes resultiert aus dem Erfolg, mit dem die Verhandlungen bis dahin geführt werden.

B

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Sudmann.

**Heike Sudmann REGENBOGEN** – für eine neue Linke: Bezugnehmend auf den von Frau Brockmüller zitierten Artikel ist meine erste Frage: Hat es in der letzten Woche eine Sitzung eines Arbeitskreises mit Behördenvertreterinnen und -vertretern gegeben, bei dem das Thema die zusätzliche staatliche Finanzhilfe für die Superhalle war?

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Senator.

**Senator Dr. Thomas Mirow:** Es hat eine solche Gesprächsrunde gegeben, bei der viele Fragen eine Rolle gespielt haben, unter anderem auch die Frage, welchen Beitrag die Stadt zum Zustandekommen einer Arena leisten oder nicht leisten kann.

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Sudmann.

**Heike Sudmann REGENBOGEN** – für eine neue Linke: Hat es in dieser Arbeitskreissitzung schon eine eindeutige Entscheidung gegeben, daß es keine weiteren finanziellen Hilfen der Stadt geben wird?

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Senator.

**Senator Dr. Thomas Mirow:** Die Gespräche der Behördenvertreter mit dem Anhandnehmer sind Bestandteil der Entscheidungsvorbereitung für den Senat.

C

**Präsidentin Ute Pape:** Weitere Fragewünsche sehe ich nicht. Dann kommen wir zum nächsten Fragesteller. Das ist Herr Dr. de Lorent.

**Dr. Hans-Peter de Lorent GAL:** Die Bürgerschaft ist sich sicherlich einig in der Freude über die guten sportlichen Leistungen des HSV im neuen Volksparkstadion. Hier hatte ich eigentlich mit fraktionsübergreifendem Applaus und Widerspruch bei den Grünen gerechnet.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Andererseits ist leider festzustellen, daß unter den fußballbegeisterten Zuschauern Rechtsradikale in Erscheinung treten – Beispiel: DVU-Funktionär als Sprecher eines Fan-Clubs, rechtsradikale Parolen auf Spruchbändern im Stadion – und auch außerhalb des Stadions unrühmliche Schlagzeilen produzieren, Beispiel: Hooligan-Überfall am Wochenende.

Ich frage den Senat:

Erstens: Welche Erkenntnisse liegen vor über die rechtsradikale Szene im Fan-Bereich des HSV oder anderer Sportvereine in Hamburg?

Zweitens: Welche Schritte sind dagegen unternommen worden, eventuell in Kooperation mit dem HSV-Präsidium?

**Präsidentin Ute Pape:** Es antwortet Herr Staatsrat Reimers.

**Staatsrat Dirk Reimers:** Herr Dr. de Lorent, der Senat teilt das Bedauern, das Sie ausgedrückt haben, daß Veranstaltungen im Stadion auch rechtsextremistische Personen anziehen. Gleichwohl gibt es nach den Erkenntnissen, die wir haben, eine Szene von etwa 30 bis 60 der Skinszene zugehörigen Rechtsextremisten, die aus Hamburg und dem Umfeld von Hamburg zu den Spielen kommen. Diese Zahl kann von Spiel zu Spiel unter Umständen auch noch höher sein.

D

Die Polizei reagiert auf diese Vorfälle durch präventive und repressive Maßnahmen. Sie hält sich an Orten auf, an denen sich Skins dieser Gruppierungen – es sind lose Gruppierungen – aufhalten, und sie wird repressiv tätig und verfolgt bekanntgewordene und festgestellte Verstöße, insbesondere gegen Paragraph 86a StGB. Soweit Aktionen des HSV in Rede stehen, hat der HSV durch die Neufassung der Stadionordnung reagiert. Er hat gerade für solche Fälle Stadionverbote vorgesehen und spricht sie auch aus. Soweit es sich um rechtsextremistische Tendenzen in Fanclubs handelt, die sich außerhalb von Hamburg befinden – Sie nannten einen Fall DVU –, hat der HSV natürlich nur relativ geringe Einflußmöglichkeiten, weil jeder in der Lage ist, einen Fanclub zu gründen und sich für einen Monatsbeitrag von 10 DM offiziell als Fanclub des HSV registrieren zu lassen. In dem genannten Fall DVU ist es so, daß der Fanbeauftragte – auch das ist eine Einrichtung gegen solche Tendenzen – des HSV nach München gefahren ist, um die Dinge dort aufzuklären. Eine weitere Aufklärung war nicht möglich. Der offizielle Status als HSV-Fanclub ist dieser Vereinigung dort entzogen worden.

**Präsidentin Ute Pape:** Wir kommen zum nächsten Fragesteller. Das ist Herr Jobs.

- A **Lutz Jobs** REGENBOGEN – für eine neue Linke: Im Rahmen der Diskussion um die sogenannten Ausschreibungen von Sozialprojekten sind Aussagen unter anderem der Leitung der BAGS gefallen, die in der Öffentlichkeit den Eindruck erwecken können, freie Träger würden Geld von der Stadt fordern und auch bekommen, ohne zu sagen, für was sie es wollen, beziehungsweise sie würden damit machen, was sie wollen.

Ich frage deshalb den Senat:

Erstens: Hat es in der Vergangenheit konkrete Fälle gegeben, in denen freie Träger lediglich pauschal Geld bei der BAGS beantragt und erhalten haben, ohne einen Verwendungszweck anzugeben, beziehungsweise mit diesen bewilligten Mitteln entgegen dem Verwendungszweck gemacht haben, was sie wollen, ohne daß dies zu entsprechenden Konsequenzen geführt hat?

Zweitens: Hält es der Senat angesichts seiner Feststellung vom 10. August 1999, daß seitens aller Empfängerinnen öffentlicher Zuwendungen die ihnen aus der Landeshaushaltsordnung erwachsenen Pflichten erfüllt werden, für möglich, daß sich in einigen Bereichen der BAGS neben der Aktenführung eventuell auch die Auswertung und die Bewertung der jährlichen Zuwendungsberichte der Träger nicht auf dem heutigen Stand des Verwaltungshandelns befinden?

**Präsidentin Ute Pape:** Es antwortet Frau Senatorin Roth.

**Senatorin Karin Roth:** Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Dem in Ihren Vorbemerkungen erweckten Eindruck möchte ich widersprechen. Es ist nicht so, daß die BAGS Zuwendungen vergibt, ohne zu wissen für was. Die Träger erhalten die Zuwendung nur dann, wenn von vornherein klar ist, daß der Verwendungszweck angegeben wird. Sie erhalten sie selbstverständlich auch nur dann, wenn diese Mittel nicht zweckentfremdet eingesetzt werden. Insofern ist das zunächst einmal klar.

- B Darüber hinaus ist es selbstverständlich so, daß im Rahmen der Zuwendungsprüfung die Verwendungsnachweise geprüft werden und hierbei auch die Sachberichte ausgewertet werden. Von daher kann man nicht davon ausgehen, daß die Zuwendungen, die an die Träger gegangen sind, nicht sachgerecht verwendet wurden.

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Dr. Freudenberg.

**Dr. Dorothee Freudenberg** GAL: Frau Senatorin, wie ist in der Behörde der Umgang mit den Sachberichten der Zuwendungsempfänger geregelt, und welche Rückmeldung erhalten die Träger regelhaft über ihre Berichte?

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Senatorin.

**Senatorin Karin Roth:** Im Rahmen des Neuen Steuerungsmodells spielt neben der Verwendungsnachweisprüfung natürlich auch das Thema der Sachberichte und der Auswertung eine besondere Rolle. Es wird zum Beispiel die Entwicklung von Kennzahlen, die Wirkungskontrolle und die Einführung eines Berichtswesens verlangt, möglichst mit standardisierten Parametern, um zu vergleichen. Zur Zeit werden die Sachberichte in Verbindung mit den Zahlungsnachweisen geprüft. Es wird alles zusammen ausgewertet und dann entsprechend entschieden. Es spielen also nicht die Sachberichte allein eine Rolle, sondern auch die Verwendungsnachweise.

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Dr. Freudenberg mit einer Zusatzfrage. C

**Dr. Dorothee Freudenberg** GAL: Mir wurde von Trägern berichtet, daß nach ihrem Eindruck die Sachberichte in der Behörde manchmal gar nicht richtig gelesen und gewürdigt würden. Darum noch einmal die Präzisierung meiner Frage: Welche Rückmeldungen erhalten die Träger bezüglich ihrer Berichte, und wie wird das dokumentiert?

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Senatorin.

**Senatorin Karin Roth:** Ich habe gerade versucht, Ihnen deutlich zu machen, daß die Sachberichte von seiten der Zuwendungsprüfungssachbearbeiter mit zur Bewertung, ob die Vorgaben und Ziele erreicht werden, herangezogen werden. Inwieweit dann ein weiteres Gespräch mit den Trägern stattfinden muß, muß dann entschieden werden, wenn es Differenzen zwischen den Zielvorgaben der Behörde auf der einen Seite, den Verwendungsnachweisprüfungen auf der anderen Seite und den Ergebnissen aufgrund der Sachberichte gibt. Wenn dazu keine Differenzen festgestellt werden, gehe ich davon aus, daß sich weitere Gespräche zwischen Trägern und Prüfern erübrigen. Wenn es zu Konflikten kommt, beispielsweise wenn festgestellt wird, daß in den Sachberichten nicht das steht, was in den Nachweisprüfungen abgerechnet wird, dann gehe ich davon aus, daß Gespräche mit den Trägern stattfinden. Wozu Kontrolle, wenn nicht dafür?

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Zamory.

**Peter Zamory** GAL: Frau Senatorin! Sie haben uns gestern in der Bürgerschaftssitzung mitgeteilt, daß eine Woche nach Bekanntgabe der Dienstvorschrift ein Gespräch mit Wohlfahrtsverbänden über Umsetzung und Kooperation der Dienstvorschrift am 31. März stattgefunden hat. Hat es seitdem im letzten Vierteljahr weitere Gespräche mit den Wohlfahrtsverbänden um Kooperation und Umsetzung der Dienstvorschrift gegeben? Wenn ja, mit welchem Ergebnis? D

**Präsidentin Ute Pape:** Frau Senatorin.

**Senatorin Karin Roth:** Frau Präsidentin! Ich beantworte die Frage, obwohl sie nicht im Sachzusammenhang steht. In Abrede mit den Wohlfahrtsverbänden und Sozialverbänden ist nach dem 31. März ein richtiger Fahrplan verabredet worden, und Anfang September sollten in Absprache mit den Wohlfahrtsverbänden weitere Gespräche stattfinden. Insofern war ich besonders über die Haltung der Wohlfahrts- und der Sozialverbände während meines Urlaubs überrascht.

**Präsidentin Ute Pape:** Weitere Zusatzfragen gibt es nicht. Die Zeit ist abgelaufen, und ich schließe damit die Fragestunde.

(Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Tagesordnungspunkt 61: Drucksache 16/2960: Antrag der SPD zu Vorlesungszeiten.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Prüfung veränderter Vorlesungszeiten  
– Drucksache 16/2960 –]**

(Vizepräsident Berndt Röder)

- A Hierzu haben Sie die Drucksache 16/2994, einen Antrag der CDU-Fraktion, erhalten.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Prüfung veränderter Vorlesungszeiten  
– Drucksache 16/2994 –]**

Wer wünscht das Wort? – Die Abgeordnete Fischer-Menzel hat es.

**Helgrit Fischer-Menzel** SPD:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hamburgs Hochschulen befinden sich im Wandel. Sie bereiten sich auf den internationalen Wettbewerb vor, auch auf den internationalen Wettbewerb zwischen den Hochschulen, den Universitäten und den Lehrinstituten. Dabei können wir in Hamburg durchaus sagen, daß unsere Hochschulen besonders innovativ, aufgeschlossen gegenüber neuen Entwicklungen und eigeninitiativ sind, also aus eigenem Engagement vieles voranbringen.

Einige Dinge allerdings sind bisher so geblieben, wie sie sind. Das ist nicht immer falsch oder von Nachteil, doch wir sollten überlegen, ob wir, was die Starrheit der Vorlesungszeiten in Semestern angeht, auch dabei bleiben wollen. Nach unserer Meinung sollte hier mehr Neues ausprobiert werden. Einige Beispiele sind in unserem Antrag in der Begründung genannt worden. So neu ist die Idee nicht, denn es gibt eine Reihe von Hamburger Hochschulen, die bereits einen anderen zeitlichen Zuschnitt des Studiums vorsehen. Dazu gehören die Universität der Bundeswehr und private Projekte, wie zum Beispiel die Law School. Dort wird in Trimestern studiert.

- B Die absolut überwiegende Mehrheit der anderen Hochschulen unterrichtet in Semestern. Das heißt konkret: 14 Wochen Unterricht, zwölf Wochen vorlesungsfreie Zeit. Mit einigen, wenn auch bedeutenden Ausnahmen, wie Praktika, Hausarbeiten, wird den Studierenden in den restlichen Wochen kein Lehrangebot gemacht. Das hat für alle Beteiligten letztlich negative Auswirkungen. Viel Zeit geht hierdurch für die Lernenden verloren, durchgängiges Lernen und Lehren ist effektiver, man kann besser am Ball bleiben und gezielter lehren. Es wäre wünschenswert, wenn didaktische Gründe, Anregungen der Studierenden und Umfang des Themas den zeitlichen Ablauf der Veranstaltung bestimmen und nicht die gängige Praxis des zeitlich starren Vorlesungsschemas. Dies entspricht auch dem, was von Pädagogen und Didaktikern in puncto Lernen intensiv diskutiert und vorgeschlagen wird. Darüber hinaus kann es zu einer Entzerrung des Studiums kommen, und Überschneidungen von Lehrveranstaltungen werden vermieden.

Des weiteren gilt bisher, daß die Hochschulen und ihr Equipment für etliche Monate nicht ausgelastet sind, was nicht heißt, daß sie nicht genutzt werden. Man- und Frauenpower, aber auch räumliche und mediale Ressourcen lassen sich sinnvoller nutzen, wenn Spitzenbelastungen reduziert werden könnten, dafür aber ein gleichmäßiges Angebot vorgehalten wird. Dies alles wäre durch einen anderen Zuschnitt des Studiums in zeitlicher Hinsicht zu verbessern.

Seit wir uns mit diesem Thema beschäftigen, ist klar gewesen, daß die Studierenden von dieser Neustrukturierung profitieren sollen. Dies gilt zum einen im Hinblick auf den zu bewältigenden Stoff. Es sollte zum Beispiel derselbe Lehrinhalt in temporär besser abgestimmter Art und Weise dargebracht werden, nicht aber mehr Stoff in kürzerer Zeit.

Allerdings sollten auch Möglichkeiten geschaffen werden, notwendige Praktika in schnelleren Rhythmen ableisten beziehungsweise nicht bestandene Prüfungen schneller wiederholen zu können. Wenn beispielsweise ein Student im Juni oder Juli durch eine Prüfung fällt, muß er sehr häufig ein ganzes Jahr warten, bis er seine Prüfung wiederholen kann. Hier wünschen wir uns, daß gerade die vorlesungsfreie Zeit oder das Equipment der Universität oder der Hochschulen dafür genutzt werden könnten, sich wieder vorzubereiten, um möglicherweise schon zu Beginn des neuen Semesters die Prüfung wiederholen zu können und nicht in einem bestimmten Fach ein Jahr zu verlieren.

Es geht also an vielen Stellen um mehr Flexibilität und Erleichterung von Studienbedingungen, nicht um schärfere Anforderungen und Mehrbelastungen. Zum anderen ist der Umstand zu bedenken, daß die überwiegende Zahl der Studierenden neben dem Studium jobben muß. Früher wurde in den Semesterferien gearbeitet und in der Vorlesungszeit gelernt. Heute sieht es dagegen folgendermaßen aus: Die Studierenden arbeiten hauptsächlich durchlaufend, nämlich unabhängig von Semesterferien, durchschnittlich zwölf Stunden in der Woche. Gegebenenfalls könnten wir für die Lehrenden durch eine Neustrukturierung des Studiums sogar Entlastung erreichen. Wohlgeachtet, meine Damen und Herren, am liebsten wäre es uns, wir könnten über eine neue BAföG-Struktur die Bedingungen schaffen, mit denen die Existenzsicherung über das Arbeiten neben dem Studium wirklich als Nebenbeschäftigung ermöglicht wird und nicht, wie heute schon häufig üblich, eine Haupttätigkeit erfordert.

Ich möchte zum Schluß noch zwei Sätze zu dem CDU-Antrag sagen, den wir nachher ablehnen wollen. Er paßt nicht in die Systematik unseres Antrags, aber die Punkte können wir im Ausschuß diskutieren. Die Summer-School beispielsweise, die nicht unbedingt etwas mit einer Veränderung von Vorlesungszeiten zu tun hat, ist aber ein interessantes Projekt, über das sich die Wissenschaftsbehörde beziehungsweise der Senat im Bericht äußern kann.

Sehr geehrte Damen und Herren! „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ Das gilt auch beim Studieren. Helfen wir unseren Studierenden, daß sie besonders im europäischen und internationalen Vergleich rechtzeitig mit ihrem Studium fertig werden können und so umfassend ausgebildet sind, daß sie dem Wettbewerb standhalten können. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Buitrón.

**Sybill Buitrón Lübcke** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit Ihrem Antrag sprechen Sie eine Situation an, die auch aus unserer Sicht ganz eindeutig Anlaß zur Renovierung gibt. Das Parlament hat sich bereits vor einiger Zeit mit dem Thema Raumnutzung an den Hamburger Hochschulen beschäftigt. Seitdem ist es natürlich nicht akzeptabler geworden, daß fast sechs Monate im Jahr eine Vielzahl von Gebäuden leersteht. Abgesehen davon, daß diese Räumlichkeiten irgendwann mit einem hohen Finanzaufwand erstellt worden sind, kosten sie natürlich jährlich viele zigtausend Mark an Unterhaltungskosten. Angesichts der knappen öffentlichen Finanzen müssen wir ihre mangelhafte Ausnutzung erst recht als suboptimal bezeichnen. Aber auch die veränderten Erwerbsläufe von

C

D

(Sybill Buitrón Lübcke CDU)

- A Studierenden sind von Ihnen zutreffend beschrieben worden, so daß auch aus dieser Sicht nichts gegen eine Änderung der Organisation des Vorlesungsbetriebs spricht, sondern sie – im Gegenteil – eher eine erhöhte Kundenorientierung bedeuten würde.

Wir hätten Ihren Antrag allerdings doch gern um zwei Aspekte ergänzt. Aus unserer Sicht hat eine eventuell veränderte Organisation des Lehrbetriebs sehr wohl Konsequenzen für das Einführen von zusätzlichen Angeboten. Daher hätten wir es auch im Kontext Ihres Antrags für sinnvoll gehalten, die Hochschulen prüfen zu lassen, ob die Veranstaltung von Summer-Schools oder ähnlichem interessant und möglich wäre, und zwar gerade da, wo zum Beispiel eine veränderte zeitliche Regelung des Betriebs vielleicht nicht in Frage kommt. Ich würde es begrüßen, wenn sich die Hochschulen in dem Fall Gedanken darüber machen, wie sie über andere Wege zum Beispiel vorhandene Raumkapazitäten besser einsetzen, ihre Stärken in Forschung und Lehre mit internationaler Wirkung profilierter präsentieren und zusätzliche Einnahmen erwirtschaften können.

Ich will den zweiten Punkt unseres Antrags noch kurz ansprechen, obwohl Sie nicht darauf eingegangen sind. Wir denken nicht allein oder in erster Linie an die Prüfung des Einsatzes neuer Kommunikationstechnologien. Natürlich spricht nichts dagegen, die heutigen Formen der Wissensvermittlung unabhängig von einem veränderten Takt des Lehrbetriebs generell zu überprüfen und damit unabhängig von Ihrem Antrag. Nur, was spricht umgekehrt ernsthaft dagegen, dieses Thema gerade vor diesem Hintergrund zu beleuchten? Wenn ich Ihren Antrag richtig verstanden habe, dann wollen Sie im wesentlichen Lehr- und Lernzeiten zeitlich effektiver gestalten. Dann müssen sie aber auch in diesem Zusammenhang die Frage stellen, wieviel Wissen Studierende in der Zeit, in der sie sich an der Uni aufhalten, wirklich mitnehmen, wenn sie es zum Beispiel in Frontalveranstaltungen mit mehreren hundert Zuhörern vermittelt bekommen haben. Was hilft ihnen da ein zeitlich flexiblerer Betrieb, wenn die Zeit selbst, die Sie dort verbringen, nicht effektiv genug ist. Außerdem könnte man sich vielleicht auch fragen, welche Konsequenzen für eine Überarbeitung der Wissensvermittlung aus der Tatsache zu ziehen sind, daß die meisten Studierenden heute besser mit Büchern ausgestattet sind als viele Hochschulbibliotheken. Jemanden, der ihnen mehr oder weniger nur etwas vorliest und ihnen damit Lernzeit stiehlt, brauchen sie jedenfalls nicht.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Hans-Peter de Lorent GAL*)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Ich gebe das Wort dem Abgeordneten de Lorent.

**Dr. Hans-Peter de Lorent GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist begrüßenswert, daß Frau Fischer-Menzel darauf hingewiesen hat, was eigentlich das Ziel des vorliegenden Antrags ist. Bei dem Antrag geht es darum, zu prüfen, wie die Bedingungen der Studierenden, auch unter Berücksichtigung ihrer sozialen Lage, verbessert werden können. Die SPD- und die GAL-Fraktion haben im Wissenschaftsausschuß eine Expertenanhörung zu diesem Punkt beschlossen. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß sich die Lage der Studierenden verändert hat und nicht mit dem zu vergleichen ist, was manche von uns vielleicht vor 20 Jahren oder manche vielleicht auch schon ein

bißchen früher an der Universität oder an den Hochschulen erlebt haben.

Es gibt viele Untersuchungen vom Studentenwerk, aber auch vom Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung – also aus ganz verschiedenen Ecken –, die deutlich machen, daß ein Großteil der Studierenden faktisch ein Teilzeitstudium betreibt. Nach Untersuchungen des Bayerischen Staatsinstituts sehen sich Dreiviertel der Teilzeitstudierenden auf den Zuverdienst neben dem Studium angewiesen, und zwar nicht in den Semesterferien – wie es gemeinhin üblich war –, sondern auch während des Semesters, unabhängig davon, ob an der Universität langweilige oder interessante Vorlesungen stattfinden; es gibt auch Professoren, die im Audimax tatsächlich 1500 Studierende ansprechen können. Das muß man differenziert sehen.

Es gibt viele Gründe für das Teilzeitstudium: Finanzierung des Lebensunterhalts, Kindererziehung – wir müssen uns ansehen, wie sich der Altersdurchschnitt der Studierenden verändert hat –, die Vorbereitung auf den Berufseinstieg, die Notwendigkeit, zur Berufswelt Kontakt zu halten. Daraus folgt – wir haben schon darüber diskutiert –, daß eine große Zahl der Studierenden den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit nicht mehr im Studium, sondern häufig in der Tätigkeit außerhalb der Universität sieht. Das ist ein leicht gesagter Satz, der aber große Bedeutung hat, und man muß verstärkt darüber nachdenken, warum das so ist und, zweitens, welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind.

Frau Fischer-Menzel hat darauf hingewiesen, wie hoch der Prozentsatz der Erwerbstätigkeit ist. Ich will nicht weiter darauf eingehen, aber in der Untersuchung des Studentenwerks habe ich eine bemerkenswerte Zahl gesehen. Der Anteil der Studierenden mit einer bereits vorher abgeschlossenen Berufsausbildung ist in Hamburg mit 31,6 Prozent sehr viel höher als in anderen Bundesländern. Das macht deutlich, warum der Altersdurchschnitt der Studierenden höher ist, aber vielleicht auch, warum die Ansprüche und das Verhalten der Studierenden anders sind als in Zeiten, in denen es einen eindimensionalen Gang von der Schule direkt an die Hochschule gab. Ich sage ausdrücklich, daß ich das als Bereicherung ansehe. Im Lehrerbereich beispielsweise kann man eindeutig davon sprechen, daß diejenigen, die einen Umweg gemacht haben und nicht direkt von der Schule an die Hochschule und dann wieder an die Schule kommen, ein Mehr an Qualität, an Lebenserfahrung, an Qualifikation einbringen. Das ist grundsätzlich zu begrüßen und kann nicht nur als Problem gesehen werden.

Für Teilzeitstudierende könnte natürlich eine gleichmäßigere Verteilung von Vorlesungszeiten und vorlesungsfreien Phasen eine Erleichterung bei der Organisation ihres Studiums darstellen und eine Unterstützung für die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Studium sein. So kann man argumentieren, aber ich werde gleich noch ein anderes Beispiel bringen, um deutlich zu machen, daß es eine differenzierte Angelegenheit ist.

Eine bessere Verteilung der Vorlesungszeiten hätte natürlich Auswirkungen auf die Sozialkontakte. Wir wissen, daß die Zufriedenheit in jedem Beruf, aber auch in der Ausbildung an der Universität wichtig und von Sozialkontakten abhängig ist. Wenn diese aber in einem Jahr für fünf Monate unterbrochen werden, müssen sie wieder neu aufgenommen werden. Auch das wäre ein Argument dafür, die Vorlesungszeiten besser zu verteilen.

Auf der anderen Seite muß man einem Vorurteil vorbeugen. Es darf nicht der Eindruck entstehen, daß die vorlesungs-

C

D

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL)

A freie Zeit überflüssig sei, Leerlauf bedeute und man damit nichts anfangen könne. Natürlich müssen Studierende in der vorlesungsfreien Zeit auch für ihr Studium arbeiten. Ein Beispiel ist die Anfertigung von wissenschaftlichen Hausarbeiten. Zunehmend bekommen Praktika Bedeutung, die man sozusagen berufsvorbereitend und studienbegleitend absolviert. Sie sind mittlerweile in vielen Berufen für den Berufseinstieg unabdingbar und nicht nur für die Examensnote wichtig.

Wir haben gerade eine Kommission zur Reform der Lehrerausbildung auf den Weg gebracht. Ein wichtiger Punkt für diese Kommission wird sein, stärker praxisorientiert zu studieren.

(Beifall bei *Dr. Barbara Brüning SPD*)

Das wird notwendigerweise damit verbunden sein, daß man in die Praxis geht. Das heißt, daß man sich außerhalb der Vorlesungszeit im Praktikum erprobt, Erfahrungen sammelt und möglicherweise das Studium an den Nagel hängt. Dafür ist eine vorlesungsfreie Zeit notwendig. Prüfungen werden in der Regel auch in dieser Zeit abgelegt. Man könnte darüber nachdenken, ob man hier etwas verändern könnte. Auch Studierende brauchen Regenerationszeiten. Das ist wie bei Abgeordneten.

(*Ole von Beust*: Wir nutzen Ihre Redezeit!)

– Zum Beispiel; das hat doch mindestens einen Effekt. Aber ich weiß, Herr von Beust, Sie passen immer gut auf und lernen auch dazu, wie die anderen Abgeordneten auch.

(*Karl-Heinz Ehlers CDU*: Aber nicht von Ihnen!)

– Daß Sie nichts dazulernen, Herr Ehlers, ist bekannt. Da kann die Rede noch so gut sein. Das schaffe nicht einmal ich und auch keine anderen begnadeten Redner, Ihnen etwas beizubringen.

B

(Beifall bei der GAL)

Dazu sitzen Sie schon zu lange Ihre Zeit hier ab und konzentrieren sich zu sehr auf Zwischenrufe und nicht so sehr auf die Argumentation und auf die Weiterentwicklung von Positionen.

Meine Damen und Herren! Alles hat eine Vorgeschichte, so auch dieses Thema. Ich habe noch einmal nachgelesen, diese Frage ist hier schon mehrfach debattiert worden. Es hat in den siebziger und achtziger Jahren Überlegungen auf überregionale Umstellungen auf Trimester gegeben. Das Parlament ist 1991 und 1994 damit befaßt worden, und es gab sogar Anfang der neunziger Jahre Planungen, in Hamburg einen Modellversuch für einen grundständigen universitären Studiengang im Trimesterbetrieb durchzuführen. Dieser Antrag ist damals bei der Bund/Länder-Kommission gestellt und unterstützt worden, ist aber dann im Übergang von Senator von Münch auf Senator Hajen nicht weiter fortgeführt worden. Nun ist der Zeitzeuge Hajen leider nicht im Plenum, aber bei der Prüfung dieses Antrags in der Wissenschaftsbehörde wird es interessant und wichtig sein, noch einmal nachzuarbeiten, woran dieser Versuch gescheitert ist.

Es gab einige wichtige Argumente gegen die Umstellung auf Trimester. Ich nenne einige für Herrn von Beust und für andere, die sich argumentativ mit solch wichtigen Fragen auseinandersetzen, die immerhin 60 000 Studierende in Hamburg betreffen. Ein wichtiges Argument war, daß die Änderung in nur einem Bundesland weitreichende Koordinationsschwierigkeiten bei Studienortwechseln, bei der ZVS, bei Berufungen mit sich bringen. Ein anderes inter-

essantes Argument aus dieser Zeit ist überliefert, daß nämlich die Räume der Hochschulen auch in den vorlesungsfreien Zeiten für andere Dinge genutzt werden und nicht ständig leerstehen. Diesen Punkt seriös zu prüfen, würde mich ernsthaft interessieren. Wenn man in den Semesterferien über den Campus geht und in die Gebäude hineinsieht, hat man nicht immer den Eindruck, daß alle Räume belegt sind, aber das muß damals ein wesentliches Argument gewesen sein. Ein weiteres Argument war, daß die Studierenden die Räume für Zeiten der Nach- und Vorbereitungen von Lehrveranstaltungen benötigen und Praktika und Erwerbstätigkeit notwendig sind. Weiterhin ist in den neunziger Jahren auch vor einer zu großen Verschulung des Studiums gewarnt worden.

C

Ich will das Thema nicht ausdehnen, damit überhaupt noch die Notwendigkeit besteht, diesen Antrag zu prüfen, und nicht alle Argumente hier heute schon genannt werden.

Zum Schluß nenne ich noch einige notwendige Konsequenzen, die dieser Antrag formuliert und nahelegt. Es bedarf vielfältiger Maßnahmen, um die Situation der Studierenden zu verbessern, und daß sie verbessert werden muß, darüber sind wir uns alle einig. Notwendig wäre zum Beispiel eine flexiblere Gestaltung des Studiums. Es muß darüber nachgedacht werden, Blockseminare oder Wochenendseminare oder Abendveranstaltungen einzuführen, gerade weil die Zahl der Teilzeitstudierenden so stark gewachsen ist. Man muß stärker – wie es in Hamburg schon gemacht wird – über Modularisierung des Studienangebots nachdenken, aber man muß auch ein paar ganz einfache Dinge ändern. Die Öffnungszeiten von Bibliotheken müssen überprüft werden, weil man weiß, daß es viele Teilzeitstudierende an den Hochschulen gibt, die während des Tages arbeiten. Man muß es ermöglichen, längerfristig Veranstaltungen zu planen, und man muß Prüfungsblöcke entzerren. Man muß mehr Verlässlichkeit haben, daß Studierende obligatorische Veranstaltungen auch tatsächlich besuchen können.

D

Meine Tochter studiert beispielsweise drei Semester länger, weil sie im Sportstudium ein Seminar machen muß und seit zwei Semestern überhaupt nicht die Möglichkeit gehabt hat, in dieses Seminar zu kommen. Diese Studienverlängerungen werden auch von den Studierenden nicht gewünscht und von den Eltern, die das Studium bezahlen, sowieso nicht. Hier muß etwas geschehen. Das würde dazu beitragen, die Studienzeit zu verändern.

Schlußfolgerung: Es bleibt einiges verbesserungswürdig. Wir hoffen – wie immer –, daß uns der Prüfbericht einige Impulse gibt, damit wir diese Verbesserungen hier beschließen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Ich gebe das Wort der Abgeordneten Koppke.

**Julia Koppke REGENBOGEN** – für eine neue Linke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn ich mir die Präsenz anschau – oben wie unten –, scheint es eher ein langweiliges Thema zu sein. Es tut mir leid, daß ausgerechnet ich jetzt wieder am Mikrofon stehe.

(*Dr. Holger Christier SPD*: Das ist Ihre Chance! – *Rolf Harlinghausen CDU*: Wir wußten, daß Sie jetzt reden! – *Jan Ehlers SPD*: Wir bleiben hier!)

– Sie bleiben hier, das finde ich toll.

(Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A Sie wissen, wenn ich rede, breche ich den hochschulpolitischen Konsens in diesem Hause.

(Dr. Holger Christier SPD: Das wird ja langsam ein Selbstzweck!)

Ich finde es geradezu ein bißchen lästig, diese Spielverderberin zu sein. Ich habe mich bei diesem Antrag tatsächlich gefragt, was die SPD damit eigentlich bezweckt.

(Dr. Holger Christier SPD: Steht drin!)

Ich denke, daß die SPD vielleicht ein kleines Profilierungsproblem hat

(Dr. Holger Christier SPD: Das verwechseln Sie mit sich selbst!)

gegenüber dem Flurschaden, den die Senatorin anrichtet, und daß die SPD gar nicht mehr hinterher kommt und jetzt der Senatorin, was die permanente Strukturkosmetik anbelangt, einmal eine Nasenlänge voraus sein möchte.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: So schnell kann keiner sein!)

Dieser Antrag zeugt leider von sachlicher Unkenntnis, vielleicht ist es aber auch nur Zynismus gegenüber der Situation der Studierenden an den Hochschulen, je nachdem, ob sich die SPD dieser Unkenntnis bewußt ist.

Was ist ein Semester? Vielleicht einmal zur Definition vorab: Ein Semester ist die Bezeichnung für das akademische Studienhalbjahr.

Die SPD hat das in ihrem Antrag leider ein bißchen umdefiniert. Ein Semester heißt für die SPD offensichtlich Studienviertel, in dem die Lehrveranstaltungen stattfinden, plus ein Faulenzerviertel. Ich zitiere aus Ihrem Antrag:

- B „Monatelanger Leerlauf zwischen den Lehrveranstaltungen kann vermieden werden.“

Oder:

„An manchen Fachbereichen werden zum Beispiel sogenannte Ferienhausarbeiten angeboten.“

In der Realität sieht es doch so aus, daß in den Sozial-, Geistes-, Erziehungs-, Rechtswissenschaften oder sonstigen Fachbereichen die Erstellung einer umfassenden Hausarbeit in der vorlesungsfreien Zeit überhaupt die Voraussetzung für den Erwerb eines Leistungsnachweises ist und es mitnichten so ist, daß die Studierenden in der vorlesungsfreien Zeit vor lauter Langeweile nicht wissen, was sie eigentlich tun sollen, sondern es sich tatsächlich um ein Studienhalbjahr handelt.

Ich bin auch der Auffassung, daß man nicht alle positiven Elemente des deutschen Hochschulsystems jetzt auf einmal in die Tonne treten sollte. Zu diesen positiven Elementen gehört auch, sich intensiv und eigenständig in ein Thema einzuarbeiten, was eigentlich Studium bedeutet.

Sie mokieren sich dann weiter – ich zitiere noch einmal –:

„Während der sogenannten Semesterferien werden angebotene Laborzeiten und Ferienpraktika sowohl freiwillig als auch nach den Vorgaben der Studienordnungen absolviert.“

Freuen Sie sich doch, daß die Studierenden versuchen, einen Teil der vorlesungsfreien Zeit dafür zu nutzen, praktische Erfahrungen zu sammeln. Schließlich haben Sie nach zig Jahren Regierungsverantwortung, aber auch nach zwei Jahren Rotgrün es nicht geschafft, nennenswerte Praxisbezüge in die Studienpläne zu integrieren.

Der ganze Antrag wird letztendlich damit begründet, daß die Studierenden mittlerweile ohnehin das ganze Jahr über und nicht nur in der vorlesungsfreien Zeit jobben müßten, als ob die vorlesungsfreie Zeit für das Jobben eingerichtet wurde. Das behaupten Sie dann aber wieder in Ihrem Antrag – noch einmal ein Zitat –:

„Ein ganz erheblicher Aspekt, der früher für eine Semesterregelung mit langen vorlesungsfreien Abschnitten sprach, war die Selbstfinanzierung des Studiums durch Studentinnen und Studenten.“

Für mich ist das Blödsinn, und ich weiß nicht, wann ich solchen Blödsinn zuletzt gehört habe. Im übrigen hat das Studentenwerk auf dieses Phänomen, das für Sie neu zu sein scheint, daß Studierende in großem Maße während der Vorlesungszeiten ihren Lebensunterhalt verdienen müssen und sich dadurch die Studienzeiten verlängern, bereits 1985 zum ersten Mal hingewiesen und nicht erst gestern. Wenn man jetzt auf diese Weise mit dem großen sozialen Argument kommt, so ist dieser Ansatz falsch. Sie wissen ganz genau, weshalb dieser Ansatz falsch ist, weshalb die Konsequenz falsch ist. Es trifft überhaupt nicht den Ursprung, denn der liegt beim beispiellosen BAföG-Kahlschlag. Statt sich endlich einer Reform der Ausbildungsfinanzierung zuzuwenden, die sowohl von Hamburg als auch vom Bund noch vor Jahresfrist vollmundig versprochen wurde, schaffen Sie jetzt leider durch diesen Antrag Strukturen, die diesen Zustand zementieren; das ist genau das Gegenteil. Ich kann nur feststellen, daß Sie offensichtlich Ihren eigenen Versprechungen nicht mehr glauben. Dann sollten Sie das auch offen sagen, statt so zu tun, als ob das soziale Gewissen Sie zu diesem Antrag treibe.

D Wir können diesem Antrag nicht zustimmen und finden, daß selbst ein Prüfantrag eine reine Zeitverschwendung ist und es weitaus vordringlichere Aufgaben gibt, mit der die Behörde beschäftigt werden sollte und sich auch selbst beschäftigen sollte.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Nach unserer Geschäftsordnung ist über Abänderungsanträge vor den Hauptanträgen abzustimmen. Ich stelle daher zunächst den CDU-Antrag 16/2994 zur Abstimmung. Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Wer nunmehr den SPD-Antrag 16/2960 annehmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieser Antrag ist mehrheitlich angenommen.

Ich rufe nunmehr Tagesordnungspunkt 53 auf, Drucksache 16/2877: Antrag der CDU über eine Drei-Städte-Partnerschaft.

**[Antrag der Fraktion der CDU: Drei-Städte-Partnerschaft – Drucksache 16/2877 –]**

Von der SPD-Fraktion wird eine Überweisung dieser Vorlage an den Ausschuß für Europa und Städtepartnerschaften beantragt.

Wird das Wort gewünscht? – Der Abgeordnete von Beust hat es.

A **Ole von Beust** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als wir diese Idee vorstellten, haben wir natürlich in Vorbereitung dieser Initiative eine Reihe von Gesprächen geführt, nicht nur mit den betroffenen Städten oder Vertretern der Staaten, in denen diese Städte liegen, sondern auch mit Kollegen und Journalisten. Bei einigen war das Gegenargument, ob Städtepartnerschaften heute eigentlich noch zeitgemäß oder antiquiert seien. Städtepartnerschaften sind nur dann nicht zeitgemäß oder antiquiert, wenn man aus dieser Partnerschaft nichts macht, was über das auf dem Papier Stehende hinausgeht. In solch einer Partnerschaft sollten sich Menschen und Kulturen begegnen und zueinander finden, und die Partnerschaften müssen auch mit einem gemeinsamen Zweck und nicht nur mit dem dokumentarischen Akt des Austausches von diplomatischen Noten verbunden werden.

Städtepartnerschaften – das zeigen auch jüngste Beispiele – sind dann besonders aktuell, wenn sie über das Bekannte hinausgehen, Regionen, Städte und Menschen in einem größeren Ausmaß, einem größeren Zusammenhang verbinden, als wir es vielleicht bisher für üblich erachteten. Ich erinnere Sie daran, daß vor kurzem die Städte Paris, Berlin und Warschau konkret eine Drei-Städte-Partnerschaft ins Auge gefaßt haben. Was ist Sinn und Zweck dieser Aktion? Sinn und Zweck ist es, daß alte Feinde dokumentieren wollen, Freunde geworden zu sein, und man Abstand nehmen will von den Zeiten verordneter Rivalität, verordneter Vorurteile, teilweise auch traditioneller Vorurteile. Über Kooperation und Partnerschaft wollen diese drei Städte, die alle historische Bezüge haben, Freundschaft in Europa schließen.

B Wenn Sie unseren Antrag lesen, was selbstverständlich die meisten von Ihnen getan haben, werden Sie sehen, daß er – er wird wohl an den Ausschuß überwiesen – den Grundgedanken hat, in einer bestimmten Region den Lernprozeß zu forcieren, aus ehemaligen Feinden Freunde zu machen. Sie sind es noch nicht, dies soll aber dazu beitragen, zumindest zu lernen, friedlich miteinander umzugehen und ehemalige Rivalitäten, die in dieser Region zwischen Israel und Palästina bestanden haben, aufzuheben.

Vielleicht ist das, was eine Städtepartnerschaft zwischen Paris, Berlin und Warschau historisch beinhaltete an Vorurteilen, an Schwierigkeiten bis hin zu Kriegen in der heutigen Zeit ähnlich wie das, was in Israel und Palästina passiert. Das Ziel auf arabischer Seite war doch bis vor kurzem, den vermeintlichen Fremdkörper Israel wieder von der Landkarte zu tilgen; das war die offizielle Terminologie. Auf der anderen Seite wurde von Israel das Recht des palästinensischen Volkes, in einem Staat zu leben, historisch in Frage gestellt. Das ändert sich nun alles durch den Friedensprozeß im Nahen Osten. Von daher besteht, was die beiden Ausgangslagen angeht, eine ähnliche Situation wie auf dem europäischen Kontinent, nur zeitlich versetzt. Dies reizt sehr für die weltoffene Stadt Hamburg, die ihre Funktion als Tor zur Welt nicht nur in einer Pfeffersackmentalität als Handelsmetropole zum eigenen Vorteil verstanden hat, sondern sich auch immer als wohlhabende, Beitrag leistende Stadt, die zu Friedensbeziehungen und internationalen Begegnungen beiträgt, gesehen hat.

Partnerschaft mit einer israelischen Stadt ist ein Gedanke, der an Hamburg schon vor längerer Zeit herangetragen wurde, leider ohne Ergebnis. In den siebziger Jahren hat die Stadt Haifa sich bemüht, Hamburg als Partnerstadt zu gewinnen. Das ist damals vom Senat abgelehnt worden mit der Begründung, Hamburg wolle nur eine Partnerstadt

haben – das war damals Marseille. Und weil man nur eine Partnerstadt haben wolle, wolle man sich nicht neuen Städtepartnerschaften öffnen.

Nun haben wir inzwischen mehr als eine Städtepartnerschaft. Manche funktionieren gut, manche ein bißchen, manche gar nicht. Aber das Argument, sich nur auf eine konzentrieren zu wollen, trägt natürlich nicht mehr, nachdem wir ohnehin schon mehrere Städtepartnerschaften haben. Nebenbei: Die Partnerschaft von Haifa ist dann mit Bremen eingegangen worden, eine Städtepartnerschaft, die sehr aktiv ist und mit Leben erfüllt und gepflegt wird.

Auf der anderen Seite hat, was Palästina angeht, im Jahre 1995 Jassir Arafat in einem Gespräch mit dem damaligen Bürgermeister Voscherau das Angebot vorgetragen, die Stadt Gaza zur Partnerstadt von Hamburg zu machen. Dieses Angebot ist damals von Voscherau nicht sehr liebevoll aufgenommen worden, sondern in freundlichen Formulierungen wurde Ablehnung signalisiert. Das heißt, in der Historie hat Hamburg sowohl das Angebot einer israelischen als auch einer palästinensischen Stadt abgelehnt. Mich hat es immer gewurmt, denn wenn wir als Hamburger unseren Ruf als internationale Stadt pflegen wollen, gehört auch dazu, diese Dinge von Städtepartnerschaften ernst zu nehmen, denn es ist neben den kulturellen Beziehungen eigentlich die einzige Möglichkeit, auch Internationalität zu beweisen.

Wir sind darum weiter in Kontakt sowohl mit der palästinensischen als auch mit der israelischen Seite geblieben. Es hat sich herauskristallisiert, daß durch das Gedeihen des Friedensprozesses im Nahen Osten eine wachsende Bereitschaft sowohl der israelischen Seite festzustellen war, noch einmal den Versuch mit Hamburg zu unternehmen, als auch der Seite Palästinas, das Angebot Gaza aufrechtzuerhalten. Uns liegt ein Brief des Generaldelegierten Palästinas in Deutschland, Abdallah Frangi, vor, der uns vor kurzem geschrieben hat:

„Gerade zum jetzigen Zeitpunkt, da der Friedensprozeß in eine neue Phase getreten ist und Fortschritte macht, halte ich es genau wie Sie für besonders wichtig, positive Zeichen zu setzen.“

Er habe den Vorschlag mit großer Freude entgegengenommen. In ähnlichem Sinne hat sich uns gegenüber der Bürgermeister von Gaza, Herr Shawwa, geäußert. Und die israelische Botschaft in Bonn teilte nach Rücksprache mit dem israelischen Außenministerium in Jerusalem mit, Israel habe den Wunsch, die Trilateralität der Partnerschaft zu betonen, das heißt, die Aktivitäten Hamburgs im Nahen Osten trilateral mit Israel und Palästina stattfinden zu lassen. Das heißt auf gut deutsch: Großes Interesse, grünes Licht, sowohl von seiten Israels als auch Palästinas.

Wir hätten damit zumindest eine kleine Chance – ich will nicht behaupten, daß wir weltpolitischen Einfluß haben, das wäre sicherlich übertrieben –, aber wir könnten zumindest einen kleinen und interessanten Beitrag leisten, den Friedensprozeß im Nahen Osten zu befördern, der natürlich auch für die Hamburgerinnen und Hamburger von Interesse ist, denn neben einem internationalen Engagement sollten auch wir etwas von einer solchen Partnerschaft haben. Es tut Hamburg gut, wenn denn der Friede dauerhaft ist, mit dieser wirtschaftlich interessanten Region in engeren Kontakt zu treten, darüber hinaus mit einer Region, die historisch gesehen für die Entwicklung der ganzen mitteleuropäischen Kultur mit die interessanteste Region auf der Welt ist, wenn wir uns unsere eigene

(Ole von Beust CDU)

- A Geschichte ansehen. Hier also nicht nur die Fühler auszustrecken, sondern enger zusammenzuarbeiten, ist sicherlich von hohem kulturellen und historischen Interesse. Schülerinnen, Schüler und Bürger könnten Kontakte schließen, kulturelle Begegnungen werden erwünscht.

Es geht der israelischen und auch der palästinensischen Seite nicht darum, wie manchmal der Verdacht geäußert wurde, auf diesem Wege klammheimlich an Geld aus dem reichen Hamburg zu kommen, denn daß die Stadt nicht so reich ist, hat sich auch bis dorthin herumgesprochen. Der Wunsch besteht in der Tat darin, die kulturelle, die historische und die Begegnungschance zu nutzen, aber natürlich auch, da beides Hafenstädte sind, von der Erfahrung eines Welthafens partizipieren zu können. Da wir mit beiden Häfen – ins Auge sind Gaza und die israelische Stadt Ashdod gefaßt – auch nicht konkurrieren, spricht nichts dagegen, die Erfahrungen, die wir über Jahrhunderte in der Hafenwirtschaft gesammelt haben – vielleicht können wir auch unseren Ruf in dieser Region mehren –, dort vorzutragen und einzubringen. Das heißt, wir hätten etwas davon, und die andere Seite hätte etwas davon.

Vor diesem Hintergrund tut es der Bürgerschaft gut, diese Aktivitäten selbst aufzunehmen und zu überlegen, wie wir als selbstbewußtes Parlament, wenn unsere Überlegungen abgeschlossen sind, dem Senat sagen, du sollst es jetzt machen, und es nicht immer der Exekutive überlassen, sondern diese Ideen selbst mit Leben erfüllen.

Ich weiß aus den Vorgesprächen mit den anderen Fraktionsvorsitzenden und der Gruppenvorsitzenden, daß generell die Bereitschaft besteht, diese Idee ins Auge zu fassen, daß natürlich genauere Modalitäten erörtert werden müßten, was es genau umfaßt, was es kostet, auf welcher Ebene dies geschieht und so weiter.

- B Ich glaube, es tut uns allen gut – wir beklagen manchmal in unseren Debatten auf der einen Seite die Polemik, auf der anderen Seite die Provinzialität –, einmal über den Tellerrand Hamburgs hinauszugucken und als Parlament einen Beitrag zur Internationalität der Stadt zu leisten. Darum wäre ich Ihnen dankbar, wenn wir dies nicht nur gemeinsam an den Ausschuß überweisen, sondern es als noch glänzendere Idee und Beschlußfassung aus dem Ausschuß herauskommt. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Ellger.

**Dietrich Ellger SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr von Beust, ich finde die Idee gut, und vom spontanen ersten Eindruck her ist es eine bestechende Überlegung. Wenn ich nachher eine paar kritische Anmerkungen zu Ihrem Antrag mache, so halten Sie das bitte nicht für Beckmesserei. Ich bin selbst Mitglied der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Mir ist also die Aussöhnung mit den Menschen jener Region durchaus ein persönliches Bedürfnis.

Zunächst aber einmal zur Rolle Hamburgs in dieser Situation. Ich möchte darauf hinweisen, daß Hamburg die Besonderheit der Aussöhnung mit Israel und dem Gebiet dort auch in der Vergangenheit immer besonders betont hat. Ich erinnere nur an das Hamburg-Haus in Sde Boker und erst kürzlich wieder an die Unterstützung für das Jugenddorf Onim. Auf der anderen Seite erinnere ich an die

Unterstützung für den Ausbau des Flughafens von Gaza und – was ich besonders betonen möchte – den Wunsch des Parlaments der Palästinenser, des Palestinian Legislative Council, die Hamburgische Bürgerschaft möge beim Aufbau der Parlamentsverwaltung mit Know-how helfen. Der Wunsch gereicht uns zur Ehre, und ich bin sehr erfreut, daß diese Aufgabe demnächst angefaßt wird.

Zu Ihrem Antrag selbst ein paar Anmerkungen. Es ist vertraglich sicherlich nicht ganz einfach, eine Dreier-Partnerschaft hinzubekommen; da muß man Reibungsverluste vermeiden. Wie das laufen soll, müssen wir uns im Ausschuß überlegen. Zum anderen suggeriert Ihr Text ein bißchen, Hamburg könnte einen Beitrag zur Aussöhnung zwischen Palästinensern und Israelis leisten. Ich denke, das müssen die beiden Völker selber tun.

Dann fehlt uns aber noch – Sie sagten es eben – der dritte Partner. Nach meiner Kenntnis hat Ashdod einen Partnerschaftsvertrag mit Berlin-Spandau, und wie das laufen soll, weiß ich im Moment nicht. Auch das müssen wir hinterfragen.

Insgesamt gesehen müssen wir mit dem Senat, der die Angelegenheit nachher durchführen soll, in Beratungen eintreten. Deswegen schlagen wir dem Hohen Haus vor, den Antrag an den Ausschuß für Europa und Städtepartnerschaften zu überweisen, damit wir dort in aller Ruhe alle Details klären können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Zamory.

**Peter Zamory GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch die GAL-Fraktion begrüßt die Idee, mit einer palästinensischen und israelischen Stadt in Beziehung zu treten. In welche Art von Beziehung, welche Erwartungen und Hoffnungen gegenseitig damit verbunden sind, muß schon sehr genau geklärt werden; das soll im Ausschuß passieren. Ich will mich ganz kurz fassen: Wir begrüßen diese Initiative und denken, daß wir auch im Ausschuß zu einer gemeinsamen Lösung kommen werden.

Ich möchte auf zwei Zungenschläge, auf Nuancen eingehen, die mir etwas problematisch vorkommen. Hamburg ist Mittler zwischen den Völkern, aber diesen Aspekt in der Situation im Nahen Osten zu betonen – ich unterstelle Ihnen das bewußt nicht –, kann auch so mißverstanden werden, als ob Hamburg Mittler, Moderator oder im schlimmsten Falle Schiedsrichter zwischen einer palästinensischen und israelischen Stadt sein sollte. Wir wollen Partner dieser Städte werden; in welcher Form das sein soll, müssen wir klären.

Herr Ellger, ich habe Probleme mit dem Wort Aussöhnung. Es gibt ein gemeinsames Aushalten der Vergangenheit und ein gemeinsames Bestreben, daß es sich nicht wiederholt. Aber eine Aussöhnung über das, was passiert ist, kann es nach meiner Meinung mit den Toten nicht geben.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Uhl.

**Susanne Uhl REGENBOGEN** – für eine neue Linke:\* Das letzte Lob wahrscheinlich in dieser Reihe. Auch wir finden, daß es eine schöne Idee ist. Ich glaube allerdings nicht, daß wir uns bei Ihrem Vorschlag, Hamburg käme in dieser

(Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A Situation eventuell eine besondere Moderatorenrolle zu, angesichts der Geschichte dieses Landes in der Rolle befinden, dort eine Moderatorenrolle einzunehmen. Wir wünschen uns einen möglichst lebendigen Austausch zwischen Menschen, bei dem wir uns aber sicherlich immer der besonderen Beziehungen bewußt sein müssen, die es zwischen einer israelischen und einer deutschen Großstadt geben muß. – Danke.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke, bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann lasse ich über den Überweisungsantrag an den Ausschuß für Europa und Städtepartnerschaften abstimmen. Wer möchte dem seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig überwiesen.

Ich rufe nunmehr Tagesordnungspunkt 17 auf, Drucksache 16/2812: Senatsmitteilung zum Bürgerinformationssystem DiBIS.

**[Senatsmitteilung:  
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der  
Bürgerschaft vom 13. Mai 1998 (Drucksache 16/784)  
– Erweiterung des Bürgerinformationssystems DiBIS –  
– Drucksache 16/2812 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Die Abgeordnete Kähler.

**Bettina Kähler GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich mit einem kurzen Zitat beginnen.

- B „Versetzen Sie sich einmal einen Moment in das Jahr 2003. Sie sind von Harburg nach Altona umgezogen. Erforderlich ist eine Ummeldung. Sie wollen die Steuerklasse auf Ihrer Steuerkarte ändern, weil Sie geheiratet haben. Ihr Reisepaß ist abgelaufen. ...

Sie setzen sich also zu Hause an den Computer, wählen sich in Ihren Internetzugang ein und rufen unter der Adresse [www.hamburg.de](http://www.hamburg.de) DiBIS auf und laden sich die entsprechenden Formulare auf Ihren Computer ... Die füllen Sie aus, versehen sie mit Ihrer digitalen Signatur und einem eingescannten Foto für den Paß und senden sie auf elektronischem Wege zurück an die Behörde ... Das heißt, kein Schlangestehen morgens um 7 Uhr, damit Sie vor der Arbeit noch den Papierkram auf der Behörde erledigt kriegen, kein verschwendeter Urlaubstag, weil die Öffnungszeiten der Ämter nicht mit Ihren Arbeitszeiten zu vereinbaren sind.“

– Zitatende. –

So habe ich vor anderthalb Jahren unser Anliegen begründet, das direkte Bürgerinformationssystem, das Bestandteil des Internetauftritts von Hamburg ist, zu erweitern und auszubauen hin zu einer Interaktivität, die eine elektronische Kommunikation zwischen Bürgerinnen und Sachbearbeitern ermöglicht.

Die Antwort des Senats auf unser Ersuchen wurde, wie das in diesem Bereich oft der Fall ist, von der Wirklichkeit überholt, auch wenn die Wirklichkeit noch ziemlich weit von dem entfernt ist, was wir uns als Idealzustand für die Abwicklung dieser von mir beschriebenen Vorgänge auf einfachem direktem elektronischen Wege vorstellen.

Immerhin ist jetzt in einigen Bereichen das erreicht, was ich vor anderthalb Jahren in der Debatte als Zwischenschritt

bezeichnet habe. Einige Bezirksämter sind mittlerweile mit E-Mail-Anschlüssen ausgestattet. Es gibt eine ganze Reihe von Formularen, die über DiBIS heruntergeladen werden können.

Ich bezeichne das deshalb nur als Zwischenschritt, weil immer noch ein sogenannter Medienbruch nötig ist. Das heißt, man kann es nicht, wie ich es in dem Beispiel geschildert habe, auf direktem Wege zurückgeben, sondern muß das Formular immer noch in einen Umschlag packen und zurückschicken oder noch einmal auf der Behörde samt einem Foto und einer handschriftlichen Unterschrift erscheinen.

Die Bezirksämter, soweit sie schon elektronisch vernetzt sind, sind nur über eine zentrale Anlaufstelle zu erreichen und nicht die einzelnen Sachbearbeiter und Sachbearbeiterinnen direkt. Von dieser zentralen Stelle aus werden dann die einzelnen Anliegen weiter verteilt. Insofern kann das nur ein Zwischenschritt sein; es ist aber schon ein ziemlich großer Fortschritt.

Die Probleme, die dem von mir geschilderten Idealzustand noch entgegenstehen, sind dieselben wie vor anderthalb Jahren. Es fehlt immer noch eine elektronische digitale Unterschrift, die die Unterschrift per Hand ersetzen könnte. Das ist eine ziemlich komplizierte Angelegenheit, da das in ganz vielen Gesetzen vorausgesetzt wird und man immer noch kein zuverlässiges Verfahren hat, um zu verifizieren, daß die Person, die ihre digitale Unterschrift abgibt, auch tatsächlich Herr Dr. Christier ist und nicht irgend jemand anderes,

(Dr. Holger Christier SPD: Nett, daß Sie mich in dieser Weise ins Protokoll bringen! Da haben Sie noch einen gut bei mir!)

um nur zwei Beispiele zu nennen, wo die Probleme liegen.

Wir erhoffen uns ein wenig mehr Schwung für unser Anliegen, wenn demnächst [hamburg.de](http://hamburg.de) einer privaten Betreibergesellschaft übergeben wird. Sobald eine Entscheidung getroffen ist, müssen Verhandlungen aufgenommen werden, wie gerade dieser Bereich weiter zu entwickeln ist.

Aus der Senatsantwort ergibt sich, daß erste positive Schritte da sind. Auf die können wir aufbauen und dann weitermachen.

(Beifall bei der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Dann gebe ich das Wort dem Abgeordneten Riecken.

**Jan Peter Riecken SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Debatte am 13. Mai 1998 wurde viel über DiBIS erzählt; Frau Kähler hat eben noch einmal einige Beispiele genannt. Ich werde mich in meiner Rede deshalb auf zwei große Bereiche konzentrieren, einmal auf die Würdigung des bestehenden Systems und dann ein Ausblick, wohin wir wollen.

Die Leistungen sind eindrucksvoll. Rund 700 Stichworte, hinter denen jeweils Dienstleistungen stehen, können über DiBIS abgerufen werden. Circa 1500 Synonyme erleichtern den Bürgerinnen und Bürgern den Zugriff. Viele Bereiche der Verwaltung sind abgedeckt, besonders im Einwohnermeldeamt ist sehr viel passiert. Es fällt auch auf, daß die Bezirke im Prinzip komplett mit ihren Dienstleistungen vertreten sind.

Es fehlen hingegen große Bereiche der Behörden wie Wirtschaft, BAGS oder Schule, und bei den Landesbetrieben

(Jan Peter Riecken SPD)

- A sind die Lücken eindrucksvoll. Der Landesbetrieb Verkehr arbeitet eng mit DiBIS zusammen, er ist da sehr vorbildlich. Aber andere wie die Stadtreinigung oder „pflegen & wohnen“ lehnen die Zusammenarbeit ab. Die Uni hingegen setzt auf eigene Internet-Seiten und ist auch über DiBIS nicht zu erreichen.

Insgesamt ist ein ganz kleines Team von DiBIS-Leuten – es sind nur zwei hauptamtliche und zwei ABM-Stellen und sieben Teilzeitmitarbeiter aus den Bezirken – mit der Redaktion beschäftigt, das DiBIS-System auf dem laufenden zu halten und ständig zu aktualisieren. Das ist eine ganz tolle Leistung dieses kleinen Teams, und ich möchte mich von seiten der SPD-Fraktion herzlich dafür bedanken, daß sie sehr viel mehr machen, als normalerweise üblich ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir haben – zusammengefaßt – schon eine eindrucksvolle Leistung auch im Ländervergleich oder mit anderen Städten, aber es reicht noch nicht aus.

Jetzt komme ich zum zweiten Teil, zum Ausblick. Das Internet ist ein schnelles Medium, das haben wir mittlerweile alle festgestellt. Die Entwicklungszeiten sind kurz, das Internet-Herz schlägt viermal, wenn ein normales Herz nur einmal schlägt. Das bedeutet, hier am Ball zu bleiben, ist anstrengend, und wir brauchen eine ganze Menge Einsatz an Geld und Personal. Gerade wenn Hamburg Multimedia-Hauptstadt sein will, muß man besonders darauf achten, in diesem Bereich mit an der Spitze zu bleiben.

Diese Anstrengungen lohnen sich. Der Service für die Bürgerinnen und Bürger bedeutet für diese tatsächlich eine Erleichterung. Wir sparen Zeit, Geld und Nerven. Dabei gilt es zu beachten, daß es nicht nur die männlichen Nutzer bis 30 Jahre sind, die üblicherweise mit dem Internet verbunden sind, sondern daß diese Nutzergruppe sich kontinuierlich ausweitet. Zum Beispiel – wir hatten gestern die Debatte über die HÖB – zeigt sich, daß über die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen große Nutzerschichten erreicht werden können, die nicht zu den klassischen Internet-Nutzern gehören. Das heißt, DiBIS wird über einen mittleren Zeitraum die gesamte Bevölkerung erreichen können. Insofern lohnt es hier, Geld und Zeit zu investieren.

- B Es gilt jetzt für die Verwaltung zu prüfen, wie die Überprüfbarkeit digitaler Unterschriften, die Frau Kähler mit dem Signaturgesetz richtig angesprochen hat, gewährleistet werden kann. Hier gibt es Handlungsbedarf.

Es gibt dazu eine Bundesinitiative, die mir leider nicht im Detail bekannt ist. Hier ist Hamburg selbst gefordert, initiativ zu werden, damit die Verwaltungsvorschriften, die momentan noch die persönliche Unterschrift vorsehen, vereinheitlicht werden können. Es gibt in Hamburg entsprechende Center, mit denen man zusammenarbeiten kann. Die Kompetenz dafür ist in Hamburg vorhanden.

Was kann man machen? Ich denke, daß man zum Beispiel im nächsten Jahr den normalen Service für die Bürger noch weiter verbessern kann. Warum soll es nicht möglich sein, daß die Baubehörde das vorhandene Parkleitsystem für die Parkhäuser, das digital vorliegt, ins DiBIS und damit in das Internet stellt. Damit könnte man sich über die Parksituation informieren. Das bedeutet, wenn ich zum Beispiel aus den Randbezirken von Hamburg losfahre und sehe, daß in der Mönckebergstraße noch 500 Parkplätze frei sind, daß es sich lohnt, dort noch hinzufahren, oder ich sehe, daß es besetzt ist.

(*Andrea Franken GAL*: Bis ich angekommen bin, ist der Parkplatz besetzt!)

– Es kommt eben darauf an, wieviel Parkplätze dort vorhanden sind. C

Das kostet wenig Aufwand, weil diese Daten vorliegen und digital schon verarbeitet sind. Es ist also ein ganz kleiner Schritt und bringt immerhin eine Information.

Zum anderen könnte man die Elbtunnelkameras ins Netz stellen. Ich könnte erkennen, ob der Elbtunnel momentan verstopft ist oder nicht und ob es sich lohnt, dort durchzufahren. Sämtliche Daten der Verkehrsleitzentrale liegen digital vor und werden beispielsweise an den ADAC oder an den NDR-Verkehrsfunk abgegeben. Es gibt ein Link vom DiBIS zum ADAC. Dort gibt es eine direkte Verbindung. Die Daten werden von der Stadt selbst erhoben, und es ist auch ein bißchen das Problem, daß die Verwaltung viele gute Dinge macht, es aber selber noch nicht schafft, sie so zu präsentieren, wie es eigentlich wünschenswert wäre. Der Radiohörer hält NDR 2 für eine tolle Servicewelle. Aber der NDR erhebt die Daten gar nicht selbst, sondern er ist ganz auf die Stadt angewiesen.

Es gibt aber auch andere Möglichkeiten. Ich könnte zum Beispiel im Internet das Bezirksamt Hamburg-Nord über DiBIS abrufen. Wenn ich sehe, daß die Wartezeit dort momentan 25 Minuten beträgt und der Weg nicht weit ist, könnte ich überlegen, ob ich losgehe oder nicht. Ich könnte über DiBIS aber auch Termine mit der Verwaltung vereinbaren. Das sind Schritte, die möglich sein sollten.

Klar ist, daß nicht alles auf einmal geht und daß es Geld kostet. Auch in der Verwaltung geht man nur schrittweise voran. Die Senatorin, die dazu redet, wird vielleicht sagen, welche Schritte im Jahr 2000 als weitere Entwicklung angedacht sind. Wir haben im Ländervergleich eine gute Basis, und es gilt, diese gute Basis weiter fortzuführen. Ich denke, insgesamt wollen alle Fraktionen der Bürgerschaft, auch wenn man die letzte Debatte sieht, mehr Service für die Bürger und die Bürgerinnen. Wir arbeiten zusammen weiter daran. Ich hoffe, daß die Verwaltung hier nicht stehenbleibt und konsequent weitere Schritte unternimmt. D

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder**: Dann gebe ich das Wort dem Abgeordneten Lüdemann.

**Carsten Lüdemann CDU**: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Möglichkeiten des Bürgerinformationssystems sind schon ausführlich dargestellt worden. Ich glaube, alles, was jetzt noch nicht möglich ist und was Herr Riecken beschrieben hat, was er sich wünscht, wird viel, viel früher möglich sein, als wir glauben. Wir werden wahrscheinlich darüber lachen, was wir uns damals so gewünscht haben, weil es noch viel mehr Möglichkeiten gibt. Ich will den Senat gar nicht loben.

(*Wolfgang Baar SPD*: Warum nicht? – *Jürgen Schmidt SPD*: Das schadet nicht!)

Ich halte diese Kenntnisnahme für kein großes Politikum. Deswegen will ich nicht soviel darüber reden. Es gibt wichtigere Dinge, worüber man reden sollte. Aber es läuft doch eigentlich alles schon ganz gut. Wenn man liest, daß zum Ende des Jahres fast alle wichtigen Formulare durch das Informationssystem abrufbar sind, dann ist das doch erfreulich.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Außerdem wird das System ständig ausgebaut und verbessert.

(Carsten Lüdemann CDU)

A (Präsidentin Ute Pape übernimmt den Vorsitz)

Natürlich ist es toll, wenn man sich lästige Wege ersparen kann, wenn man das Ausleihen von Büchern verlängern kann, wenn man sich Formulare schon einmal vorab über das Internet oder über das Informationssystem ansehen und ausdrucken kann, wenn man sich über die Öffnungszeiten informieren kann, wenn man also schon sehr gut vorbereitet alle Formulare zusammen hat, sein Foto zur Hand hat und nur ein einziges Mal zur Behörde gehen muß. Jetzt ist es jedenfalls immer dann noch erforderlich hinzugehen, wenn man noch ein Paßbild abgeben oder eine Unterschrift leisten muß. Alles andere kann man aber vorab erledigen. Es ist schon angesprochen worden, daß selbst dieser Gang irgendwann überflüssig sein wird, weil es dann eine elektronische Unterschrift, wie auch immer sie geartet sein mag, geben wird.

In dem ursprünglichen Antrag heißt es, daß das virtuelle Kundenzentrum erstrebenswert sei, das so ähnlich sein soll wie das Kundenzentrum Nord, nur daß man dort nicht persönlich anwesend ist, sondern zu Hause auf seinem gut gepolsterten Sessel sitzt und versucht, alles am Bildschirm zu erledigen.

Wenn man alles in den Behörden erledigt hat, geht man noch ein bißchen einkaufen. Das macht man im virtuellen Kaufhaus. Wenn man seine Einkäufe erledigt hat, will man ein bißchen entspannen. Man geht aber nicht mehr zum Sport, sondern läßt sich ein paar Computerspiele oder ein bißchen Musik runter. Man macht alles wunderbar bequem vom Sessel im Hause aus und kommt auch mit niemandem mehr in Kontakt.

B Zum Einwohnermeldeamt zu gehen und vielleicht noch einmal alte Schulfreunde zu treffen oder unterwegs einmal zu sehen, was sich in der Stadt verändert hat, das wird dann alles entfallen. Man muß auch heute schon, wie gesagt wurde, keinen Urlaubstag nehmen, um die Behördengänge zu erledigen. Die Behörde reagiert zum Teil schon etwas flexibler und hat an einigen Tagen längere Öffnungszeiten, so daß man das entweder vor oder nach der Arbeit erledigen kann, um diesen einen Gang zu erledigen.

Es wird auch nicht mehr unterwegs in der U-Bahn oder auf dem Weg dorthin oder zwischendurch beim Kaffeetrinken irgendwo mit Blickkontakt geflirtet, nein, das kann man auch alles vom Bildschirm zu Hause aus machen, indem man durch die ganze Welt chattet.

(*Erhard Pumm SPD: Was wird denn aus den Bürgerschaftssitzungen? – Zuruf von der GAL: Alles geht nicht mit dem Computer!*)

Ob die von der GAL so gepriesene Bürgernähe dadurch erreicht wird, mag ich ein bißchen bezweifeln, aber es ist wohl der Zeitgeist, und es wird über kurz oder lang so kommen. So soll es denn auch sein, und jeder soll damit klarkommen. Wir sind auch dafür. Deswegen nehmen wir das wohlwollend zur Kenntnis und freuen uns, wenn dieses System weiter ausgebaut wird.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

**Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Herr Hackbusch.

**Norbert Hackbusch** REGENBOGEN – für eine neue Linke: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

(*Dr. Holger Christier SPD: Wir sind gegen jede Wartezeit!*)

– Ja, ich „internette“ auch gerne durch die Gegend. Aber wir sollten bei diesem Tagesordnungspunkt einmal über die Langeweile im Parlament diskutieren. Alle Redner halten den gleichen Redebeitrag; man könnte darauf auch verzichten.

(*Carsten Lüdemann CDU: Bravo! und Beifall bei der CDU*)

Ich finde den kulturkritischen Ansatz dieses Debattenbeitrages schön. Man hätte ihn noch etwas stärker betonen können. Wir haben diese Debatte vor zwei Monaten schon einmal in der gleichen Art und Weise geführt, mit den gleichen Erkenntnissen. Warum soll das jetzt noch einmal geschehen? Ich will meinen Beitrag nicht noch einmal wiederholen und sage tschüs.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke, vereinzelt bei der SPD, der GAL und der CDU)

**Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Frau Senatorin Roth.

**Senatorin Karin Roth:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In einer virtuellen Gesellschaft ist es sicher nicht ganz so einfach, wie man sich das vorstellt, vor allen Dingen dann nicht, wenn einige der Bürgerinnen und Bürger es beherrschen und die anderen noch nicht. Aber ich habe gerade gelernt, daß es einen zunehmenden Kreis von älteren Menschen gibt, die in der Lage sind, mit diesen neuen Medien umzugehen. Das ist auch gut so, denn was nützt uns ein digitaler Bürgerservice, wenn die Menschen ihn nicht benutzen können? Was nützt uns ein virtuelles Paradies, in dem man sich nicht wohl fühlt und die menschlichen Beziehungen dann am Ende sind?

Insofern ist auch die Frage, wie dieses DiBIS angenommen wird, eine Frage, wie wir es organisieren und wie der Zugang zu diesem Informationssystem bürgerfreundlich gestaltet wird. Die vielen Lobe für den Senat und vor allen Dingen für die Bezirksämter haben wir gerne entgegengenommen, denn es ist in der Tat so, daß wir hier in Hamburg einen großen Schritt nach vorne gegangen sind und auch weiter gehen werden bei dem Thema Digitalisierung und Bürgerinformation. Man kann sich immer mehr vorstellen, als wir bisher haben, zumal ich heute gelernt habe, daß das Internet-Herz viermal schneller schlägt als das normale. Schneller werden heißt auf der anderen Seite, die Geschwindigkeit trotz alledem so zu dosieren, daß am Ende sowohl die Finanzen als auch die Menschen mitkommen. Das werden wir tun.

Ich will noch erwähnen, daß gerade die interessante Einrichtung einer sogenannten E-Mail-Adresse auch dazu führt, daß zum Beispiel Anfragen von Bürgerinnen und Bürgern innerhalb von 48 Stunden beantwortet werden. Ich finde, das ist eine sehr gute Leistung, wenn es soweit ist, daß wir in kurzer Zeit nicht nur Menschen informieren, sondern auch Antworten auf ihre Fragen geben können. Daß man das alles noch besser und schneller und schöner machen kann, ist gar keine Frage, aber am Ende bleibt doch, daß wir dafür Sorge tragen müssen, daß die Bürgerinnen und Bürger von Hamburg das nicht nur nutzen können, sondern darüber hinaus auch die Gäste in dieser Stadt. Insofern gilt es auch darüber nachzudenken, wie wir beispielsweise nicht nur die neuen Nutzer mit diesen Informationen ausstatten, sondern auch diejenigen, die uns hier besuchen. Insofern haben wir noch ein weites Feld für diese wunderbare, vielleicht auch in Zukunft virtuelle Welt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

A **Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Frau Kähler.

**Bettina Kähler GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich ärgere mich jetzt doch etwas, Herr Lüdemann, daß Sie versuchen, dieses Thema zur allgemeinen Belustigung herumdrehen. Falls Sie den Antrag gelesen haben oder auch nur die Senatsantwort, dann wissen Sie, daß es nicht um virtuelle Kaufhäuser, nicht um Cybersex, nicht um überwachte Elbtunnel oder sonst etwas in der Richtung ging, sondern schlicht und ergreifend um die Frage, wie die Verwaltung sich medienmoderne Technik zu einer verbesserten Kommunikation mit ihren Bürgerinnen und Bürgern zunutze machen kann. Das ist das Thema: Modernität der Verwaltung.

Auf die Frage, warum das noch einmal diskutiert wird, kann ich Ihnen sagen: Weil das Thema immer wichtiger wird und offenbar – das zeigt Ihr Beitrag – nicht alle Leute die Dimension und die Wichtigkeit des Ganzen verstanden haben. Das ist der Punkt, und deswegen wird meine Fraktion sich hier das Recht nehmen, dieses immer wieder zu thematisieren und weitere Initiativen zu diesem Bereich zu entwickeln. Es ist ja nicht einfach damit getan, daß man auf elektronischem Wege irgend etwas austauscht. Es kommt noch vieles hinzu. Frau Senatorin Roth hat es angedeutet. Die andere Dimension ist die Frage der Organisation der Verwaltungsabläufe, das Umdenken in der Verwaltung, die plötzlich mit einer ganz anderen Art zu arbeiten konfrontiert wird und was daraus resultiert. Man kann sich natürlich auch über den ganzen Quatsch drumherum unterhalten und lustig machen, aber das ist nicht der Punkt, auf den es ankommt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

B **Präsidentin Ute Pape:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich stelle dann fest, daß die Bürgerschaft Kenntnis nehmen soll, und sie hat es getan.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 60 auf: Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke zur Stilllegung von Atomreaktoren der HEW.

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:**

**Gefährliche und unwirtschaftliche Atomreaktoren der HEW stilllegen – Drucksache 16/2959 (Neufassung) –]**

Von der GAL-Fraktion wird eine Überweisung dieser Vorlage an den Umweltausschuß beantragt.

Wer wünscht das Wort? – Das Wort hat Herr Jobs.

**Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Einen Tag nach der letzten Debatte um den Atomausstieg hat die Umweltbehörde das GuD-Gutachten, auf das alle in dieser Stadt so lange gewartet haben,

(Dr. Holger Christier SPD: Das ist eine Übertreibung!)

der Öffentlichkeit vorgestellt. Der Termin fiel dummerweise direkt in die Sommerpause. Das war nicht nett, aber nett sein ist auch nicht die erste Aufgabe des Senats, habe ich mir schon das eine oder andere Mal sagen lassen. Dabei ist das gesamte Gutachten ausgesprochen beeindruckend. Der Ersatz der Atomkraftwerke durch GuDs ist für die HEW wirtschaftlich hoch lukrativ, so wird vorgerechnet. Vergleicht man die Kosten und Erlöse der gesamten Atomkraftwerkskapazität der HEW mit dem möglichen Ersatz durch GuDs,

so ergibt sich für das Unternehmen ein Barwertvorteil in Höhe von 254 Millionen DM. Betrachtet man die einzelnen Anlagen, so stellt sich heraus, daß insbesondere der Ausstieg aus den Altreaktoren, aus Stade, aus Krümmel, aus Brunsbüttel, einen noch deutlicheren wirtschaftlichen Vorteil bringen könnte. Es sind genau genommen 652 Millionen DM, den der tatsächlich errechnete Barwertvorteil für die HEW darstellen würde, wenn sie aus diesen AKWs aussteigen und auf GuDs umstellen würden.

Angesichts der Tatsache, daß die Bundesregierung jetzt plant, zumindest hocheffiziente Anlagen von der Gassteuer zu befreien, wird diese optimistische Aussage noch zusätzlich verstärkt. Auf dieser Grundlage ist auch der Ausstieg aus Krümmel hoch lukrativ für die Betreiber. Das Gutachten hat klare Ergebnisse gebracht. Es hat auch klare Reaktionen gegeben. Die SPD-Fraktion hat gleich gesagt, sie erkenne das als solide Grundlage an, um den angestrebten Ausstieg weiter voranzubringen. Der Senator hat gesagt, das seien Aussagen, aus denen sich ergebe, daß der Ausstieg aus der Atomenergie einzuleiten sei. Die GAL hat verkündet, die HEW müßten Konsequenzen ziehen und Brunsbüttel und Stade stilllegen. Die HEW hat gar nichts gesagt. Sie hat nicht einmal das Gutachten kritisiert, weil sie offenbar keinen angreifbaren Punkt gefunden hat, und hält deshalb lieber den Mund. Das spricht für die Qualität dieses Gutachtens und für die Aussagen, nach denen der Ausstieg tatsächlich einzuleiten ist.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Die Stadt ist immer noch Hauptaktionär der HEW und verfügt über die Mehrheit der Stimmrechte im Konzern. Jetzt haben wir die Situation, daß der Vorstand eines Unternehmens nicht nur unverantwortlich gefährliche Anlagen einsetzt, sondern der Gutachter rechnet vor, daß es betriebswirtschaftlich unsinnig ist, diese gefährlichen Anlagen weiterzuführen. Er rechnet vor, daß die Unternehmensleitung ihre Unternehmenspolitik verändern muß. Anders ausgedrückt: Die HEW bringt ihre Aktionäre um den Profit, indem sie unwirtschaftliche Anlagen betreibt. Jeder Hauptaktionär, meine Damen und Herren, der so etwas vorgerechnet bekommt, wird sich doch erst einmal den Vorstand seines Unternehmens vorknöpfen und ihn entweder sofort vor die Tür setzen, weil er jahrelang eine falsche Politik gemacht hat, oder aber umgehend Korrekturen in der Führung der Geschäfte verlangen.

Tatsächlich aber ist bisher nichts passiert. Zwei Monate liegt dieses Gutachten auf dem Tisch, und es hat bisher offenbar keine Reaktion gegeben, außer der Ankündigung, im Herbst werde man vielleicht noch einmal mit den HEW darüber reden, wenn sie denn überhaupt will.

Meine Damen und Herren! In Hamburg wedelt der Schwanz eben mit dem Hund, jedenfalls, wenn der Schwanz HEW heißt und der Senat den Hund in diesem Fall macht.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Dabei besteht jetzt akuter Handlungsbedarf des Hauptaktionärs, denn die bekannte wichtige Frist läuft in 14 Tagen ab. Preussen-Elektra, der Mitbetreiber des Atomkraftwerks, hat wirtschaftlich wie politisch weniger Interesse an der Stilllegung von Brunsbüttel. Ihr Hauptaktionär ist nicht dem Ausstieg verpflichtet, sondern den Interessen eines Großkonzerns. Der Ausstieg aus Brunsbüttel ist also nur gegen Preussen-Elektra durchsetzbar. Deshalb bleibt die Kündigung des Gesellschaftsvertrages notwendig. Es ist klar, daß diese Kündigung nicht gleichzeitig die Stilllegung des

(Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A Reaktors bedeuten würde. Aber es ist genauso klar, daß sie einen notwendigen Schritt darstellt, um den Reaktor gegen die Preussen-Elektra auszuknipsen. Diesen Schritt kann die HEW nur alle drei Jahre machen. Dieser Schritt muß jetzt getan werden, es sei denn, die HEW, die Preussen-Elektra legt vorher noch einen akzeptablen Plan vor, aus dem hervorgeht, daß sie die Stilllegung vor 2002 verbindlich vereinbaren. Das ist nicht in Sicht, und deshalb ist es an der Zeit, daß der Senat, daß die HEW handeln.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Die angestrebte Kündigung dieses Gesellschaftervertrages war ein Big point für die GAL in den Koalitionsverhandlungen. Durch dieses Gutachten bekommt das Bemühen um den Ausstieg ein wirklich schlagkräftiges, zusätzliches Argument, aber der Senat tut sich offenbar schwer damit, es zu nutzen. Zu eng sind offenbar die Liebesverhältnisse mit den HEW und mit dem Atomkraftwerk Brunsbüttel. Es ist jetzt an der Zeit, daß die Bürgerschaft den Senat in allerletzter Minute noch einmal auf Trab bringt. Ich bin zwar kein Mitglied der Koalition mehr, trotzdem würde ich es sehr bitter finden, wenn der Senat an dieser Stelle aus dem Koalitionsvertrag statt aus dem Atomkraftwerk aussteigt. – Vielen Dank.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Frau Vogel.

- B **Renate Vogel** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, lieber Herr Jobs! Es gibt derzeit eine von den Medien angezettelte Diskussion, ob und wie langweilig unsere Debatten hier im Parlament seien. Mit Ihrem neuerlichen Ausstiegsantrag heizen Sie, Herr Jobs, diese Diskussion wieder einmal an. Zum x-ten Mal, zuletzt im Juli, sollen wir über Ihre Vorstellungen, wann der Atomausstieg mit welchem Kraftwerk und wie stattzufinden hat, debattieren. Die einzige Neuigkeit Ihres Wiedervorlageantrages ist, daß Sie nun auch noch den Senat auffordern wollen, sich drohend vor dem HEW-Vorstand aufzubauen, um personelle Konsequenzen durchzusetzen, wenn die HEW nicht umgehend die Stilllegung von drei AKWs einleiten. Herr Jobs, mit Verlaub, das ödet wirklich an.

In Ihrer Pressemitteilung werfen Sie außerdem dem Bürgermeister einen Reaktorwechsel von Brunsbüttel nach Stade vor und wollen uns allen hier und heute das nicht durchgehen lassen. Wir müssen uns heute also nach Ihrer Meinung mit Brunsbüttel befassen, wir „müssen“. Brunsbüttel bezeichnen Sie sogar als Highlight des Koalitionsvertrages, das der Bürgermeister mit seinem sogenannten Reaktorwechsel klammheimlich beerdige. Darf ich Ihnen dieses Highlight des Koalitionsvertrages, den Punkt 9.3.3, noch einmal vorlesen, selbst, wenn ich damit Gefahr laufe, unsere Medien zum Gähnen zu bringen:

„Die Koalitionspartner werden sich mit den HEW um eine Verständigung über die Kündigung des Kernkraftwerk-Brunsbüttel-Gesellschaftsvertrages im Jahr 1999 mit Wirkung zum Jahr 2002 bemühen.“

Die Verständigung darüber ist vollzogen worden, hat stattgefunden und besagte, daß die Kündigung derzeit und zu diesem Termin, wie auch Herr Porschke neulich in der Presse bestätigt hat, nicht notwendig ist.

Der zweite Satz dieser Vereinbarung:

„Gleichzeitig werden sie“

– die Koalitionspartner –

„mit HEW und PREAG als den Eigentümern der vier Kernkraftwerke Brunsbüttel, Brokdorf, Stade und Krümmel Verhandlungen aufnehmen, um eine Stilllegung von Kernkraftwerkskapazitäten in 2002/2003 zu erreichen.“

Das besagt also, daß Verhandlungen über alle vier Kernkraftwerkstandorte aufgenommen werden sollen und wurden. Wo ist also das bei Ihnen in der Pressemitteilung stehende riesige Ablenkungsmanöver? Wieso darf der Bürgermeister nur über Brunsbüttel reden? Sie hätten vielleicht einmal die Presse der vergangenen Tage aufmerksamer studieren sollen. Da steht doch deutlich, daß es in Sachen Atomausstieg wieder ein wenig vorangeht. Sowohl der Bürgermeister als auch der Umweltsenator halten die Stilllegung von Stade bis 2002 für realistisch und sagen, daß der Ausstieg schneller kommen wird, als viele meinen. Außerdem wird es im Herbst neue Gespräche der städtischen Mitglieder im HEW-Aufsichtsrat mit dem HEW-Vorstand geben. Am 27. September wird das GuD-Gutachten mit Experten aus Energiekonzernen und Wissenschaft diskutiert. Das wird meines Erachtens eine spannende Diskussion. Ihrem langweiligen Wiedervorlageantrag hingegen wollen wir heute die direkte Beerdigung noch nicht gönnen und überweisen ihn deshalb an den Umweltausschuß. – Ich danke.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

**Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Herr Engels.

**Hartmut Engels** CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Jobs, Sie haben einen Antrag gestellt, dessen entscheidender, logischer Stützpfiler die Behauptung ist, die bisherigen Kernkraftwerke arbeiten im Vergleich zu GuD-Kraftwerken unwirtschaftlich.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Richtig erkannt!)

Wenn diese Grundaussage nicht stimmt, dann bricht Ihr Antrag in sich selber zusammen. So haben Sie ihn jedenfalls aufgebaut.

Nun, Herr Jobs und REGENBOGEN, wollen wir einmal schauen, auf welcher Grundlage Sie diese Behauptung „unwirtschaftlich“ aufbauen. Dies beruht auf einem Gutachten, das uns vor den Sommerferien zugegangen ist. Noch einmal zur Erinnerung – wir haben das hier schon ausgeführt, Frau Vogel hat insofern recht –: Die gleiche Gesellschaft Learning by doing war bereits in Ihrer Oppositionszeit einmal für Sie tätig gewesen, damals noch auf der Grundlage Ihrer Parteikasse beziehungsweise Fraktionsmittel. Sie hat dann dank des Durchsetzungsvermögens, was dies betrifft, des Umweltsenators Porschke erneut ein Gutachten auflegen dürfen, dieses Mal aus Steuermitteln. Man könnte bei dieser Gesellschaft Learning by doing mittlerweile eventuell von Learning by earning ausgehen. Das Verblüffende ist: Sie ist zum gleichen Ergebnis gekommen wie vorher. War das ein Wunder?

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Das habe ich auch schon mal gehört!)

War das wirklich ein Wunder, daß sie zum gleichen Ergebnis gekommen ist. Welche Gesellschaft wäre schon so verrückt, zu einem anderen Ergebnis zu kommen? Natürlich hat sie die Ausgangsparameter so gewählt, daß genau das herauskommt, was sie damals der GAL schon gefällig geliefert hat.

(Beifall bei der CDU – Karen Koop CDU: Genau!)

(Hartmut Engels CDU)

- A Wenn schon dieses Gutachten, wie Sie behaupten, der Wahrheit entspräche, was die Wirtschaftlichkeit betrifft, dann stelle ich mir die Frage, warum Herr Schröder nicht in die Ukraine gereist ist und Learning by doing mitgenommen hat, um die Ukraine zu überzeugen, daß dort nicht mit Hilfe deutscher Millionen Kernkraftwerke repariert und aufgerüstet werden, sondern lieber GuD-Kraftwerke gebaut werden. Nein, die Ukraine, Herr Kutschma, hat dankend abgelehnt, wohl wissend, daß die europäischen Konzernchefs keine betriebswirtschaftlichen Trottel sind, wie Sie sie hier darstellen, sondern daß sich die GuD-Kraftwerke tatsächlich nicht rechnen.

Ein anderes Beispiel ist Lubmin. Sie wissen sehr genau, daß ein namhafter, international tätiger Konzern dort ein GuD-Kraftwerk errichten wollte. Was ist in der Zwischenzeit geschehen? – Nichts. Meinen Sie, die Konzerne können nicht rechnen? Das Gutachten ist in der Stadt auf einer gewissen Basis entstanden. Es gab im übrigen auch innerhalb der SPD-Fraktion Zweifel, erst recht beim Aufsichtsratsvorsitzenden der HEW, Bürgermeister Runde.

Noch eine kleine Randinformation. Mittlerweile sind in den letzten acht Wochen die Preise für leichtes Heizöl teilweise 40 bis 50 Prozent angestiegen. Wie Sie wissen, sind die Preise für Gas in gewisser Weise daran gekoppelt. Es ist zu erwarten, daß die Grundannahmen des Gutachtens, nämlich was den Gaspreis betrifft, 1,2 Pfennig je Kilowattstunde, in kürzester Zeit hinfällig werden und damit Ihre ganze Millionenrechnung bereits an dieser Stelle in die Brüche geht.

(Jürgen Mehlfeldt CDU: Ganz genau!)

Nein, Ihr Antrag ist, was die Sache betrifft, zutiefst unseriös. Ihre Annahme, Ihre Behauptung der Wirtschaftlichkeit ist in sich nicht stimmig und läßt sich in keinsten Weise belegen, denn sonst hätten die von Ihnen so beschimpften geldgierigen Konzernchefs schon längst Ihr Konzept übernommen. Dies kann so nicht wahr sein.

- B Meine Damen und Herren! Es kommt ein zusätzlicher Punkt, und den vergessen Sie ganz und gar. Wir befinden uns mittlerweile – man mag es beklagen oder nicht – in einem harten europaweiten, internationalen Wettbewerb. Wir können nicht so ohne weiteres – und das können die Konzerne erst recht nicht, insbesondere die HEW nicht – ein wesentliches Standbein für eine erfolgreiche Marktstrategie im Rahmen der Liberalisierung aufgeben, nämlich über eigene, sehr wirtschaftlich arbeitende Kraftwerke am Markt mitzuwirken. Sie wissen genau, daß die HEW hier sehr erfolgreich sind. Insofern muß ich an dieser Stelle einmal zu den Plänen aus der SPD-Bundestagsfraktion etwas sagen. Was hier geschieht, ein Rückschrauben der Liberalisierung am deutschen Markt, würde insbesondere unser Hamburger Unternehmen aufs nachhaltigste schädigen und seine Chancen beeinträchtigen.

Meine Damen und Herren von der SPD! Wirken Sie bitte auf Ihre Bundestagsfraktion, zumindest auf Teile Ihrer Bundestagsfraktion – es ist ja nur eine gewisse Gruppe –, ein, diesen Rückfall in vorliberale Zeiten zu stoppen, um die deutsche Elektrowirtschaft im europäischen Markt konkurrenzfähig zu machen, und insbesondere auch, um unsere Hamburger Electricitäts-Werke bei ihrer Marktstrategie zugunsten Hamburgs zu unterstützen. An der Stelle noch eine Anmerkung, die ich schon einmal gemacht habe. Sie wissen, daß zum Teil bis zu 1 Milliarde DM und mehr an Geldern in die öffentlichen Kassen, der Großteil insbesondere aus diesen Unternehmen, gesprudelt sind. Wenn wir vergleichen – wir haben ja zur Zeit die Haushaltsberatun-

gen –, in welchen Schwierigkeiten wir uns befinden, dann ist dies ein besonders bedenkenswerter Punkt. Wirken Sie bitte auf Ihre Bundestagsfraktion und bestimmte Leute in der Bundestagsfraktion in dieser Beziehung ein.

Letzte Anmerkung: Was soll nun der Antrag? Von der Sache her – das wissen Sie selber, Herr Jobs – ist er verfehlt. Er verfolgt natürlich ein politisch-taktisches Ziel.

Es gibt eine Reihe von Aussteigerstammtischen – so will ich sie einmal nennen –, die angesichts der Trittschen Crashpolitik bezüglich des Ausstiegssektors sehr betrübt dreinschauen; sie sind mittlerweile auch gespalten. Bei Ihnen geht es jetzt darum, daß der Markt dieser Aussteigerstammtische in Ihrem Sinne vernünftig aufgeteilt wird. Ich nehme an, daß dies auch der Grund ist, warum die GAL-Fraktion den Antrag überweisen will, um ihn nicht allein dem Markt der seligen und unglückseligen Aussteiger zu überlassen. Mir kommt das eigentlich nicht ungelegen, daß dieser taktische Aspekt hier gepflegt wird, denn es schadet nichts, wenn Sie Stimmen aufteilen. Das läßt gerade aus unserer Sicht – wenn ich schon bei der Taktik bin – beste Hoffnungen aufkeimen.

Auf der anderen Seite gebe ich Ihnen recht – Frau Vogel hat auf die Sachdiskussion über dieses Gutachten am 27. September hingewiesen –, daß es auch einige interessante Punkte in diesem Gutachten gibt. Daher werden wir aufgrund guter parlamentarischer Gepflogenheit der Überweisung zustimmen; allerdings nicht so sehr aufgrund Ihrer Gesichtspunkte und insbesondere nicht wegen der Unterstützung Ihrer taktischen Absichten mit diesem Antrag. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Herr Bühler.

(Bernd Reinert CDU: Der Hosenmatz! – Rolf Harlinghausen CDU: Heute trägt er lang! – Bernd Reinert CDU: Es ist kälter geworden, nicht?)

**Axel Bühler GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Engels, Ihre Argumentation gegen das Wirtschaftlichkeitsgutachten ist so schwach wie Ihr Auftritt. Im Kern Ihrer Argumentation steht tatsächlich einzig und allein die Behauptung, daß deutsche Manager stets das ökonomisch Kluge und Richtige tun. Schauen Sie sich doch um, Herr Engels, denken Sie nach, und dann reden Sie noch einmal über die Weisheit deutscher Manager, stets das ökonomisch Richtige zu tun.

(Hartmut Engels CDU: In der Ukraine und in Lubmin!)

In Lubmin ist meines Wissens das Planfeststellungsverfahren weiter vorangetrieben. Warten Sie ab, ob gebaut wird. Die Entscheidung war bis jetzt nicht reif dafür. Soweit mir bekannt ist, hat VASA-Energy auch bereits die fällige Konventionalstrafe gezahlt, die erst sehr viel später fällig werden würde, um zu belegen, daß sie entschlossen sind, das Kraftwerk zu bauen. Lassen Sie sich überraschen, reden Sie nicht über ungelegte Eier.

(Beifall bei der GAL und bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Herr Jobs, ich habe den Eindruck, Sie werfen sich hinter einen Zug, der längst abgefahren ist, und zwar von einem anderen Gleis in die richtige Richtung, aber Sie sind stehengeblieben. Es ist eine ganz eigentümliche Form der Politik, den Koalitionsvertrag dieser Regierungskoalition

(Axel Bühler GAL)

A abzupinseln, den Sie nicht einmal mitbeschlossen haben, und das unter eigenem Etikett als Beitrag zum Atomausstieg zu verkaufen. Das ist ein bißchen dünn, Herr Jobs. Wie schwierig es ist, die Musik mitzuspielen und nachzusingen, die anderswo gespielt wird, zeigt sich darin, daß Ihre Antragsbegründung erst im zweiten Anlauf halbwegs richtig war.

Wir stehen heute vor Rahmenbedingungen, die unser politisches Spielfeld in den letzten paar Monaten deutlich verändert haben.

(Dr. Stefan Schulz CDU: Das kann man wohl sagen!)

Genannt sei der Wettbewerb auf dem Strommarkt, die Veränderung in der Steuerpolitik und der Verkauf des zweiten 25-Prozent-Pakets der HEW-Aktien. Politik hat auf diese neuen Bedingungen zu reagieren; REGENBOGEN – für eine neue Linke scheint das nicht nur in der Atompolitik schwerzufallen.

Der erste Teil Ihres Antrags hat sich erledigt. Der Senat wird sich den HEW-Vorstand vor dem Hintergrund dieser Entwicklung mit der gebotenen Klarheit erneut vornehmen. Ich komme zu Ihren beiden anderen Punkten. Sie wissen sehr genau – das haben Sie auch gesagt –, daß eine wie immer geartete Übereinkunft über die Stilllegung von Atomkraftwerken jede Debatte über Kündigungstermine überflüssig macht. Auf diese Vereinbarung arbeiten wir hin. Sie wissen auch sehr genau, daß uns die Kündigung der Brunsbüttel-Verträge unter den heutigen Bedingungen, selbst wenn der Senat sie durchsetzen könnte, dem Ausstieg real nicht näherbringen würde.

B Die schwedischen Grünen, mit denen ich in der letzten Woche in Stockholm reden konnte, lehnen übrigens den von der schwedischen Regierung eingeschlagenen Weg zur Stilllegung von Barsebaek rundweg ab: Zu teuer und ohne Konzept, genau wie Ihr Antrag. Die Grünen in Schweden haben gerade eine Strafsteuer für Atomkraftwerke verankert, Herr Jobs, so geht das; wenn schon Ausstieg, dann richtig, und wir machen es richtig.

Der Zug, dem Sie sich hinterherwerfen, ist längst von einem anderen Gleis abgefahren, und Sie stehen auf einem falschen Bahnsteig. Atomkraftwerke sind nach weniger als einem Jahr rotgrüner Regierung in Bonn ein klares Auslaufmodell.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Aber wann?)

Die Bundesregierung hat bereits jetzt deutliche Signale gegeben. Zum einen mit der Besteuerung der AKW-Rückstellungen und ihrer Neuberechnung, zum zweiten mit der Aufhebung der Gassteuer für hocheffiziente Gaskraftwerke.

Der Hamburger Senat hat ebenfalls – das haben Sie ausreichend und lobend erwähnt – einen bemerkenswerten Beitrag nicht nur zur Hamburger, sondern zur bundesweiten Debatte geleistet. Umweltsenator Porschke hat ein Gutachten vorgelegt, das nicht nur die Wirtschaftlichkeit von drei der vier HEW-Atomkraftwerke widerlegt, sondern die Entschädigungsdebatte um gut die Hälfte des deutschen AKW-Kraftwerkparcs gleich mit erledigt. Herr Engels wird sicher auch noch das Rechnen lernen.

(Dr. Stefan Schulz CDU: Das kann er! – Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Er ist Mathematiker!)

Atomkraftwerke werden wirtschaftlich zusehends uninteressant. Sie über die Klippe zu schieben wird zunehmend

einfacher und billiger; das nenne ich eine geschickte Ausstiegspolitik: durchs Knie ins Auge, wenn Sie so wollen, aber wirkungsvoll.

Meine Damen und Herren, insbesondere von der CDU, Atomkraftwerke sind in Deutschland eine Auslauftechnologie. Darüber reden wir gern, besonders gern mit Herrn Jobs im Umweltausschuß, ehrenhalber.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Herr Senator Porschke.

**Senator Alexander Porschke:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn man sich überlegt, was für ein unermeßlicher Schaden entstehen kann – übrigens auch wirtschaftlicher Art –, wenn ein Atomkraftwerk in der Nähe Hamburgs tatsächlich den schlimmsten aller denkbaren Unfälle hätte, dann kommt einem die Debatte, die wir zur Zeit führen, etwas schrill vor.

Diese Debatte ist zu meinem Bedauern in den letzten einhalb Jahren ziemlich in den Hintergrund geraten, vor allem in der Hamburger Diskussion, weil wir von Hamburg aus einen eigenen Beitrag zum Atomausstieg leisten wollen. Nur das ist aus meiner Sicht der Grund dafür, daß wir uns so intensiv mit der Frage beschäftigen, ob es überhaupt so wirtschaftlich ist, diese Kraftwerke zu betreiben oder nicht. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich betonen, daß ich ein Gegner der Atomenergie nicht deswegen bin, weil ich finde, daß sie sich nicht rechnen, sondern wegen der damit verbundenen Risiken und der ungelösten Endlagerungsproblematik.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wenn man sich aber so etwas Großes vorgenommen hat, wie die Stilllegung von Atomkraftwerken, dann muß man sich genau ansehen, mit welchen Hindernissen man es zu tun hat, und muß versuchen, Hindernis um Hindernis zu überwinden, um tatsächlich zu einer Stilllegung zu kommen.

Aus Hamburg haben wir dazu im letzten Jahr zwei Gutachten vorgelegt. Das eine beschäftigte sich mit der Frage des Einsatzes von Mischoxid-Brennelementen. Wir haben den Nachweis geführt, daß es nicht notwendig ist, Mischoxid-Brennelemente in Atomkraftwerken einzusetzen, um sich des inzwischen schon abgetrennten Plutoniums zu entledigen. Dieses Argument ist in der Vergangenheit immer wieder aufgetaucht, das haben wir – aus meiner Sicht überzeugend – aus der Welt geschafft.

Ein zweites sehr wichtiges Argument ist der Hinweis darauf, daß sich mit den Atomkraftwerken so viel Geld verdienen ließe und es deswegen wirtschaftlich unvertretbar sei, Atomkraftwerke durch andere Kraftwerke zu ersetzen. Zu dieser Frage haben wir, wie es im Koalitionsvertrag verabredet ist, ein Gutachten in Auftrag gegeben, dessen Ergebnis im wesentlichen ist, daß, vor allem unter Wegfall der Gassteuer, Atomkraftwerke – insbesondere die kleineren – wirtschaftlich durch Gas- und Dampfkraftwerke ersetzt werden können, unter den Rahmenbedingungen – das füge ich ausdrücklich hinzu –, die wir den Gutachtern gestellt haben. Darauf komme ich gleich noch im einzelnen.

Die Koalition hatte sich im Koalitionsvertrag auf eine Formulierung verständigt, die lautete:

„Die Koalitionspartner werden sich mit den HEW um eine Verständigung über die Kündigung des Kernkraft-

C

D

(Senator Alexander Porschke)

- A werk-Brunsbüttel-Gesellschaftsvertrags im Jahr 1999 mit Wirkung zum Jahr 2002 bemühen.“

Wenn jetzt durch Gruppen aus diesem Hause in Pressemitteilungen zu lesen ist: Ein rotgrüner Senat verzichtet freiwillig auf den Einstieg in den Ausstieg, obwohl zumindest die Stilllegung von Brunsbüttel im Koalitionsvertrag vereinbart worden ist, so ist dazu zu sagen, daß man nicht jedes Dokument kennen muß, das in der politischen Szene verfaßt worden ist. Aber die, die man selbst mitformuliert hat, sollte man zumindest in Erinnerung behalten.

Wir haben diese Verständigung im Februar im ersten Anlauf versucht, und wir sind zu dem Ergebnis gekommen, daß der HEW-Vorstand nicht bereit war, den Weg zu gehen, den wir vorgesehen hatten. Das wurde im wesentlichen mit dem Argument begründet, daß aus seiner Sicht die Wirtschaftlichkeit einer Stilllegung nicht gegeben sei. Wir haben seitdem mehrere gravierende Änderungen in den Rahmenbedingungen gehabt.

Die erste gravierende Änderung war das Steuerentlastungsgesetz, für das ich der Bundesregierung sehr dankbar bin. Sie hat nämlich die erste Form der versteckten Subventionierung der Atomenergie beseitigt, indem sie auch die Rückstellung bei den Atomkraftwerken in einer Weise behandelt, daß das Geld, das man zum Rückbau und zur Entsorgung braucht, erst dann voll aufgebaut sein muß, wenn es auch benötigt wird, und nicht zu einer Kriegskasse in Monopolzeiten gemacht werden darf, mit der man dann allerlei andere Aktivitäten auf dem Markt entfalten kann.

(Beifall bei *Elisabeth Schilling SPD*)

- B Das hat bei den Unternehmen, wie ich finde, legitim und verständlich einen Widerstand ausgelöst, denn jeder hat gern einen so großen Geldtopf, mit dem er machen kann, was er will. Ich glaube aber, daß es gerecht war, einen solchen Schritt der Bundesregierung zu gehen. Deswegen ist das der erste wesentliche Beitrag, den die Bundesregierung geleistet hat, um die Privilegierung, die von der Vorgängerregierung geschaffen wurde, zu beseitigen.

Der zweite wesentliche Schritt, den die Bundesregierung beabsichtigt zu gehen, wenn man die Signale aus Bonn richtig interpretiert, ist die Beseitigung der Privilegierung des Einsatzes von Atombrennstoff im Verhältnis zu Gas als Brennstoff bei der Stromerzeugung. Das ist immerhin auch noch einmal ein Faktor, der sich in einer Kilowattstunde mit circa 0,7 Pfennig bemerkbar macht. Bei den engen Beträgen, um die es geht, ist das ein relevanter Faktor im Wettbewerb zwischen Gas- und Atombrennstoff.

Unter diesen Voraussetzungen ist meines Erachtens die Lage zur Zeit so, daß man sagen kann – was vermutlich auch nicht mehr lange bestritten werden wird –, daß Atomstrom auf lange Sicht aus bestehenden, insbesondere kleineren Anlagen nicht mehr zu einem Preis hergestellt werden kann, wie er nicht auch aus GuD-Kraftwerken hergestellt werden kann.

Drittens hat etwas stattgefunden, das eine Änderung der Rahmenbedingungen darstellt gegenüber dem, was wir in unserem Gutachtenauftrag niedergelegt hatten. Die mit Macht und nirgendwo so schnell wie hier – aufgrund der politischen Rahmenbedingungen – einsetzende Liberalisierung auf dem Strommarkt hat dazu geführt, daß sich die Rahmenbedingungen massiv verändert haben. In keinem anderen – auch europäischen – Land ist der Weg in die Liberalisierung – sozusagen in einem einzigen Schritt wie in Deutschland – gegangen worden. Sie konnten in den

letzten Wochen beobachten, welche Turbulenzen das – zumindest in der Wahrnehmungswelt – ausgelöst hat.

Das hat nun die zwei folgenden entscheidenden, aber widersprüchlichen Auswirkungen auf die Rahmenbedingungen. Die Energieerzeugungsanlagen müssen sich heute nicht mehr auf ein bestimmtes Versorgungsgebiet ausgerichtet betrachten, sondern sie befinden sich sozusagen auf einem offenen Markt der Energieerzeugung, zumindest deutschlandweit, vielleicht aber auch bald europaweit.

Das hat zur Konsequenz, daß die Energieerzeugungsanlagen, die sich auf Dauer bei den Kosten oberhalb des Durchschnittspreises bewegen, keine Zukunft haben. Nach der Argumentation, die wir in dem GuD-Gutachten wiederfinden, kann das zur Konsequenz haben, daß sich aufgrund dieses Mechanismus auch einzelne Atomkraftwerke gegen den Marktpreis nicht durchsetzen können. Insofern habe ich die Hoffnung, daß dieser Teil des Widerstands gegen die Stilllegung von Atomkraftwerken beseitigt wird.

Man kann, wenn man das Gutachten genau liest, erkennen, daß man zwischen den einzelnen Anlagen stark differenzieren muß. Der Gutachter kommt zum Beispiel zu dem Ergebnis, daß das Kernkraftwerk Brokdorf bei einer von ihm unterstellten hohen Verfügbarkeit und Ausnutzung von den anderen von ihm unterstellten Rahmenbedingungen günstiger aussieht als ein GuD-Kraftwerk.

Eine zweite Rahmenbedingung, die aber eine für uns komplizierte neue Lage schafft, liegt darin, daß keines der Energieversorgungsunternehmen heute mehr sicher sein kann, wieviel Strom es noch in ein, zwei, drei oder gar 15 Jahren erzeugen muß, um seine Nachfrager zu bedienen.

In dieser zur Zeit sehr unklaren Lage des Pulverdampfes auf dem „Stromkriegsmarkt“ – so nenne ich es mal –, wo mit Dumpingpreisen um Marktanteile gekämpft wird, wird aus der Sicht eines jeden Unternehmensvorstandes zunächst einmal die Neigung, langfristige Entscheidungen zu treffen, sehr niedrig sein, weil man nicht weiß, wie sich der Bedarf an Kapazitäten langfristig gestalten wird. Das bezieht sich leider sowohl auf die Investitionen – auf diese besonders – als auch auf Stilllegungen. Es kann also durchaus für eine Übergangszeit ein Kalkül sein, zu sagen: Wir nehmen es hin, den Strom zu etwas höheren Preisen zu produzieren, weil nicht sicher ist, ob er auf lange Zeit überhaupt noch produziert werden muß. Das macht die Logik, die wir haben, um ein einzelnes Unternehmen davon zu überzeugen, eine jetzt langfristige Entscheidung zu treffen, eher schwieriger.

Unser Gutachten hatte aber noch eine zweite Wirkung. Es bietet Argumentationsmaterial für die Bundesebene bei der Frage, wie man einen entschädigungsfreien Ausstieg erreichen kann. Dabei ist das meines Erachtens eine genauso wenig entschiedene Schlußfolgerung aus dem Gutachten, wie man zumindest bei den kleineren Atomanlagen fragen kann, ob sich mit ihnen in der nächsten Zeit noch Geld verdienen läßt oder nicht? Genauso kann man fragen, ob es zu einem wirtschaftlichen Schaden führen kann, wenn man sie jetzt abschaltet oder nicht. Insofern ist aus meiner Sicht die derzeit vorliegende Untersuchungslage ein Argument dafür, daß eine politische Entscheidung zum Abschalten von einzelnen Atomkraftwerken getroffen werden kann, ohne daß dafür eine wirtschaftliche Entschädigung erforderlich ist.

Wir in Hamburg wollen unseren Beitrag dazu leisten, den Atomausstieg voranzubringen. Wir werden am 27. Sep-

C

D

(Senator Alexander Porschke)

A tember noch einmal das von uns in Auftrag gegebene Gutachten einer öffentlichen Kritik unterziehen, weil es auch Stimmen aus diesem Hause gegeben hat, die aufgrund des Umstands, daß dieser Gutachter früher schon einmal einen Auftrag entgegengenommen hat, glauben, daraus ableiten zu können, daß deswegen das Gutachten nichts taugt. Ich möchte Sie darauf hinweisen, daß dieser Gutachter auch schon einmal für die Baubehörde ein Gutachten erstellt hat,

(Bernd Reinert CDU: Das macht doch alles nur noch schlimmer!)

das dazu geführt hat, daß die Baubehörde ganz erhebliche Einsparungen bei den Kosten für die Straßenbeleuchtung realisieren konnte.

(Beifall bei der GAL)

Insofern ist dieser Gutachter durchaus in der Lage, gute Ergebnisse zu produzieren.

Da es uns darum geht, seriöse Ergebnisse zu produzieren, und weil im parlamentarischen Raum Vorbehalte formuliert worden sind, werden wir uns genau ansehen, welche der Aussagen und Annahmen belastbar und welche weniger belastbar sind. Wir werden uns nicht öffentlich, aber nicht weniger intensiv auch mit den Argumenten, die von den Hamburgischen Electricitäts-Werken vorgetragen werden, auseinandersetzen. Wir werden auch ein Gespräch mit den HEW führen, wie aufgrund der neuen Erkenntnisse aus dem Gutachten, auf der Grundlage neuer Rahmenbedingungen und des Steuerentlastungsgesetzes sowie der neuen Rahmenbedingungen der hoffentlich erreichbaren Steuerbefreiung von Gas für die Stromerzeugung eine Perspektive entstehen kann, mit der das Vorhaben der Koalition tatsächlich verwirklicht werden kann, die Stilllegung von Kernkraftkapazität im Jahr 2002/2003 zu erreichen.

B Ich bin der Überzeugung, daß eine konsequente Anwaltschaft für den Atomausstieg wirkungsvoller ist als ständig neue schrille Töne. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Herr Hackbusch.

**Norbert Hackbusch** REGENBOGEN – für eine neue Linke: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach diesem Beitrag, der weniger die Hamburger Aspekte zum Ausstieg aus der Atomkraft umfaßte, sollte man sich noch einmal einige Dinge in Erinnerung rufen, insbesondere, was dieser Termin 30. September bedeutet.

Ich möchte hier noch einmal zitieren, was vor zwei Jahren bei den Koalitionsverhandlungen in der Presse deutlich gesagt wurde, zum Beispiel von der „Welt“:

„Das Geschenk an die GAL – SPD opfert Brunsbüttel.“

Die „taz“ schrieb:

„Ausstieg Brunsbüttel – So kann man Rotgrün noch hinbekommen. Strahlender Sieg für die Grünen – Brunsbüttel wird abgeschaltet.“

Herr Kuhbier hat auf der Pressekonferenz zu diesem Punkt deutlich gesagt, daß eine Verständigung über die Stilllegung des Kernkraftwerks Brunsbüttel mit den HEW erzielt werden soll. Das heißt, es gab im Koalitionsvertrag das deutlich festgeschriebene Ziel, daß Brunsbüttel 1999 der Vertrag gekündigt werden soll. Zum heutigen Zeitpunkt stellen wir fest, daß dieser Punkt im Koalitionsvertrag nicht erfüllt ist.

(Dr. Monika Schaal SPD: Die Welt ist weitergegangen!)

C

Man kann sagen: Alles ist anders geworden, das stimmt. Was nützen die Versprechungen von früher, es ist doch egal, die Welt ist schöner, runder oder sonst etwas. Man kann auch sagen: Es ist alles komplizierter geworden. Ich stelle aber fest, daß es das wichtigste Moment war, das damals für den Koalitionsvertrag gesprochen hat und weshalb ich für diesen Koalitionsvertrag gestimmt habe.

(Anja Hajduk GAL: Du hast zu früh aufgegeben, das ist das Problem! – Wolf-Dieter Scheurell SPD: Sie wollten doch nicht mehr!)

Ich stelle auch fest, daß dieses das Moment ist, an dem deutlich wird: Hier wird ein Versprechen von Rotgrün in Hamburg gebrochen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Noch eine Bemerkung zur wirtschaftlichen Zukunft; dabei will ich aber nicht noch einmal den Beitrag von Herrn Engels aufrufen, das haben wir schon mehrfach diskutiert. Eine Angelegenheit ist im Zusammenhang mit allen Unternehmungen und ihren dazugehörigen Entwicklungen wichtig: Es ist völlig klar, daß kein Energieunternehmen gegenwärtig auf die Idee kommt, in Hamburg oder im Bundesgebiet ein Atomkraftwerk zu bauen. Es lohnt sich nicht, es hat keine Zukunft. Die Frage dabei ist, warum ein Unternehmen nicht in der Lage ist, sich darauf zu konzentrieren, was wirtschaftliche Zukunft ist, und das ist gegenwärtig GuD-Technik. Da braucht man nicht genau zu berechnen, ob es betriebswirtschaftlich unbedingt angesagt ist, jetzt oder in der nächsten Woche das Geld zu machen. Perspektivisch ist es die Aufgabe, das zu realisieren.

D

Ich verstehe nicht, warum ein Eigentümer dieses Unternehmens, die Stadt Hamburg, die 50 Prozent der Stimmen an diesem Unternehmen hat, der HEW nicht klarmachen kann, daß das auch die Zukunft dieses Unternehmens sein kann. Warum nimmt der Senat nicht die Aktionärsinteressen wahr und sagt, daß dort die Zukunft der Energie liegt und nicht in den Atomkraftwerken, die nicht nur äußerst gefährlich, sondern auch noch schlecht und wirtschaftlich ohne Zukunft sind.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Es wäre die Aufgabe des Senats gewesen, das deutlich zu machen. Wozu hat er diese 50 Prozent, wenn er damit genauso wenig macht, als wenn er sie gar nicht hätte? Er will diesen Konflikt nicht. Er hat Angst vor jedem Konflikt mit Unternehmen. Er hat Angst davor, wirtschaftlich einmal zwei, drei Schritte weiterzudenken, unabhängig von der Tatsache, daß es noch tausend andere Gründe gibt, aus der Atomkraft auszusteigen. Der Senat denkt in „Pfeffersack“-Mentalität, wie Hamburg das schon immer getan hat, daß man im nächsten Jahr vielleicht etwas Geld verliert. Daß man die Zukunft damit gewinnen kann, wagt dieser Senat nicht zu überlegen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Die Frage für die Leute, die gegen die Atomkraft eingetreten sind, ist – das war der Punkt, warum ich innerhalb der grünen Partei aktiv geworden bin und viel dafür gearbeitet habe –, welchen Nutzwert diese rotgrüne Koalition eigentlich für einen Atomgegner hat. In Hamburg keinen.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Das hätten Sie sonst auch nicht!)

(Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A Die Grünen haben es geschafft, die Art und Weise von sozialdemokratischer Ausstiegspolitik zu kopieren; ein hoher „Laberfaktor“, man redet seit 20, 25 Jahren davon, ist aber nicht in der Lage, irgendwelche konkreten Erfolge zu erzielen. Daß das jetzt noch einmal gemacht wird, finde ich nicht sehr erfrischend, und es kann uns überhaupt nicht weiterbringen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Das Unternehmen, das zu 50 Prozent diesem rotgrünen Senat gehört, erlaubt sich einen Vorstandsvorsitzenden, der jeden kleinsten Kompromiß, der auf Bundesebene gesucht wird, sofort bekriegt und sagt, daß 25 Jahre Restlaufzeit zu wenig und 40 Jahre unbedingt notwendig seien. Der Scharfmacher der Atomkraftwerke ist vom rotgrünen Senat angestellt und wird von ihm bezahlt und ist derjenige, der durch den Aufsichtsrat auch noch entlastet wird. Das ist eine Provokation für jeden, der aus Gründen des Atomausstiegs seinerzeit Rotgrün gewählt hat und dadurch bitter enttäuscht wird.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Das Problem dabei ist, daß ich in der nächsten Zeit keine großen Regierungsmöglichkeiten sehe, um das zu verändern. Wir werden in der nächsten Zeit im Zusammenhang mit dem Castor-Transporten mit allen Leuten, die etwas verändern wollen, wieder dort sitzen. Die Castor-Transporte werden entscheidende Mittel sein und viel stärker als die Regierungsbeteiligung, um in diesem Staat an diesem Punkt etwas zu verändern. – Danke.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- B **Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Herr Senator Porschke.

**Senator Alexander Porschke:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Hackbusch, die Formulierung im Koalitionsvertrag ist wortwörtlich das, was der Senat getan hat und weiter tun wird.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Die hat er nur unterschrieben, kennen tut er sie nicht!)

Die Formulierung im Koalitionsvertrag lautet:

„Die Koalitionspartner werden sich mit den HEW um eine Verständigung über die Kündigung des Kernkraftwerk-Brunsbüttel-Gesellschaftsvertrages im Jahre 1999 mit Wirkung zum Jahr 2002 bemühen.“

Das haben sie auch getan.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Vergeblich!)

Bei diesem Bemühen ist herausgekommen, daß das Hindernis, zur Stilllegung zu kommen, nicht im Termin 30. September liegt, sondern an der Schwelle der Wirtschaftlichkeit. Nachdem sich jetzt neue Daten hinsichtlich der Wirtschaftlichkeit ergeben, wird dieses Gespräch wieder aufgenommen werden. Es ist also nicht nur Text, sondern auch der Geist des Vertrages, der von der Koalition gewahrt wird.

Wenn aber jetzt von Ihnen damit argumentiert wird, die „Welt“ habe damals über das, was im Vertrag vereinbart worden ist, etwas anderes geschrieben, dann möchte ich auf folgendes hinweisen: Ich bin es bestimmt nicht gewesen, der einen falschen Eindruck über das, was in unserem Vertrag geschrieben steht, erweckt und in die Öffentlichkeit geblasen hat. Wenn es andere gewesen sind, dann sollen sie sich dafür gefälligst selbst an die Nase fassen, daß ein

falscher Eindruck heute nicht eingehalten wird. Das, was in diesem Vertrag steht – und nicht von mir verantwortlich verhandelt worden ist –, haben wir voll eingehalten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Herr Engels.

**Hartmut Engels** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, sich noch einmal zu vergegenwärtigen, wie die erste und auch die zweite Rede des Senators abgelaufen ist.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Wir haben sie doch gehört!)

Als erstes hat der Senator hier noch einmal die Risiken der Kernkraft verdeutlicht, mit mehr oder weniger bewegten Worten, um klarzumachen, was er will: nämlich aussteigen. Niemand will auf Dauer, auch wir nicht, eine riskante Produktionsform von Energie haben. Er hat dabei aber nicht erwähnt, daß die andere Energieform, die Sie hier gerade propagieren, nämlich die Energieform, die massenhaft CO<sub>2</sub> in die Atmosphäre setzt sowie andere Treibhausgase und Gifte, ebenfalls erhebliche Risiken für die gesamte Menschheit bedeutet.

(Beifall bei der CDU – Renate Vogel SPD: Bravo!)

Aber das gehört zum Ritual dazu, nämlich erst einmal die Risiken zu verdeutlichen, um – ich sprach vorhin davon – bei den Aussteigerstammtischen weiterhin willkommen zu sein. Nun gehen wir aber in der Argumentation weiter. Wenn ich das vergleiche, Herr Porschke, dann ist dies eine erhebliche Diskrepanz zu den Zeiten, als Sie noch auf der Oppositionsbank saßen. Sie haben Schritt für Schritt deutlich gemacht, unser Wollen bleibt der Ausstieg, aber können tun wir es leider nicht so schnell.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Abwarten!)

Sie haben Herrn Jobs und Herrn Hackbusch deutlich darauf aufmerksam gemacht, was im Koalitionsvertrag steht. Darin steht kein Wort von Ausstieg, sondern von Ausstiegsbemühungen. Bemüht hat er sich

(Antje Blumenthal CDU: Eben!)

– das kann er auch sagen, wir haben uns ja getroffen –, aber wohlwissend, daß es sich nur um Bemühungen handelt. Dann sind ein paar Schritte genannt worden, wo die Konkurrenzfähigkeit von Gas und Kernkraft debattiert wurde.

(Antje Möller GAL: Worauf wollen Sie denn eigentlich hinaus? – Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Was wollen Sie denn?)

Ich bitte auch, die Frage zu stellen, wie es mit der Steinkohle aussieht, die mit 7 Milliarden DM jährlich und mit 100 000 DM pro Arbeitsplatz gefördert wird. Ist die Steinkohle etwa eine risikolose Energieproduktion? Sie müssen Ihre Bundesregierung bitten, auch dazu ihre Schularbeiten zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Der entscheidende Punkt der Rede von Senator Porschke waren aber die Realitäten der Liberalisierung der Strommärkte.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Machen Sie doch mal einen Vorschlag!)

(Hartmut Engels CDU)

- A An dieser Stelle haben Sie noch einmal deutlich gemacht, daß die Unternehmen sich zur Zeit sehr schwer tun und man es ihnen eigentlich gar nicht zumuten könne, jetzt Investitionsentscheidungen in Richtung Gas- und Dampfkraftwerke mit hoher Megawattleistung zu treffen, aber auf der anderen Seite jetzt schon Stilllegungen vorzunehmen, ohne zu wissen, wie dieser Preiskrieg auf dem Strommarkt ausgeht.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das haben Sie falsch verstanden!)

Damit wird das Argument geliefert zu sagen, Leute, tut uns leid, wir haben zwar weiterhin viele Bedenken, wir haben die auch vor der Wahl verkündet, aber leider sind die Realitäten so gelaufen, daß es nicht funktioniert. Diese Ankündigung nehmen wir sehr wohl zur Kenntnis.

Nun gibt es natürlich eine Gruppe, die immer noch an ihre Illusionen aus der Zeit vor dem letzten Bürgerschaftswahlkampf glaubt und sie aufrechterhalten möchte.

Herr Hackbusch, das haben Sie wunderbar gemacht. Sie haben in Ihrer Rede wirklich beredt und rhetorisch hervorragend zum Ausdruck gebracht, daß Sie weiterhin diese Gebetsmühle „so schnell wie möglich raus“ in der Gegend herumpredigen. Das war vorhin meine Bemerkung zu den Aussteigerstammtischen. Nur, da hat der Senator natürlich recht, es ist unwahr, was Sie den Leuten erzählen. In Ihrem Antrag steht zum Beispiel die Verrücktheit – wenn auch erst in der Begründung –, sofort zwei Kernkraftwerke stillzulegen und dafür GuD-Kraftwerke zu bauen. Ich möchte Ihre außerparlamentarischen Hilfstruppen sehen, wenn es um Planfeststellungsverfahren für solche zu bauenden Kraftwerke geht. Nein, Herr Hackbusch, Sie spielen sich hier auf und tummeln sich rhetorisch in Vergangenheitsillusionen. Ihr Antrag ist es eigentlich nicht wert, überwiesen zu werden. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU – Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Der Abgeordnete Hackbusch bekommt das Wort.

**Norbert Hackbusch** REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Engels, immerhin sind über 50 Prozent der Bevölkerung in Deutschland – das zu den Aussteigerstammtischen – für den Atomausstieg. Um diesen ansehnlichen Teil streite ich mich gern. Sie können sich um die restlichen 20 Prozent kümmern, die denken, daß die Atomkraftwerke eine langfristige Zukunft haben.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Welche Stimmenanteile haben Sie eigentlich? 70 Prozent?)

Herr Porschke, es geht um die Frage, wer diesen Eindruck, den ich aus den Zeitungen zitiert habe, vermittelt hat.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Herr Hackbusch, wer ist denn Herr Porschke? – Ole von Beust CDU: Genosse Senator!)

Die Artikel sind an dem Tag, an dem bei den Koalitionsverhandlungen die normale Pressekonferenz stattgefunden hat, in der Presse veröffentlicht worden. Ich habe Herrn Kuhn bereits zitiert. Ich vermute, die zweite Person, die das Ergebnis dargestellt hat, war Krista Sager. Diese beiden haben alle Koalitionsergebnisse kommentiert, und die Presse hat davon berichtet. Es geht jetzt um die Frage der Formulierung, was dieses berühmte „Bemühen“ in der Poli-

tik bedeutet. Es war sehr wohl überlegt, warum es diesen Begriff gab. Eine Koalitionsvereinbarung ist nicht in der Lage, wie ein Teil der Behörde zu sagen, in diesem Bereich wird das und das durchgeführt und das und das angewiesen. Das wäre Unsinn, denn die HEW gehören nur zu circa 50 Prozent dem Hamburger Staat. Insofern ist die Formulierung „Wir weisen an“ falsch. Es war eine wichtige Aufgabe für den Senat, die man gemeinsam auf verschiedenen Wegen erfüllen wollte. Man wollte in der Lage sein, die verschiedenen Instrumente zu nutzen, um sich zu bemühen, dieses Ergebnis zu erreichen. Jeder mag beurteilen, ob das, was geschehen ist, in den letzten zwei Jahren ein Bemühen der rotgrünen Koalition war, diesen Ausstieg zu organisieren und die Abschaltung zu veranlassen. Ich würde mich wundern, wenn irgend jemand auf die Idee käme, hier gute Noten zu verteilen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Es gibt ebenso die Alternative, zu sagen, es gibt die Machtinstrumente über 50 Prozent Anteile. Man kann den Vorstandsvorsitzenden bestimmen. Man hat verschiedene Beziehungen zur HEW, um sich einigen zu können. Es gibt daher nur zwei Interpretationsalternativen: Entweder kann Rotgrün nicht regieren, weil sie es handwerklich nicht hinbekommen, eine Aufgabe zu erfüllen, oder sie wollen es nicht. Sie können selber entscheiden, was zutrifft.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Schaal.

**Dr. Monika Schaal** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hackbusch, Ihnen ist wohl entgangen, daß 51 Prozent nicht mehr zutreffen. Wir haben bereits 25 Prozent verpfändet; die liegen bei der Landesbank. Diese Anteile gehören uns gar nicht mehr.

(Glocke)

**Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hackbusch?

**Dr. Monika Schaal** (fortfahrend): Nein, ich wollte gar nicht mehr dazu sagen.

(Heiterkeit bei der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Ich gebe das Wort dem Abgeordneten Bühler.

**Axel Bühler** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Engels, ich bin froh und es beruhigt mich, daß Sie in energiepolitischen Fragen nicht wirklich etwas zu melden haben.

(Oh-Rufe bei der CDU)

Herr Hackbusch, es geht nicht um die Versprechungen von gestern, die uns angeblich nicht interessieren, sondern darum, den Atomausstieg tatsächlich voranzubringen. Sie und auch beide Redner behaupten, so, wie Sie es darlegen, funktioniere der Atomausstieg. So funktioniert der aber nicht. Sie sagen, der Ausstieg in Hamburg beginnt mit der Kündigung des Brunsbüttel-Vertrags. Sie wissen ganz genau – wir haben das vor wenigen Monaten noch gemeinsam diskutiert –, wie gering der tatsächliche Nutzen der Vertragskündigung wäre. Die Kündigung des Brunsbüttel-Vertrags wäre zum jetzigen Zeitpunkt eine Einladung für PreussenElektra, sich aus der Verantwortung zu stehlen

(Axel Bühler GAL)

- A wie in Schweden, sich dadurch den Ausstieg versilbern zu lassen, daß die HEW ihnen dieses Kraftwerk abkauft. Den Preis werden sie schon in irgendeiner Weise auszuhebeln wissen. Das hat nichts mit dem tatsächlichen Wert des Kraftwerks zu tun. Sie wissen das ganz genau und sagen trotzdem, so funktioniert der Ausstieg. So geht das nicht.

Der Ausstieg wird so funktionieren, wie ihn die Bundesregierung jetzt angeht – Schritt für Schritt –, wie der Umweltsenator das hier dargelegt hat, unter anderem mit der Argumentation über die Wirtschaftlichkeit. Die wird auch verfangen, Herr Engels. Gehen Sie zu dem Symposium am 27., und lassen Sie sich überzeugen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Ich gebe das Wort dem Abgeordneten Jobs.

**Lutz Jobs REGENBOGEN** – für eine neue Linke: Meine Damen und Herren! Lieber Axel Bühler, was wir in den letzten Monaten diskutiert haben, sollten wir hier nicht fortsetzen. Ich könnte ebenfalls schöne Geschichten erzählen, bei denen deine Position nicht glorreich wegkäme.

- Frau Vogel hat vorhin gesagt, daß wir im letzten halben Jahr in Sachen Atomausstieg weitergekommen sind. Herr Bühler meinte, wir – das heißt Rotgrün – machen es richtig mit dem Atomausstieg. Wenn man zurückblickt, was in diesem einen Jahr, in dem Rotgrün in Bonn, und in den zwei Jahren, in denen Rotgrün in Hamburg regiert, tatsächlich passiert ist, stellt man fest, daß in Sachen Atomausstieg nichts vorangekommen ist. Das Atomgesetz – das Artikelgesetz – ist nicht verabschiedet worden. Der angestrebte Ausstieg aus der Wiederaufarbeitung – all dies abgestimmt in der Regierung – ist kein Stück vorangekommen. Er dümpelt immer noch vor sich hin. Im Konsensprozeß – da lachen inzwischen die Hühner – passiert gar nichts. Die Atomlobby sitzt das aus, Rotgrün beißt ein bißchen herum, aber kommt kein Stück voran, und der versprochene Gesetzentwurf zum Atomausstiegsgesetz – ein Jahr nach Regierungsübernahme von Rotgrün – kommt nicht in Sicht.

B

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Wirtschaftsminister Werner Müller steigerte das noch, als er vor einer Woche verkündigt hat, daß es in dieser Legislaturperiode mit ihm und Rotgrün einen Atomausstieg nicht geben wird.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Gott sei Dank!)

Frau Dr. Schaal, Frau Vogel, ist das der Fortschritt in Sachen Atomausstieg, den uns Rotgrün bringt? Damit wird langsam deutlich, daß der, der in diesem Lande einen Atomausstieg durchsetzen will, nicht auf Rotgrün setzen darf. Der muß sich in Zukunft wieder auf die Straße setzen, weil da die Auseinandersetzung in diesem Lande geführt werden wird.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Der nächste Castor-Transport in diesem Land – und es wird nächste geben müssen, wenn Rotgrün die Reaktoren am Netz läßt – wird ein Highlight für die Anti-AKW-Bewegung werden.

(Heiterkeit bei der SPD)

Es wird der Showdown für den Umweltminister in Bonn und für den Umweltsenator in Hamburg werden, wenn wir hier beim nächsten Castor-Transport mit ganz vielen Leuten gemeinsam auf der Straße, auf der Schiene sitzen und ver-

suchen werden, den Atomausstieg in diesem Lande tatsächlich voranzubringen. – Vielen Dank.

C

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Ich lasse über den Überweisungsantrag an den Umweltausschuß abstimmen.

Wer dem Überweisungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist gegen die Überweisung? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig überwiesen.

Tagesordnungspunkt 62: Drucksache 2965: Antrag der SPD zur Integration von Schwerbehinderten in den ersten Arbeitsmarkt.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Aktionsprogramm zur Integration von  
Schwerbehinderten in den ersten Arbeitsmarkt  
– Drucksache 16/2965 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Die Abgeordnete Walther hat es.

**Carmen Walther SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hoffe nach dieser aufgeregten Debatte, daß wir uns noch ein bißchen auf das Thema „Behinderte Menschen in Hamburg“ konzentrieren können.

Die Erwerbstätigkeit nimmt im Leben eines Menschen einen über die Existenzsicherung hinausgehenden Stellenwert ein. Insbesondere für Menschen mit Behinderung ist eine berufliche Tätigkeit von zentraler Bedeutung. Sie dient dem Lebensmut und dem Selbstwertgefühl. Arbeit schafft Chancengleichheit und fördert Akzeptanz in der Gesellschaft, auch für Behinderte.

D

In Hamburg leben rund 170 000 behinderte Menschen. Von diesen sind insgesamt 30 000 Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. Rund 26 000 von ihnen sind auf dem ersten Arbeitsmarkt beschäftigt, rund 1900 Menschen werden im Berufsförderungswerk Hamburg fortgebildet oder umgeschult und rund 300 Menschen im Berufsbildungswerk auf das Berufsleben vorbereitet. 75 Menschen werden im Beruflichen Trainingszentrum qualifiziert. 3700 Menschen sind arbeitslos. Diese behinderten Menschen möchten wir gern in Arbeit bringen. Die Arbeitslosenquote bei den Hamburger Schwerbehinderten lag in den vergangenen Jahren immer unter der allgemeinen Arbeitslosenquote. Aber dies veranlaßt uns nicht zum Aufatmen. Nach wie vor sind Menschen mit Behinderungen – insbesondere Schwerbehinderte – auf dem Arbeitsmarkt stark benachteiligt. Dies liegt vor allem an Vorurteilen, denen Schwerbehinderte in der Öffentlichkeit ausgesetzt sind. Viele Arbeitgeber glauben, daß Behinderte nicht leistungsfähig genug sind. Dabei sind Schwerbehinderte auf behindertengerechten Arbeitsplätzen in ihrer Mehrheit voll berufsfähig. Wie die Zahlen zeigen, bringen sie an geeigneten Arbeitsplätzen regelmäßig gute Leistungen.

Die Hamburger Politik unternimmt viel, um die Integration behinderter Menschen zu fördern. Die Hamburger Hauptfürsorgestelle der Sozialbehörde wirbt mittels Information und Öffentlichkeitsarbeit für die Einstellung von Behinderten. Von Oktober 1992 bis Februar 1998 hatte die Hauptfürsorgestelle zum Beispiel mit einer großangelegten Kampagne versucht, die Vorurteile gegen Behinderte abzubauen unter dem Motto: Behinderte machen einen guten Job. Es wurden in der Hamburger Tages- und Wochen-

(Carmen Walther SPD)

A presse sowie in einigen Magazinen Anzeigenmotive geschaltet. Diese informierten über positive Beschäftigungsbeispiele, und ein Umdenken sollte hiermit in den Köpfen von Personalentscheidern erreicht werden.

Seit 1994 betreibt die Hauptfürsorgestelle in Hamburg in Zusammenarbeit mit einem freien Träger ein Outplacementbüro für gekündigte und befristet beschäftigte Schwerbehinderte. Es wurden dort circa 1000 schwerbehinderte Bewerber und Bewerberinnen beraten. Sie erhalten von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Büros professionelle Hilfe bei der beruflichen Neuorientierung, bei konkreten Bewerbungen und bei der Suche nach einem geeigneten Arbeitsplatz.

Über 500 schwerbehinderte Menschen haben mit Hilfe dieser persönlichen Unterstützung einen Arbeitsplatz gefunden. Neue Anreize hat die Hauptfürsorgestelle auch in der Zusammenarbeit mit Zeitarbeitsfirmen entwickelt. So erhalten Zeitarbeitsfirmen bei der Einstellung eines Behinderten eine Prämie, ferner wird dem Ausleihbetrieb, der einen Schwerbehinderten auf Dauer einstellt, von der Hauptfürsorgestelle eine Übernahmeprämie gezahlt.

Die berufliche Rehabilitation, Integration und die Beschäftigungsmöglichkeiten für Behinderte wurden in den vergangenen Jahren weiterentwickelt und qualitativ verbessert, Stellen wurden ausgeweitet und Finanzmittel erhöht. Mit dem durch Sozialsenatorin Karin Roth initiierten Hamburger „Dialog Arbeit und Soziales“ wurde ein weiterer wichtiger Schritt zur Integration von Behinderten in den ersten Arbeitsmarkt unternommen. Arbeitnehmer, Arbeitgeber und Wohlfahrtsverbände sowie Senatsvertreter haben sich an einen Tisch gesetzt und diskutieren über ein Aktionsprogramm für die Eingliederung Schwerbehinderter in den ersten Arbeitsmarkt. Mit dem Programm sollen laufende Maßnahmen zur Integration schwerbehinderter Menschen unterstützt und weiterentwickelt werden.

B Mit dem jetzt vorliegenden Antrag ersuchen wir den Senat, der Bürgerschaft über die Beratung des Hamburger „Dialog Arbeit und Soziales“, zum Aktionsprogramm sowie über die konkret geplanten Maßnahmen zu berichten. Insbesondere sollen Fragen berücksichtigt werden, die zum Beispiel Möglichkeiten der Beschäftigung von Schwerbehinderten in kleinen und mittleren Betrieben betreffen und wie diese Betriebe gefördert werden können, oder nach dem Einsatz neuer Informationstechnologien. Gefragt wird ebenfalls nach Maßnahmen für gehörlose und sehbehinderte beziehungsweise blinde Menschen. In diesem Jahr soll das Aktionsprogramm zur Integration von Schwerbehinderten in den ersten Arbeitsmarkt abgeschlossen werden. Wir sind auf die Arbeitsergebnisse des Hamburger „Dialog Arbeit und Soziales“ und die Beantwortung unseres Antrags sehr gespannt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Fuchs.

**Michael Fuchs** CDU:\* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Walther, es ist gar keine Frage, wer heute kerngesund, aber ohne Arbeit ist, gerät häufig in Frustration. Über den, der behindert ist und Arbeit sucht, bricht in aller Regel sehr viel Qual herein. Insofern besteht ganz sicher Handlungsbedarf.

Jeder dreizehnte Hamburger ist schwerbehindert. Läßt man die über Sechzigjährigen zunächst unberücksichtigt, so sind es – laut Bericht des Behindertenbeauftragten für den Zeitraum 1996 bis 1998 – immerhin 21 Prozent der Hamburgerinnen und Hamburger zwischen 45 und 59 Jahren sowie 12 Prozent zwischen 18 und 44 Jahren. Der Beschäftigungspflicht kommen in Hamburg von 4603 Unternehmen lediglich 474 oder nur 10,3 Prozent vollständig nach. Gleichzeitig beschäftigten 1973 der beschäftigungspflichtigen Betriebe keinen einzigen Schwerbehinderten. 2192 Unternehmen – das sind 47 Prozent – beschäftigen zwar Schwerbehinderte, erfüllen aber die Quote der geforderten 6 Prozent nicht vollständig. Die Beschäftigungsquote lag 1996 bei 3,5 Prozent. In der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst waren dies 5,3 Prozent.

Nach Paragraph 5 Absatz 1 Schwerbehindertengesetz müssen 6 Prozent der Arbeitsplätze mit Schwerbehinderten besetzt werden. Andernfalls sind die Unternehmen zur Zahlung einer Ausgleichsabgabe verpflichtet, die monatlich 200 DM beträgt. Da die Quote unerfüllbar erscheint, glauben viele Unternehmen natürlich, ihrer sozialen Verantwortung durch Zahlung der Ausgleichsabgabe gerecht zu werden beziehungsweise sich vielleicht ihrer sozialen Verantwortung, wenn sie ernst genommen wird, entziehen zu können.

Um nicht nur Handlungsbedarf zu demonstrieren, sondern klar zu sagen, wo es Lösungsansätze gibt, gestatten Sie mir, daß ich dies für die CDU-Fraktion in einigen Punkten verdeutliche. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß im wesentlichen das entscheidende Hemmnis für die Einstellung von Schwerbehinderten der erhöhte Kündigungsschutz ist. Nun kann man natürlich einen gesunden Arbeitnehmer nicht mit einem behinderten Arbeitnehmer vergleichen. Das wäre ein sehr ungleicher Wettbewerb.

Aber man könnte zum Beispiel auch folgendes sagen: Wenn ein Unternehmen bisher nur die Ausgleichsabgabe gezahlt hat, weil es keinen einzigen Schwerbehinderten beschäftigte, und anbietet, drei, vier oder fünf Arbeitsplätze nur für Behinderte einzurichten – die Besetzung würde das Unternehmen sogar der Hauptfürsorgestelle überlassen –, sich dafür aber einen Behinderten auszusuchen, der in sein Unternehmen paßt, würde das nicht nur zu mehr Arbeitsplätzen, sondern auch zu einem gewollten Wettbewerb zwischen Behinderten untereinander führen.

Ich bitte Sie sehr herzlich, hierüber einmal nachzudenken.

Es ist mir noch nie klargemacht worden, warum es so wenige Behinderte gibt, die sich selbständig machen. Vielleicht liegt einer der Gründe in der sehr kostenaufwendigen Absicherung im Krankheitsfall. Auch hierüber könnte man nachdenken – das ist keine Kritik, Frau Senatorin –, inwieweit es vielleicht gelingen könnte, durch beispielsweise die Deutsche Ausgleichsbank Vorfinanzierungen zu tätigen. Damit könnte der Mut gefördert werden, in die Selbständigkeit zu gehen.

Wir benötigen dringend Akquisiteure, die in kleinen und mittleren Betrieben vorstellig werden. Ich will nicht daran glauben, daß die soziale Kälte so groß ist, daß sich kein Arbeitgeber ernsthaft mit der Frage auseinandersetzt, ob er einen Behinderten einstellt oder nicht. Die Bereitschaft der Privatwirtschaft, behinderte Menschen einzustellen, ist ungleich größer, als wir im Moment zu hoffen wagen. Nur muß dieses durch entsprechende Maßnahmen flankiert, vorbereitet und entsprechend umgesetzt werden.

C

D

(Michael Fuchs CDU)

A *(Elisabeth Schilling SPD: Genau!)*

Mein Kollege Dietrich Wersich hat gestern zu einem anderen Thema gesagt, daß wir Innovationen benötigen. Ich darf Ihnen versichern, daß dieses Thema ganz erhebliche Innovationen benötigt, weil dann wirklich gewährleistet ist, bereits kurz- und mittelfristig zu Ergebnissen zu kommen, die uns allen nur recht sein können. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält die Abgeordnete Dr. Freudenberg.

**Dr. Dorothee Freudenberg GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist klar, es ist eine große Aufgabe, behinderten Menschen eine Chance auf dem ersten Arbeitsmarkt zu eröffnen. Frau Walther hat es schon gesagt, Arbeit zu haben, ist ein ganz wesentlicher Bestandteil unseres Lebens, und das Wissen, sich nie einbringen zu können, ist ein ganz besonders schweres Schicksal.

Seit Jahren gibt es viele Bemühungen und viele Gesetze, um den Anteil behinderter Menschen an den Arbeitslosen zu senken und mehr behinderten Menschen die Arbeit zu erhalten. Trotzdem stagnieren die Ergebnisse. Es wird sehr viel unternommen, es werden immer wieder neue Vorschriften und Ideen entwickelt – auch von den Ideen von Herrn Fuchs kann vielleicht etwas umgesetzt werden –, aber trotzdem verringert sich der Anteil schwerbehinderter Menschen an den Beschäftigten. Machen wir uns nichts vor, es liegt auch daran, daß die Anforderungen im Arbeitsleben immer härter werden. Diejenigen, die bei der Dauerarbeitslosigkeit noch Arbeit haben, müssen ständig vollen Einsatz bringen. Was aber Einsatz ist, ist zu wenig reflektiert und definiert.

B Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf die Gruppe von Menschen lenken, die von Geburt an von schweren Behinderungen betroffen sind, die einfach anders sind. Diese Menschen müssen auch andere Arbeitsplätze haben. Hier haben wir in Hamburg gute Ansätze. Hamburg hat in der Arbeitspolitik viel Phantasie gezeigt – gerade die Hauptfürsorgestelle mit ihren Initiativen –, und es ist gelungen, Menschen auf Dauer im ersten Arbeitsmarkt unterzubringen, die keine Chancen hätten, wenn sie sich allein bewerben würden. Wenn aber die Arbeitsplätze den Bedürfnissen dieser Menschen angepaßt werden, haben sie enorme Leistungsfähigkeit. Ich möchte besonders die Hamburger Arbeitsassistenten erwähnen, hervorgegangen aus Elterninitiativen zur Integration von geistig behinderten Menschen in den ersten Arbeitsmarkt als Alternative zur Werkstatt für Behinderte, die – man kann es nicht ändern – eine gewisse Gettosituation darstellt. Arbeit zu haben, bedeutet vor allem auch, Anteil zu haben und sich in die Gesellschaft einbringen zu können. Darum ist das ein ganz erfolgreiches Projekt, und wir hoffen, daß es weiter ausgebaut werden kann. Das haben wir uns gemeinsam in der Koalition vorgenommen.

In Hamburg gibt es – mehr als in anderen Städten – gute Arbeitsmöglichkeiten für Menschen mit psychischen Behinderungen und chronischen psychischen Erkrankungen. Auch hier wird die Arbeit an die Fähigkeiten der behinderten Menschen angepaßt. Es gibt steuerlich begünstigte Firmen, die seit über zehn Jahren in der Weise erfolgreich arbeiten, daß sie ihre Arbeitsorganisation den Bedürfnissen der dort arbeitenden Menschen anpassen. Sie können die Arbeit flexibel gestalten, so daß gerade die unterschiedliche Belastbarkeit der psychisch Behinderten be-

rücksichtigt wird. Die Leute arbeiten sehr motiviert und leisten sehr viel, und die Betriebe sind stabil und schreiben schwarze Nullen, was sehr schön ist.

In den letzten Jahren gibt es – darum bin ich froh, daß dieser Punkt in den Antrag aufgenommen wurde – immer mehr Menschen, die mit schweren Hirnverletzungen überleben. Die Fortschritte der Intensivmedizin erbringen neue Formen der Behinderung, weil heute auch Menschen, die schwere Verletzungen erlitten haben, besser überleben als früher. Diese Menschen haben ganz spezifische Ausfälle und am Arbeitsplatz ganz spezifische Betreuungsbedürfnisse, damit sie sich einbringen können. Wenn aber der Arbeitsplatz ihnen angepaßt wird, funktioniert das. Es ist für diese Menschen ganz besonders wichtig, und sie haben in Teilbereichen große Leistungsfähigkeit. Hier hoffen wir, daß noch weiter, auch mit Hilfe der Hauptfürsorgestelle, Anstrengungen unternommen werden, um dort mit viel Phantasie noch flexibler auf die Bedürfnisse der Menschen einzugehen.

Die Gruppe der Gehörlosen und Blinden ist schon erwähnt worden. Für die blinden Menschen sind die neuen Technologien besonders wichtig und haben auch viele Chancen eröffnet, aber durch den erfolgreichen Feldzug der Windowsoberflächen wurden auch wieder viele Möglichkeiten zerstört. Jetzt ist es unsere Aufgabe, zu sehen, wie wir die Arbeitsplätze in diesem Bereich so umgestalten, daß auch blinde Menschen mit Computern arbeiten können, die das sehr gut können, aber eben nicht mit Windows. Deshalb bin ich froh, daß gerade auch dieser Dialog besonderes Augenmerk darauf lenken wird.

Die gehörlosen Menschen sind besonders betroffen wegen ihrer Schwierigkeiten in der Kommunikation. Das Wichtigste für gehörlose Menschen ist der Spracherwerb. Hier ist das Wichtigste zunächst einmal die gute Schulbildung. Ich möchte in dem Zusammenhang den erfolgreichen Schulversuch in der Gehörlosenschule der bilingualen Erziehung erwähnen, also des gleichzeitigen Erwerbes der deutschen Gebärdensprache und auch der Schriftsprache, die es erst ermöglicht, daß die Menschen mit der hörenden Welt kommunizieren können und dann eben auch im Arbeitsmarkt ihren Platz finden können, was für sie wirklich besonders schwierig, aber besonders wichtig ist.

Ein Punkt fehlt in dem Antrag der SPD. Nicht berücksichtigt worden ist, daß der Anteil der behinderten Frauen bei arbeitslosen schwerbehinderten Menschen besonders groß ist. Ich hoffe, daß auch dieser Aspekt noch berücksichtigt werden kann in dem Bericht, den wir mit Spannung erwarten. Ich hoffe, daß wir in dem Bereich immer weiter vorankommen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Dann gebe ich das Wort dem Abgeordneten Jobs.

**Lutz Jobs REGENBOGEN** – für eine neue Linke: Meine Damen und Herren! Frau Walther, 3800 Menschen mit Schwerbehinderung sind in dieser Stadt arbeitslos. Das ist die aktuelle Zahl des Hamburger Arbeitsamtes. Das zeigt, wie rasant auch diese Zahl ansteigt, ganz abgesehen davon, daß die tatsächliche Anzahl all derer, die arbeitslos sind und eine Schwerbehinderung haben, noch viel höher ist, weil die sich oftmals gar nicht beim Arbeitsamt melden.

Das macht ein bißchen deutlich, daß Neoliberalismus, Rationalisierung natürlich immer die Schwächsten trifft. Es

(Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A ist richtig und wichtig, jene Informationsoffensive anzugehen. Trotzdem sollte man nicht aus den Augen verlieren, daß natürlich auch die Rahmenbedingungen für diese Menschen verbessert werden müssen. Auf der Nutzerinnenseite wären es die Arbeitsassistenzen – darauf hat Frau Freudenberg schon hingewiesen –, auf der anderen Seite, um tatsächlich das Angebot an Arbeitsplätzen ein bißchen voranzubringen, ist natürlich auch zu überlegen, welche Sanktionsmittel eigentlich eingesetzt werden, damit auch Arbeitsplätze geschaffen werden in dieser Stadt und in diesem Land. Da gibt es auch Sanktionsmöglichkeiten. Es ist die sogenannte Abgabe, die sich jetzt auf 200 DM beläuft, wobei es ein Witz ist, daß diese 200 DM, wenn sie denn gezahlt werden, von der Steuer abgesetzt werden können. Da ist es doch an der Zeit, durch eine Bundesratsinitiative darauf hinzuwirken, daß hier tatsächlich Sanktionsmittel eingeführt werden, damit auch schwerbehinderte Menschen am gesellschaftlichen Leben, am Arbeiten, teilnehmen können.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Zu einem Satz bitte ich die Senatorin, daß sie dazu noch etwas sagt: „Dialog Arbeit und Soziales“ hat ein „Aktionsprogramm zur Integration von Schwerbehinderten in den ersten Arbeitsmarkt“ beschlossen. Offenbar haben aber diesen Dialog wieder nur die Arbeitnehmer, Arbeitgeber und Wohlfahrtsverbände geführt, einen Dialog über die Behinderten und nicht mit den Behinderten. Das ist doch ein völlig falsches Signal im zu Ende gehenden 20. Jahrhundert. Ich hoffe, das ist nur ein kleiner Fehler im Antrag der SPD gewesen und nicht ein großer Fehler in der Hamburger Politik.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

B **Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Dann lasse ich über den Antrag abstimmen. Wer möchte die Vorlage annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig angenommen.

Ich rufe nunmehr den Tagesordnungspunkt 39 auf: Drucksache 16/2755: Antrag der CDU zur Erweiterung der Metropolregion Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Erweiterung der Metropolregion Hamburg  
– Drucksache 16/2755 –]**

Die SPD-Fraktion möchte die Vorlage an den Stadtentwicklungsausschuß überweisen.

Das Wort wird hierzu gewünscht. Der Abgeordnete Lafferenz hat es.

**Ulf Lafferenz** CDU:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der Einbringung dieses Antrages zur Erweiterung der Gebietskulisse der Metropolregion Hamburg wird hoffentlich ein neuer Abschnitt in der trilateralen Zusammenarbeit der Länder Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein eingeläutet. Dieser Antrag ist der erste länderübergreifende Antrag aus der Mitte der drei Länderparlamente.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Donnerwetter!)

Bisher gingen alle Initiativen von den drei Landesregierungen und der von ihnen eingesetzten Planungsgruppe beziehungsweise dem Lenkungsausschuß aus. Die Regionalkonferenz diskutierte zwar, was auf der Tagesordnung

stand, eigenständige Initiativen gab es aber nicht. Damit soll nun Schluß sein.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Jetzt kommt's!)

Die Parlamente werden sich aktiv bei der Gestaltung der Politik für die Metropolregion Hamburg einmischen müssen. In Zukunft werden die CDU-Fraktionen in den drei Länderparlamenten von Hamburg, Hannover und Kiel gleichlautende Initiativen zu allen die Metropole betreffenden Problemen einbringen und diskutieren, und ich hoffe, Sie auch.

Es wird Zeit, daß die politische Öffentlichkeit die Tatsache der Existenz einer länderübergreifenden Politik für die Region wahrnimmt und akzeptiert. Dieses ist um so dringender, als die bis Anfang Dezember alle am politischen Leben dieser Region Teilhabenden ihre Stellungnahmen zum Entwurf des REK 2000 abgegeben haben müssen. Mit dem REK 2000 soll der politische Rahmen für das nächste Jahrzehnt abgesteckt werden. Meiner Meinung nach startet dieses Konzept, das richtungweisend sein soll, mit einem gravierenden Makel in das neue Jahrtausend. Es definiert seinen Einflußbereich falsch.

Die sogenannte Gebietskulisse der Metropolregion darf auf gar keinen Fall eingefroren werden auf Verwaltungseinheiten, eingeschnürt werden in Kreisgrenzen. Schon gar nicht darf ausgeschlossen werden, was natürlich dazu gehört, der Westen Mecklenburgs.

(Glocke)

**Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich darf für Sie sowohl im Plenum als auch auf der Senatsbank um etwas Ruhe bitten.

**Ulf Lafferenz** (fortfahrend): Vielen Dank. Immerhin pendeln täglich mindestens 10 000 Arbeitnehmer zwischen der Region und Mecklenburg hin und her. Es sind dies mehr, als aus den vier neu aufgenommenen Kreisen Lüchow-Dannenberg, Uelzen, Soltau-Fallingb. und Cuxhaven nach Hamburg pendeln. Viele hamburgische und holsteinische Unternehmen haben ihre Betriebe nach Mecklenburg verlegt, ohne damit für die Region verloren zu sein. Ich erinnere nur an Tchibo, an Essig-Kühne und andere.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Die haben dann mit Essig gehandelt!)

Der im Zwischenbericht und in der Presseerklärung zur Regionalkonferenz vom 9. Juni verwendete Satz, daß sich die Metropolregion im Zeitraum von zehn Jahren, von 1989 bis 1999, von einer zunächst wachsenden zu einer sich ausdifferenzierenden Region entwickelt hat, läßt sich unschwer als engstirniger Versuch entlarven, unliebsame Interessenten aus dem erlauchten Kreis der Regionalmitglieder herauszuhalten.

Ursprünglich gehörten nur die holsteinischen Kreise Pinneberg, Segeberg, Stormarn, Lauenburg und die niedersächsischen Landkreise Stade, Rothenburg/Wümme, Harburg und Lüneburg zur Metropolregion. Das hat diejenigen auf die Barrikaden gebracht, die sich schon immer nach Hamburg hin orientiert hatten.

Seit 1996 hat die Region nun eine Kulisse, die im Westen bis an die Nordsee, im Süden bis kurz vor Hannover reicht, im Südosten grenzt sie an Brandenburg und Sachsen-Anhalt, im Norden grenzt Neumünster unmittelbar daran und im Nordosten Lübeck. Nur im Osten ist bei Lauenburg Schluß, und zwar keine 60 Kilometer von Hamburg ent-

(Ulf Lafferenz CDU)

- A fernnt. Mit welchem Recht, mit welcher plausiblen Begründung? Es ist ein schwerwiegender Fehler, die Region anhand von Verwaltungsgrenzen auf Dauer festzuschreiben zu wollen. Ich denke, die Region muß ihrer eigenen Dynamik gehorchen und nicht in Grenzen festgehalten werden. Sie ist ein lebendiger wirtschaftlicher Schwerpunkt in diesem Teil Europas und kann im immer schärfer werdenden Wettbewerb nur überleben, wenn sie sich flexibel den Herausforderungen stellen kann. Was vor kurzer Zeit noch undenkbar war, ist heute schon selbstverständlich. Oder hat irgendeiner von Ihnen geglaubt, daß Hamburg und Bremen als Stadtstaaten je mit ihren Häfen kooperieren würden? Da mußte erst ein Hamburger Unternehmer und ein Bremer Senator aus Hamburg zeigen, wie man das macht. Aus bremischer Sicht ist dieses ein großer Sieg für den Standort Bremen. Man frohlockt und sagt, Hamburg hat eine Schlappe hinnehmen müssen. Aus meiner Sicht zeigt das jedoch nur, daß die Metropolregion inzwischen bis Bremen reicht und daß offenkundig eine Kooperation mit anderen Häfen möglich ist, wie auch die Zusammenarbeit der HHLA mit der Lübecker Lagerhausgesellschaft verdeutlicht. Lübeck wird damit – wie Bremen – zum Brückenkopf für die Metropolregion. West-Mecklenburg gehörte historisch gesehen immer zum Einzugsbereich der Freien und Hansestadt Hamburg und weist dementsprechend traditionell eine vielfältige, intensive Verflechtung mit der Metropole Hamburg auf. Trotz der vierzigjährigen Abtrennung des mecklenburgischen Hinterlandes von Hamburg sind seit der Einheit Deutschlands in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens erfreulicherweise intensive Beziehungen schnell wieder aufgelebt. Neben vielen soziokulturellen Kontakten gibt es eine lebhaft wirtschaftliche Verflechtung. Der Bau der Autobahn A 20 wird die Verkehrsverbindungen nach Hamburg weiter verbessern. Die positive Entwicklung des westlichen Mecklenburgs wird durch Vorgaben der mecklenburgischen Landesplanung noch weitere Impulse erhalten. Im regionalen Raumordnungsprogramm West-Mecklenburg sind überregionale und regionale Achsen aus den Teilräumen Schwerin, Ludwigslust, Hagenow und Boizenburg in Richtung Hamburg enthalten und für einen weiteren Ausbau vorgesehen. Das Regionale Entwicklungskonzept der Metropolregion Hamburg geht auf all diese Planungen überhaupt nicht ein. Sie existieren einfach nicht.
- B

Eine Einbeziehung von Teilen West-Mecklenburgs in die Metropolregion wird sowohl der Metropolregion wegen zusätzlicher potentialer und wichtiger natürlicher Ressourcen dienlich sein als auch Mecklenburg durch eine abgestimmte und intensiver zu forzierende Raumentwicklung nützen.

(Barbara Duden SPD: Man könnte die doch eingemeinden! Das wäre doch einfacher!)

Darüber hinaus wären auf dem Wege über eine Mitwirkung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in den Gremien der Metropolregion Hamburg auch bessere Voraussetzungen vorhanden, um eine weitergehende Regionalpolitik in Richtung auf die Ostseeanrainerländer, besonders des südwestlichen Ostseeraumes, koordiniert betreiben zu können. Dieser Aspekt ist strategisch gesehen der wesentlichste. Nur wenn wir Norddeutschen mit einer Stimme in Berlin und Brüssel sprechen, werden wir gehört und ernst genommen werden.

Wir stehen vor der gigantischen Aufgabe, die immer stärker anschwellenden Verkehrsströme bewältigen zu müssen. In Nord-Süd-Richtung sind dies die Fehmarnbelt-

querung und die Schaffung sowohl der Ost- wie der Westquerung der Elbe. In Ost-West-Richtung steht der Bau des Transrapid an, der die Verbindung der Doppelmetropole Berlin–Hamburg ermöglichen soll.

Die A26, die Hafenquerspange, der Ausbau des Schienennetzes um Hamburg gehören ebenfalls dazu. Die Bewältigung der Warenströme über die Verkehrsdrehscheibe Hamburg wird wesentliche Voraussetzung der Überlebensfähigkeit dieser Region sein. Diese Aufgaben können wir nur gemeinsam und einvernehmlich lösen.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Sie sollten das Ganze singen!)

Meine Kollegen in West-Mecklenburg, allen voran Bärbel Kleedehn, vormals Ministerin, jetzt Landtagsabgeordnete, haben mich aufgefordert, die Einbeziehung der Kreise Nordwest-Mecklenburg und Ludwigslust in die Metropolregion Hamburg dringlich anzumahnen.

(Barbara Duden SPD: Bravo!)

Meine Kollegen aus den Landtagen von Kiel und Hannover unterstützen diesen Wunsch ausdrücklich. Schließen Sie sich auch diesem Votum an. Es kann nämlich nicht sein, daß die Mecklenburger am Katzentisch sitzen und mit Brosamen abgespeist werden und demütig warten, bis sie in die Metropolregion aufgenommen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Duden.

**Barbara Duden SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich mag das immer sehr gerne, wenn solch ein Hauch von Internationalität durch diese Räume wabert. Ich finde, das hat etwas.

(Dr. Holger Christier SPD: Ich sage nur Ludwigslust!)

Herr Lafferenz hatte zwölf Minuten Zeit. Das habe ich mir von seinen Fraktionskollegen sagen lassen. Das war natürlich ein sehr aufschlußreicher Beitrag, wobei ich gemerkt habe, daß mir selbst die Kraft für Zwischenrufe fehlte.

(Rolf Kruse CDU: Das war so überzeugend!)

– Nein, darauf komme ich gleich. Daß es eine Art Liebesbeziehung von Herrn Lafferenz zum Regionalen Entwicklungskonzept gibt, das können all die Mitglieder des Stadtentwicklungsausschusses durch die Diskussionsbeiträge von ihm geradezu nachvollziehen. Aber da ihm eine Beziehung von drei Bundesländern, sozusagen trilateral, nicht reicht und er ein viertes dazunehmen muß, habe ich mir überlegt, ob das dann eigentlich quadrolateral ist? Das muß hier noch einmal diskutiert werden.

Mecklenburg-Vorpommern ist natürlich auch für die SPD-Fraktion kein unbekannter Landstrich.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Wir sind natürlich insbesondere immer dann dankbar – Sie haben das hier noch einmal erwähnt –, wenn es Hamburger Unternehmen gibt, die von uns Wünsche einfordern, die wir nicht erfüllen wollen oder auch nicht können, und die dann Sack und Pack mitnehmen,

(Rolf Kruse CDU: Die sind sauer!)

C

D

(Barbara Duden SPD)

- A nach Nordwest-Mecklenburg ziehen an irgendeine Autobahnbindung und dann noch das Gefühl haben, wir Hamburger müßten etwas für sie tun. Das finde ich nicht okay.

(Beifall bei Antje Möller GAL)

Nun habe ich gehört, daß Sie fordern, daß es jetzt in Zukunft gleichlautende Anträge aller norddeutschen CDU-Fraktionen gibt. Das erinnert mich – und das darf die GAL nicht böse nehmen – an meine Bezirksversammlungszeit. Da hat die GAL es auch immer geschafft, in allen sieben Bezirken gleichlautende Anträge zu bringen, und hat dann jeweils nur die Straßennamen ausgebessert. Das kann natürlich auch nach hinten losgehen, wenn man versucht, das in allen Parlamenten unter der gleichen Prämisse zu diskutieren. Ich glaube, das ist ein bißchen viel Einheitsbrei.

Aber einer Meinung sind wir, daß unbedingt eine bessere parlamentarische Anbindung der Arbeit im Regionalen Entwicklungskonzept passieren muß, wenn wir es alle ernst nehmen wollen. Sie und auch der Herr Vorsitzende haben schon gesagt, daß die SPD-Fraktion diesen Antrag an den Stadtentwicklungsausschuß überweisen wird, damit wir diesem Beitrag einmal die Spannung herausnehmen.

Ich will doch noch ein paar Dinge zum Sachstand sagen. Es ist nicht so, daß die Landkreise aus Mecklenburg weder mit den Hamburgern noch mit den Schleswig-Holsteinern reden. Das wissen Sie ganz gut, daß es zwischen all den Mitgliedsländern der Metropolregion, auch mit Mecklenburg, einen laufenden und guten Kontakt gibt. Bei der Sitzung des Lenkungsausschusses sind selbstverständlich auch Vertreter von Mecklenburg-Vorpommern vertreten.

- B Es ist in allen Bereichen vereinbart worden, daß auf fachlicher Ebene zusammengearbeitet wird. In dem Bereich Verkehrspolitik will ich nur den Ausbau der B 5 nennen. Wenn es denn ein so starker Wunsch der Regierung Mecklenburg-Vorpommerns ist, mitzuarbeiten, warum hat sie als Regierung dann noch keinen Antrag gestellt? Wir haben den Eindruck gewonnen, daß außer parlamentarischen Initiativen ihrer Fraktion eigentlich kein reelles Interesse gezeigt wird, weil nämlich alle das Gefühl haben, daß die Mitarbeit in diesen Lenkungsgruppen zur Zeit okay ist.

Man muß aber auch eines bedenken, daß es unter Umständen, wenn man den Gedanken, den Sie hier vorgebracht haben, zu Ende denkt, dazu kommen kann, daß das Regionale Entwicklungskonzept völlig neu überarbeitet werden muß, weil ein vierter Partner dazu kommt. Deshalb denken wir, so, wie es zur Zeit in der Zusammenarbeit läuft, ist es gut, aber wir sehen mit frohem Mut Ihrer sicher sehr ausführlichen Diskussion mit uns im Stadtentwicklungsausschuß entgegen. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält die Abgeordnete Möller.

**Antje Möller GAL:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Duden, Herr Lafferenz soll nicht nur mit uns, sondern wir wollen auch ausführlich mit ihm diskutieren. Darum bitte ich doch sehr.

(Barbara Duden SPD: Aber Sie wissen doch, wie das läuft!)

Ich bin jetzt Mitglied des Stadtentwicklungsausschusses. Deswegen finde ich auch die Sprache des Antrages völlig

in Ordnung. Die Begründung jedoch weniger. Aber in Ihrer Rede wurde dann doch deutlich, daß es gar nicht so sehr um Internationales ging, wie Frau Duden eben formuliert hat, sondern eigentlich mehr um Kirchturmspolitik. Wenn man vom mecklenburgischen Hinterland Hamburgs redet und meint, es geht ganz weit nach Osten bis an die ...

(Zuruf)

– Ich habe es aufgeschrieben; Sie haben vom mecklenburgischen Hinterland Hamburgs geredet.

(Barbara Duden SPD: Genau!)

Das genau ist das Problem, weswegen wir niemals zu einem Nordstaat kommen werden, weil nämlich genau diese Idee, daß Hamburg das Zentrum von allem und überhaupt sei ...

(Dr. Rolf Lange SPD: Das ist doch historisch gewachsen!)

– Ist historisch gewachsen, aber was wir hier machen, ist ein künstliches Nachhelfen einer historischen Entwicklung.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Das Tor zur Welt!)

Das Regionale Entwicklungskonzept an sich versucht tatsächlich, sich mit historisch gewachsenen Bestandteilen der einzelnen Regionen auseinanderzusetzen, Strukturelles zusammenzubringen, Funktionen der einzelnen Kreise, Regionen zusammenzutragen, aber doch nicht, weil es einen Anspruch Hamburgs auf ein mecklenburgisches Hinterland gibt und das jetzt die Begründung dafür ist, warum wir Mecklenburg-Vorpommern mit integrieren wollen. Das kann es nicht sein.

(Beifall bei der GAL)

Natürlich ist die räumliche Festlegung der Metropolregion im Moment westlastig. Das ist unbestritten. Das hat historische Gründe. Das hat etwas mit der Nachkriegspolitik zu tun. Was hat eigentlich Mecklenburg-Vorpommern davon, Teil des Regionalen Entwicklungskonzeptes zu werden? Ist nicht nur der Weg geebnet, um möglichst elegant hinter Tchibo und Essig-Kühne et cetera hinterherzulaufen? Man sollte die Diskussion andersherum führen: Was können wir euch Landkreisen geben, und wie können wir euch in der Entwicklung fördern. Das wären die entscheidenden Fragen.

Daß sich nun die CDU in geballter Formation dafür einsetzen wird und in allen Landtagen gleichlautende Anträge stellt, hat Frau Duden schon gesagt. Es geht doch darum, sich in die Arbeit innerhalb der Gremien, die für das REK arbeiten, einzubringen. Da geht es um strukturelle Dinge. Die Grenzen sind gar nicht einmal so wichtig. Wir können im Ausschuß ohne Probleme darüber reden, ob man die Gespräche mit Mecklenburg-Vorpommern beginnt und die Länderregierungen über längere Zeit in die Gespräche eintreten sollen. Aber sozusagen einen Antrag vorzulegen und jetzt beschließen wir das hier mal. Dieses immer nur aus der Sicht Hamburgs zu sehen, das kann es nicht sein.

Es gibt keine prinzipiellen Vorbehalte dagegen, aber die entscheidende Frage ist, wie man Konkurrenz, die zum Beispiel zwischen Hamburg und Bremen besteht, verhindert. Sie haben das positiv geschildert, aber sie hat sich lange Zeit ganz anders entwickelt. Kiel hat immer gefürchtet, daß Hamburg in dieser Position als Zentrum des REK-Raums immer stärker wird. Das alles ist noch nicht aus der Welt. Deswegen reden wir wahrscheinlich lieber im Stadtentwicklungsausschuß weiter, weil Ablenkung inner-

(Antje Möller GAL)

- A halb des Plenums sowieso dazu führt, daß niemand mehr zuhört. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann lasse ich über den Überweisungsantrag abstimmen.

Wer den CDU-Antrag an den Stadtentwicklungsausschuß überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das einstimmig beschlossen.

Ich rufe nunmehr den Tagesordnungspunkt 15 auf: Drucksache 16/2806: Senatsmitteilung zur Überwachung des ruhenden Verkehrs.

**[Senatsmitteilung:  
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der  
Bürgerschaft vom 14./15./16. Dezember 1998  
(Drucksache 16/1864)**

**– Überwachung des ruhenden Verkehrs –  
– Drucksache 16/2806 –]**

Diese Vorlage möchte die GAL-Fraktion an den Bau- und Verkehrsausschuß überweisen.

Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Dr. Schmidt hat es.

**Dr. Martin Schmidt** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben eine schöne, kleine, freundliche, sehr penibel formulierte Drucksache des Senats als Antwort auf einen Bürgerschaftsbeschluß aus den letzten Haushaltsberatungen bekommen.

- B Die Frage, wie der ruhende Verkehr überwacht wird und wieviel Menschen dafür beschäftigt sind, habe ich, seitdem ich in der Bürgerschaft bin, immer wieder behandelt. Ich habe mir die Drucksache 14/2800 vom 24. November 1992 herausgesucht, ein Bericht des Haushaltsausschusses an die Bürgerschaft aus der Beratung des Haushaltsplans 1993. Damals beschloß die Bürgerschaft auf Antrag der SPD-Abgeordneten, dem Senat zu empfehlen, 20 neue Stellen zur Überwachung des ruhenden Verkehrs einzurichten und den Senat zu ersuchen, für eine Überwachung des ruhenden Verkehrs eine systematische und regelmäßige Erfolgskontrolle vorzunehmen. Seitdem hat es immer wieder Bürgerschaftsbeschlüsse zu diesem Thema gegeben. Jetzt erfahren wir aus der Senatsdrucksache, daß der Senat selbst tätig geworden ist und nicht erneut darauf wartet, bis die Bürgerschaft wieder etwas beschließt. Sie sehen, das ist eine richtige Kooperation.

(Heiterkeit bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Daß die Stellen zur Überwachung des sogenannten ruhenden Verkehrs nach wie vor rentabel sind, weil die Leute mehr Geld einbringen, als sie kosten, erleichtert natürlich die Politik. Aber das sollte nicht dazu führen, daß in Bezirksversammlungs Ausschüssen auf den Wunsch von Abgeordneten unterschiedlicher Fraktionen, es möge da und dort der ruhende Verkehr besser überwacht werden von den Behörden, die dafür zuständig sind, immer noch die Antwort kommt, man könne das wegen Personalmangels nicht tun. Diese Antwort kann logisch nicht stimmen, denn es kann an dieser Stelle keinen Personalmangel geben. Es kann nur die Situation geben, daß die Behörde, der Senat noch nicht in der Lage war, an der richtigen Stelle die rich-

tigen Leute einzusetzen, aber es kann objektiv keinen Personalmangel geben, weil das Stellen sind, die sich lohnen. Die kann man noch immer beliebig neu schaffen, weil die Grenze, wo die Sache unrentabel wird, noch lange nicht erreicht ist.

Nun gibt es natürlich immer wieder Stimmen – und vielleicht hören wir das gleich auch von unseren Freunden von der CDU –, daß das ganze Verfahren, daß der ruhende Verkehr überwacht wird und Parksünder dafür Geld bezahlen müssen, nichts weiter ist als ein Abzocken der armen Autofahrer. Dann wird dazu auch noch gesagt, daß das Parken in Hamburg sowieso viel zu teuer sei und daß es viel zu wenige Parkplätze gibt. Da will ich Sie nur ganz vorsichtig darauf verweisen, daß das Parken in der Stadt London mindestens doppelt so teuer ist. Dort kostet das Parken an Parkuhren derzeit etwa 10 DM in der Stunde. Im übrigen finden Sie dort als Privatautofahrer noch viel weniger Parkplätze als in Hamburg. Deswegen fährt der geneigte Engländer auch gar nicht mehr nach London mit dem Auto, sondern läßt das lieber irgendwo anders stehen.

Was aber auch nicht stattfinden dürfte, wäre, daß dieselben Leute, die unaufhörlich vom Abzocken reden, dann, wenn sich herausstellt, daß doch viel zu wenig Parkplatzüberwachung stattfindet, sagen, das müßte aber nun sofort ein Ende haben, nämlich dann, wenn sich so etwas Schlimmes ereignet wie Anfang August, die Tatsache, daß die Feuerwehr ihre Pflicht nicht erfüllen kann, weil falsch parkende Autos das verhindern. Dies sollte endgültig dazu führen, daß dahin gehend Übereinstimmung herrscht, daß das Überwachen des sogenannten ruhenden Verkehrs eine Aufgabe ist, mit der nicht zu spaßen ist und die auch nicht mit dem Schlagwort Abzocken beendet werden darf.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Das vielfältige Behandeln dieses Themas von Senat und Bürgerschaft erfordert, daß das stattfinden muß, was man jetzt überall verlangt, nämlich eine Evaluation. Ich möchte heute auf zwei Dinge verweisen, wo meiner Meinung nach trotz des segensreichen Wirkens der Innenbehörde nach wie vor rechtsfreie Räume in Hamburg bestehen. Das eine ist die Nichtbeachtung der Straßenverkehrsordnung, Paragraph 12, wonach vor und hinter Kreuzungen und Einmündungen auf 5 Meter Abstand ein Parkverbot existiert. Sie können durch Hamburg gehen und sehen, daß das von den Autofahrern nicht eingehalten wird und von der Polizei das falsche Parken fast durchgehend geduldet wird. Die Folge ist, daß die Fußgänger auch an Kreuzungen und Einmündungen nicht ordentlich über die Straße gehen können, sondern durch die überall kreuz und quer stehenden Autos behindert werden. Ich erwarte, daß dieses zu einem Thema der „Überwachung des ruhenden Verkehrs“ gemacht wird.

Das andere ist – und das hängt damit zusammen – das Überwachen von Rad- und Gehwegen außerhalb der Innenstadt. Ich habe von einem interessierten Bürger eine Skizze von zwei Straßen bekommen, die auch sonst gelegentlich im Zentrum der öffentlichen Debatte stehen, nämlich vom Grindelberg und der Grindelallee. Der hat mir eingezeichnet, wo überall regelmäßig illegal geparkt wird. Es ist beeindruckend. Er hat mir auch geschildert, daß die Überwachung dort sehr wenig stattfindet. Darunter sind auch Stellen, die brisant sind, nämlich die Feuerwehrzufahrt zu den Grindelhochhäusern und dergleichen Dinge. Wir haben zwar ein relativ gut funktionierendes Parküberwachungssystem in der engeren Innenstadt, aber je weiter es rausgeht, desto schlechter ist es. Das muß anders werden.

C

D

(Dr. Martin Schmidt GAL)

A Nun wird vielleicht noch jemand auf den Gedanken kommen, es würden mit einer solchen Politik auch real existierende Parkplätze beseitigt, weil ja die lieben Autofahrer nicht nur auf legalen Parkplätzen parken, sondern auch auf illegalen, auf Gehwegen, auf Radwegen und so weiter. So wird es sein, und das halte ich für legitim. Erst gestern hat mich ein Abgeordneter dieses Hauses aus einer Fraktion, die nicht der Koalition angehört, darauf hingewiesen, daß die Abschaffung der Parkplätze im Innenhof des Rathauses für ihn die segensreiche Wirkung habe, daß er nun häufiger mit dem öffentlichen Personennahverkehr fahre. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Lange.

**Dr. Rolf Lange SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die GAL-Fraktion hat während der letzten Haushaltsberatungen den zitierten Antrag gestellt. Tenor: Vorhandene Stellen zur Überwachung des ruhenden Verkehrs sollten besetzt und die Dienstzeitregelungen der Angestellten im Außendienst – abgekürzt AiA – den Erfordernissen der Tätigkeit angepaßt werden.

(Präsidentin Ute Pape übernimmt den Vorsitz)

Dazu hat uns der Senat eine umfangreiche Stellungnahme gegeben. Ich halte sie in weiten Teilen für erschöpfend.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Da sind Sie ganz erschöpft davon! und Heiterkeit bei der GAL)

– Ich halte sie für erschöpfend. Sie sind vielleicht durch die Mitteilung des Senats erschöpft, aber sie hat in weiten Bereichen das hier gestellte Thema erschöpfend beantwortet.

B

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß in diesem Bereich mehr Stellen unbesetzt sind als in anderen Teilen der Hamburger Verwaltung. Im Mai dieses Jahres – dieser Stichtag lag der Beantwortung dieses Antrags zugrunde – war etwa jede achte Stelle nicht besetzt; das ist eine ganze Menge. Aber es gibt auch andere Bedingungen für die dort tätigen Menschen. Mehr als die Hälfte derjenigen, die sich für so eine Tätigkeit interessieren und sich auf solche Stellenanzeigen bewerben, sind – ich will das einmal ganz vorsichtig ausdrücken – nicht direkt für solche Aufgaben tauglich. Sie müssen umfangreich geschult werden, weil sie natürlich auch einen schwierigen Dienst haben und nicht immer höflich und freundlich von denjenigen angesprochen werden, die zur Kasse gebeten werden, weil sie etwas überreten haben.

Viele nutzen die Bewerbung und Einstellung als Angestellte oder Angestellter im Außendienst, um einen Fuß in die Tür des öffentlichen Dienstes zu bekommen. Kaum sind sie im öffentlichen Dienst als AiA, schon bewerben sie sich auf einen anderen Dienstposten in der übrigen Hamburger Verwaltung. Das macht natürlich Probleme, wenn sie gerade geschult worden sind, um diese Tätigkeit auszuüben, und sich dann gleich wieder weg bewerben. Von daher ist die Darstellung nicht nur erschöpfend, sondern auch plausibel. Nachfragen in der Behörde in den letzten Tagen haben ergeben, daß sich diese Situation durchaus verbessert. Inzwischen ist nicht mehr jede achte, sondern nur noch jede zehnte bis fünfzehnte Stelle vakant.

Einige Bemerkungen zur von Ihnen angesprochenen Dienstzeitregelung. Wir können als Parlament und auch als

Bürger erwarten, daß die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zeitlich dann tätig sind, wenn sie auch gebraucht werden,

C

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

und nicht zu den üblichen Zeiten des öffentlichen Dienstes. Sie müssen auch abends tätig sein, in einigen Bereichen der Stadt wie in St. Pauli und auf der Reeperbahn auch nachts, und sie müssen am Sonnabend vormittag tätig sein, weil viele Bereiche gerade in dieser Zeit heftig frequentiert werden und eine Überwachung dann stattfinden sollte.

Nun sind die Anstellungsverträge früher so abgeschlossen worden, wie sie üblich waren, und haben keinen entsprechenden Passus enthalten. Das ist heute besser, auch der Wechselschichtdienst wird von diesen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geleistet werden. Die Mitteilung zeigt auch, daß das heute in weiten Teilen Realität ist.

Noch eine Bemerkung zum Anwohnerparken. Wenn wir Wohnen in attraktiven Innenstadtbereichen wollen – und das wollen wir –, dann müssen wir auch ja sagen zum Anwohnerparken und vor allen Dingen zu einer verschärften Kontrolle in diesen Bereichen, zu einer Überwachung, sonst ist das Ganze zahnlos. Die Ausführungen des Senats zu diesem Thema, einmal pro Schicht, also etwa dreimal am Tag, Kontrollen durchzuführen, sind eine ganze Menge mehr als in anderen Bereichen. Der hier beschrittene Weg sollte weitergegangen werden. Der Kollege Schmidt hat noch einige sehr interessante Bemerkungen gemacht. Wir wollen das Ganze an den Ausschuß überweisen. Ich bin gespannt, wie wir uns da weiter entwickeln. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Herr Warnholz.

D

**Karl-Heinz Warnholz CDU:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Drucksache 16/2806 kündigt der Senat eine Verstärkung des Personals bei der Polizei an. Da es seit Beginn dieser Legislaturperiode bei der Polizei eigentlich nur Personalabbau gegeben hat, habe ich mich sehr darüber gefreut und dachte mir, der Innensenator hat verstanden und ist nunmehr auch bereit.

Betrachtet man die vorliegende Situation jedoch genauer, so scheint der Innensenator weder etwas verstanden zu haben noch in irgendeiner Form bereit zu sein. Vielmehr richtet sich diese Besetzung der einundzwanzigeinhalb Planstellen leider auch gegen die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt, insbesondere deshalb, weil viele unserer Mitbürger den Empfang von Parktickets ablehnen. In diesem Zusammenhang muß man aber auch anmerken, daß es schon recht schwer fällt, in der Innenstadt einen von der Innenbehörde zugelassenen Platz zum Parken zu finden.

(Barbara Duden SPD: Parkhäuser! Ich fahre mit der U-Bahn in die Stadt!)

Schwerer wiegt jedoch, daß die Innenbehörde scheinbar die wesentlichen Schwerpunkte ihrer Zuständigkeit aus dem Blickfeld verloren hat.

(Heiterkeit bei der GAL)

– Die Wähler zeigen es euch doch, also ganz vorsichtig.

(Farid Müller GAL: Wo denn?)

Die Innenbehörde besetzt entgegen dem allgemeinen Trend des Personalabbaus bei der Polizei neue Stellen,

(Karl-Heinz Warnholz CDU)

- A dies aber weniger, um seine Bürger umfassend zu schützen, sondern vielmehr, um die Kassen der Stadt zu füllen.

(*Dr. Martin Schmidt GAL: Das ist ja ein Skandal! und Heiterkeit bei der GAL*)

– Das ist kein Skandal. In einem gesunden Verhältnis ist es sicherlich richtig, aber darauf komme ich noch.

Aufgabe der Polizei ist die Abwehr von Gefahren und Störungen für die öffentliche Sicherheit. Ich weiß ja, wie die Grünen es mit der Polizei halten.

(*Antje Möller GAL: Nein!*)

Dieser Auftrag beinhaltet mehr, als nur die Interessen des Staates und seiner Kassen sicherzustellen, sondern soll doch vor allem den Interessen der Bürger dienen. Polizeirecht ist daher auch mehr als nur der Schutz der Obrigkeit und des Staates, sondern Polizeirecht ist Schutz des Schwächeren vor dem Stärkeren.

(*Zurufe von der GAL und der SPD: Genau! – Dr. Rolf Lange SPD: Schutz des Volkswagens vor Mercedes!*)

Ich komme jetzt zum Personalabbau und will einmal sagen, wo der Schutz bleibt. Betrachtet man den erschreckend hohen Personalabbau allein in dieser Wahlperiode – dafür sind die Grünen mitverantwortlich – bei der Vollzugspolizei, so muß sich der Innensenator fragen lassen, wie er diese auf der Verfassung beruhende Vorgabe noch erfüllen will. Es erscheint mir fast so, als hätten Sie, Herr Senator Wrocklage, den einfachen Bürger aus dem Blickfeld verloren. Fragen Sie zum Beispiel einmal eine Bürgerin im westlichen Harburg – ich war dort –,

(*Barbara Duden SPD: Was suchen Sie denn da?*)

- B was sie davon hält, daß immer noch darüber diskutiert wird, ob das Polizeirevier in ihrer Umgebung geschlossen wird, wieviel Verständnis sie dafür aufbringt, daß im schlimmsten Fall ein Streifenwagen 30 oder 35 Minuten zu den Einwohnern braucht.

(*Barbara Duden SPD: Laufen die zu Fuß?*)

Ein besonders kritischer Betrachter könnte Ihnen daher vorwerfen, daß Sie Ihre Innenpolitik an den Reichen der Stadt ausrichten.

(*Dr. Martin Schmidt GAL: Aber die werden doch geschröpft!*)

Die haben die Möglichkeit – ich wohne in Rahlstedt, da fahren zehn private Sicherheitsdienste spazieren, lesen Sie doch nach, was in den Medien stand –, sich privat am Markt einzukaufen.

(*Barbara Duden SPD: Aber wir reden doch eigentlich über den ruhenden Verkehr!*)

– Hören Sie zu, melden Sie sich anschließend, ich habe auch zugehört.

Anders ist es dagegen für die einfachen Bürgerinnen und Bürger, die die Abwesenheit von staatlichem Schutz selbst teuer bezahlen müssen. Ich nenne Ihnen ein Beispiel: Im März 1998 wurden in Rahlstedt in einer Nacht mehr als 300 Autos durch Vandalismus zum Teil erheblich beschädigt. Für viele Familien hat sich daraufhin die Frage des Jahresurlaubs erledigt.

(*Manfred Mahr GAL: Und was lehrt uns das?*)

Der einzige, der für ein paar Tage von zu Hause weg war, war der Wagen, der repariert werden mußte. – Ihr habt ja keine Wagen, ihr geht ja zu Fuß.

(*Manfred Mahr GAL: Genau!*)

C

Auch denen sollte der Innensenator einmal erklären, warum Ticketschwadronen wichtiger sind als Schutzpolizisten. Wir sind auch für Ticketschwadronen, aber in einem gesunden Verhältnis.

(*Heiterkeit bei der SPD und bei REGENBOGEN – für eine neue Linke*)

Herr Wrocklage, es sind die ganz normalen Menschen, zu denen ich mich auch zähle, die des Schutzes des Staates bedürfen. Ich kann Sie daher nur auffordern, Ihre Prioritäten anders zu setzen. Da Sie aufgrund der Vorgaben des Haushalts nicht jede Aufgabe erfüllen können, müssen Sie sich für die Erfüllung eines Schwerpunkts entscheiden. Denken Sie dabei bitte mehr an das Wohl der Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt und weniger an die Einnahmequellen des Staates. – Ich danke Ihnen.

(*Beifall bei der CDU*)

**Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Frau Sudmann.

(*Barbara Duden SPD: Das kann man nicht toppen!*)

**Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke:** Meine Damen und Herren, lieber Herr Warnholz!

(*Karl-Heinz Warnholz CDU: Nur „Herr Warnholz“!*)

– Habe ich Sie falsch benannt, ich bin ein freundlicher Mensch.

Lieber Herr Warnholz! Ich mache einmal denselben Einstieg wie Sie. Sie hatten gefragt, ob Herr Senator Wrocklage das Papier verstanden habe, und kamen nachher zum Schluß, er hätte es nicht verstanden. Bei Ihnen bin ich mir sicher, daß Sie das Papier überhaupt nicht verstanden haben.

D

(*Vereinzelter Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei der SPD*)

Aber vielleicht kann man etwas mit ein bißchen Aufklärung erreichen. Sie haben gesagt, Ihnen sei wichtig, daß die Bürgerinnen und Bürger von der Polizei geschützt werden, und bei Schutz denke ich durchaus auch an körperliche Unversehrtheit. Ich möchte auch davor geschützt werden, daß ich nicht, wenn ich zum Beispiel Fahrrad fahre oder zu Fuß gehe, durch parkende Autos so behindert werde, daß ich vielleicht sogar zu Fall komme und mich verletze.

(*Vereinzelter Beifall bei der SPD*)

Das ist durchaus auch ein Schutz. Sie haben auch davon gesprochen, daß Sie schwache Bürgerinnen und Bürger schützen wollen. Ich weiß nicht, was Sie unter schwach verstehen. Ich persönlich fühle mich zum Beispiel sehr stark, aber wenn vor mir ein Blechkasten steht, fühle ich mich schwach, und wenn dieser Blechkasten auch noch losfährt, bin ich die Schwache. Also werden auch die Schwachen dadurch geschützt, daß der ruhende Verkehr zivilisiert wird.

Sie haben immer noch ein falsches Bild von den Bürgerinnen und Bürgern. Bei Ihnen, Herr Warnholz, und Ihren Kollegen scheinen die Bürgerinnen und Bürger nur Autofahrerinnen zu sein; das stimmt so nicht ganz. Ich vermute einmal, daß maximal 50 Prozent aller Hamburgerinnen und Hamburger über ein oder zwei Autos verfügen. Sie wollen doch eine höhere Wahlbeteiligung und vor allen Dingen mehr Stimmen haben, Sie sollten sich auch um die anderen kümmern.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A (Karl-Heinz Warnholz CDU: Fast jeder Hamburger hat ein Auto!)

– Fast jeder hat bestimmt keines, aber bei 1,7 Millionen Hamburgerinnen haben wir keine 1,7 Millionen Hamburgerinnen zwischen 18 und 80 Jahren, die Auto fahren können, abgesehen von der zukünftigen Ehrenbürgerin, die auch mit über 80 Jahren noch Auto fährt; aber das ist ein anderes Thema.

Kommen wir noch einmal zurück. Sie haben auch ange mahnt, Sie wollten ein gesundes Verhältnis haben, was die Ticketschwadronen – dieser Begriff ist sehr bezeichnend –, also die AiAs, machen. Ich habe ein bißchen das Gefühl, daß Sie nach dem Motto argumentieren: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß. Wenn ich schon falsch parke und erwischt werde, möchte ich doch bitte schön nicht dafür bezahlen.

Lieber Herr Warnholz, was Sie hier geliefert haben, war ein echt schwaches Bild. Ich kann für meine Gruppe nur sagen, daß wir alles unterstützen, das irgendwie dazu beiträgt, den Autoverkehr und auch den parkenden Autoverkehr zu zivilisieren. Je weniger Autos wir in dieser Stadt haben, je mehr ÖPNV wir haben, um so besser ist es.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und vereinzelt bei der GAL und der SPD)

**Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat nun das Geburtstagskind von gestern. Herzlichen Glückwunsch noch einmal, Herr Senator Wrocklage.

(Beifall des ganzen Hauses)

B **Senator Hartmuth Wrocklage:** Vielen Dank, Frau Präsidentin.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, ich kann es relativ kurz machen. Wir erfüllen das bürger schaftliche Ersuchen; die Ausführungen von Herrn Dr. Lange und Herrn Dr. Schmidt haben das deutlich gemacht. Dann aber kam Herr Warnholz, und er hat in seiner Rede sehr vieles verunklart, so daß ich mich genötigt sehe, Ihnen noch einmal den Kreislauf des Interessenwiderstreits deutlich zu machen.

Herr Warnholz. Es gibt Bürger, Anwohner,

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: ... und auch Bürgerinnen!)

Einzelhändler, die auf erhebliche Kontrolle drängen. Wenn die Polizei das dann umsetzt und entsprechend kontrolliert und Tickets verteilt, dann setzt ein großer Skandal ein nach der Devise: Wie könnt ihr denn, das ist doch die reinste Abzockerei.

Die nächste Phase in diesem Kreislauf ist, daß die Rettungswege verstellt sind. Dann bricht der nächste Skandal aus, und es heißt, ihr kontrolliert nicht genug, ihr gefährdet sogar Menschenleben, das kann ja alles nicht sein.

Die nächste Phase ist die des Vergessens. Es vergeht eine Zeit, und alles fängt wieder von vorne an. Sie, Herr Warnholz, haben das Meisterstück vollbracht, alles in eine Rede zu packen und dann noch auf Aspekte einzugehen, die überhaupt nicht zum Tagesordnungspunkt gehören, nämlich auf die Frage, wie sieht denn die allgemeine Sicherheitspolitik aus. Ich möchte diesen Fehler hier nicht wiederholen, muß aber unbedingt einen Punkt richtigstellen, weil ich es satt bin, daß, anstatt die wirklichen Probleme zu diskutieren, immer solche Fiktionen aufgestellt werden.

C Was ich zu sagen habe, bezieht sich auf Harburg. Die Polizeiführung wollte gerne die beiden Polizeireviere 45 und 46 zusammenlegen. Ich habe das nicht akzeptiert, weil ich mich bei den Polizeikommissariaten an der Struktur der Polizeireviere orientieren wollte. Weil die Polizei auf der anderen Seite aber gute Gründe hat, gibt es für die Harburger die Möglichkeit, über die Bezirksversammlung oder wie auch immer einen Antrag zu stellen und für eine Zusammenlegung zu plädieren. Ich habe dann gesagt, das mache ich noch lange nicht, sondern wir prüfen erst einmal in aller Ruhe, da es sehr viele Gesichtspunkte gibt, die dafür sprechen könnten, zwei selbständige Kommissariate in Harburg bestehenzulassen. Das ist die schlichte Wahrheit und bleibt wahr, obwohl es eine massive Propagandawelle einer bestimmten, Ihnen nahestehenden Gewerkschaft gibt, die das immer wieder neu verunklart. Ich muß das leider sagen, weil Sie es hier eingebracht haben, obwohl es nicht zur Sache gehört.

Zusammengefaßt: Herr Dr. Schmidt und Herr Dr. Lange, Sie haben beide recht. Wir erfüllen das Ersuchen, ich will die Zahlen hier nicht wiederholen, da wir das noch in den Ausschüssen näher darlegen können. Ich bin Ihnen dankbar, Herr Dr. Schmidt, wenn Sie auf Beispiele mangelnder Überwachung hinweisen; ich werde dem nachgehen. Die Polizei beziehungsweise die AiAs werden sich dann mit Augenmaß ansehen, was zu tun ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Ute Pape:** Wer stimmt einer Überweisung an den Bau- und Verkehrsausschuß zu? – Danke schön. Gegenprobe. – Das war einstimmig.

D Tagesordnungspunkt 16: Bericht zur Europapolitik in Hamburg.

**[Senatsmitteilung:  
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der  
Bürgerschaft vom 17. Februar 1999  
(Drucksache 16/2071)  
– Bericht zur Europapolitik in Hamburg –  
– Drucksache 16/2808 –]**

Diese Vorlage möchte die SPD-Fraktion an den Ausschuß für Europa und Städtepartnerschaften überweisen. Wer wünscht das Wort? – Das Wort hat Frau Dr. Brüning.

**Dr. Barbara Brüning SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als wir vor einigen Monaten diesen Europabericht beantragt haben, stand das Thema als letzter Punkt auf der Tagesordnung. Nachdem er nun vorliegt, ist er wieder der letzte Tagesordnungspunkt. Ich hoffe, daß wir die Wiederkehr des gleichen Verlaufs beim nächsten Mal durchbrechen können.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Das ist der Höhepunkt!)

– Genau. – Im übrigen vermisste ich Herrn von Beust,

(Barbara Duden SPD: Der feiert 50 Jahre „Hamburger Morgenpost“!)

der bei der Debatte zur Drei-Städte-Partnerschaft gefordert hatte, in Hamburg einmal über den Tellerrand zu schauen. Beim Europabericht hätte er jetzt Gelegenheit, denn der Senat hat einen sehr ausführlichen Bericht vorgelegt, der sich sehen beziehungsweise lesen lassen kann.

Besonders erfreulich ist, daß Hamburg weiterhin ein großes Interesse an der EU-Erweiterung hat und die Ent-

(Dr. Barbara Brüning SPD)

- A wicklung der „Nördlichen Dimension“ – darüber haben wir gestern schon in der Aktuellen Stunde gesprochen – voranbringen will. Seit gestern haben wir übrigens einen deutschen EU-Kommissar, der für die Erweiterung zuständig ist, und ich erhoffe mir da einige Impulse für Hamburg.

Die Schwerpunkte des vorliegenden Berichts betreffen aus Sicht der SPD-Fraktion vor allem die Bereiche Arbeitsmarktpolitik und Hafengewirtschaft. Mit circa 15 Millionen DM aus dem Europäischen Sozialfonds wurden Projekte zur Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit, der beruflichen Eingliederung von Jugendlichen sowie der Chancengleichheit von Frauen auf dem Arbeitsmarkt unterstützt. Durch den Einsatz der europäischen Fördergelder ist es gelungen, 1999 58 Prozent der Geförderten auf dem ersten Arbeitsmarkt oder in berufsqualifizierenden Weiterbildungsmaßnahmen unterzubringen; im Förderzeitraum bis 1993 schafften diesen Sprung nur 43 Prozent. Diese Steigerung macht Mut, sich für eine weitere Erhöhung der Fördersumme aus dem Europäischen Sozialfonds einzusetzen. Ein besonderes Lob gebührt dabei auch der BAGS und vor allem der Lawaetz-Stiftung, bei der die meisten Projekte angesiedelt sind.

Ich hatte Gelegenheit, vor einigen Wochen in den Alsterdorfer Einrichtungen ein Frauenprojekt zu besuchen, das mit Hilfe von europäischen Fördergeldern unterstützt wird. Dort haben Frauen Gelegenheit, nach zehn Jahren Arbeitslosigkeit eine Ausbildung im Pflegebereich zu machen, und haben dann auch die Chance, eine Berufsausbildung im Pflegebereich zu erwerben. So ein Projekt macht Mut, noch mehr Fördergelder einzufordern. An dieser Stelle sollten zumindest einmal die frauenpolitischen Sprecherinnen klatschen.

- B (Vereinzelter Beifall bei der SPD, der GAL und der CDU)

Die zunehmende europäische Integration erhöht auch die Bedeutung des Hamburger Hafens. Dieser Rolle trägt zum Beispiel das europäische Programm VIKING Rechnung, das der Koordination der Verkehrssysteme der Ostseeanrainerstaaten dient. Durch das Programm BALTICOM sollen Transportketten im Hamburger Hafen optimiert werden, und zwar durch den elektronischen Austausch von transportbegleitenden Informationen.

Insgesamt finde ich es beruhigend, in diesem Zusammenhang zu erwähnen, daß der Hamburger Hafen mit über die höchsten Sicherheitsstandards in Europa verfügt, was eine Kommission der Schengener Mitgliedstaaten herausgefunden hat. Hamburg ist mit an der Spitze, was die Bekämpfung des illegalen Waffenhandels und der Drogenkriminalität in Europa angeht. In dieser Beziehung gebührt, der Innensenator ist noch da, Hamburg ein großes Lob. Vielleicht könnte Hamburg dieses Know-how beispielsweise auch an EU-Beitrittsstaaten aus Osteuropa weitergeben.

(Beifall bei Michael Dose und Dietrich Ellger, beide SPD)

Vertiefte europäische Integration hat natürlich auch etwas mit vertiefter Sprachkompetenz zu tun. Deshalb werden die Hamburger Schülerinnen und Schüler durch zahlreiche EU-Programme wie COMENIUS oder LINGUA auf den europäischen Verständigungsprozeß vorbereitet. Über den erfolgreichen Hamburger Fremdsprachenunterricht haben wir schon bei der Großen Anfrage „Europa in der Schule“ debattiert. Ich kann mich erinnern, daß von Herrn Beuß lobende Worte gekommen sind, dies also nicht nur die Sicht der SPD-Fraktion gewesen ist. In dieser Hinsicht kön-

nen wir für die Einwerbung von europäischen Fördergeldern in allen Bereichen noch mehr tun. Dazu brauchen wir noch mehr Informationen und noch gezieltere Öffentlichkeitsarbeit in Sachen Europa. C

Auch sollte Hamburg überlegen, welchen konkreten Beitrag es zur Ausgestaltung der „Nördlichen Dimension“ leisten will und leisten kann. So wird zur Erschließung der Erdölfelder im Nordosten Rußlands Technologietransfer wie beispielsweise Satellitentechnik für Erdbewegungen benötigt. Hieraus würden sich Möglichkeiten für eine verstärkte Forschungskooperation ergeben. Für die EU-Beitrittskandidaten aus Osteuropa wären sicherlich auch Kooperationsprojekte im Bereich der Institution-Building wichtig und wünschenswert, beispielsweise bei der Modernisierung von Verwaltungs- oder Rechtssystemen, die dem Standard der EU angepaßt werden müssen.

Über diese und andere Perspektiven, die Hamburgs erfolgreiche Europapolitik noch facettenreicher machen können, werden wir im Ausschuß für Europa und Städtepartnerschaften diskutieren. Der hat auf jeden Fall gezeigt, daß Hamburg das Tor nach West- und Osteuropa weit geöffnet hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der GAL und bei Sybill Buitrón Lübcke und Jürgen Mehlfeldt, beide CDU)

**Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Frau Machaczek.

**Bettina Machaczek CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das eigentümliche ist, daß wir einen Europase-nator ohne eigenen Haushaltstitel haben. Somit fehlt ihm Verfügungsmasse, eigene Schwerpunkte zu verfolgen. Oder muß er stets andere Ressorts anpumpen, wenn er eine Idee hat? D

(Anja Hajduk GAL: Am besten, wir würden auch eine eigene Behörde einrichten! Dann würden Sie schreien!)

– Das hat nichts mit der eigenen Behörde zu tun, das hat etwas mit dem Titel zu tun, das wissen Sie genauso wie ich.

Ich will natürlich nicht verhehlen, daß Europa eine klassische Querschnittsaufgabe ist. Wir haben natürlich auch heute in der eindrucksvollen Bleiwüste – so will ich es einmal nennen – gelesen, wieviel hier schon passiert ist. Erlauben Sie mir, etwas außerhalb dieses inhaltlichen Papiers zu fragen, warum Stellungnahmen des Senats immer so fürchterlich klein, eng bedruckt und schlecht leserlich geschrieben werden müssen.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Also, ich konnte es gut lesen!)

– Es ist klar, daß das kommen mußte. Aber es kann ja auch Kollegen geben, die einmal etwas quer lesen und schauen wollen, was darin steht. Wenn man sich dann diese dicken Pamphlete so miniklein gedruckt anschaut, ist das nicht sehr attraktiv.

(Anja Hajduk GAL: Keiner zwingt Sie dazu!)

– Mich zwingt keiner dazu, ich habe damit auch kein Problem, aber das ist bei anderen Landtagen schöner.

(Elisabeth Schilling SPD: In der U-Bahn geht es schlecht!)

Zum Inhalt: Viele Themen sind aneinandergereiht, was auch gefragt war. Meine Frage ist nur, ob auch eine führende Hand im Hintergrund war oder alles Zufall ist. Es

(Bettina Machaczek CDU)

A wird – Frau Dr. Brüning hat das schon angekündigt – an den Ausschuß überwiesen; dem werden wir selbstverständlich zustimmen. Es wird auch in verschiedenen Ausschüssen dieses Hauses über all diese Themen debattiert werden, und dann werden wir gegebenenfalls auf alles zurückkommen.

Lassen Sie mich nur auf zwei Themenkomplexe eingehen,

(Dr. Barbara Brüning SPD: Beides!)

wobei ich nicht sagen will, daß die anderen unwichtig sind, aber man soll sich ja beschränken. Ich möchte zu Umwelt und Energie sowie zu Hafen und Verkehr einige Worte verlieren.

Beim Thema Umwelt kann ich zunächst einmal nicht umhin, genüßlich zu zitieren, weil ich es fair finde, das hier hinein-zuschreiben.

„Kam Deutschland Anfang der achtziger Jahre noch eine Schrittmacherrolle in der Umweltpolitik zu, so hat sich dieses Bild gewandelt.“

Ich finde es fair, daß Sie das einmal so deutlich schreiben.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Ja, warum wohl?)

Meine Damen und Herren! Daß die EU-Umweltrichtlinien für uns in Hamburg wichtige Elemente sind, wissen wir zum Teil schmerzlich durch den Kampf um den A3XX, aber auch andere Dinge sind wichtig. Da gibt es zum Beispiel bestimmte Grenzwerte für Luftschadstoffe, die bald erarbeitet werden sollen. Da stellt sich natürlich die Frage, für welche Gebiete in Hamburg das in Frage kommen könnte, vielleicht für den Flughafen, und was es für Auswirkungen haben könnte.

B Dann schreiben Sie von Problemen beim Öko-Audit. Schade, daß der Senator für Umwelt nicht mehr da ist, denn diese Fragen werden wir alle noch einmal stellen. Hier wollen Sie sich für bestimmte Neuregelungen einsetzen. Relevant für Hamburg ist das Thema der Abfallwirtschaft. Immerhin haben wir eine große, sehr hungrige Müllverbrennungsanlage,

(Michael Dose SPD: Eine?)

die immer um ihre Wirtschaftlichkeit bangt, da aus Sicht des Umweltsenators viele Private ihren Müll gar nicht so gerne dahin bringen, sondern in private Müllverbrennungsanlagen. Ich weiß, was jetzt wieder kommt.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Na, was denn?)

Es wäre – das finde ich auch gut – eine wahre europäische Herkulesaufgabe, einheitliche Kriterien zur Abgrenzung von Verwertung und Beseitigung von Abfall aufzustellen, nur haben wir das leider auch in Deutschland noch nicht geschafft.

Ich will nur vor einem ganz klar warnen. Man sollte auf jeden Fall verhindern, daß Wettbewerbsverzerrungen zuungunsten seriös wirtschaftender Abfallunternehmer passieren, denn das ist die Tendenz, die ich in dieser Stadt leider sehe. Das darf sich natürlich auf keinen Fall in Richtung Europa weiterentwickeln.

Selbstverständlich sind Hafen und Verkehr fundamentale Gebiete für Hamburgs Zukunft. Aber dort müssen wir nicht nur in der Europa-Liga, sondern auch in der Welt-Liga mitspielen. Da gilt es natürlich, im Ausschuß für Verkehr alle aktuellen Probleme aufzuarbeiten, die mit fairen Wettbewerbsbedingungen im Transportbereich zusammenhängen. Natürlich interessiert es uns sehr – mein Kollege Laf-

ferenz hat es schon angesprochen –, wie sich diese Regierung zu Plänen der Fehmarnbeltquerung stellt, welche Perspektive sie hat, falls so etwas dann doch kommen sollte.

(Barbara Duden SPD: Wir spielen erst mal Lotto, damit wir das Geld kriegen!)

Meine Damen und Herren! Im zweiten Teil lassen Sie mich kurz den Blick etwas weiten. Zu Beginn der Drucksache geht der Senat auf die Metropole im Kerngebiet Europa ein. Frau Duden, ich war auch einmal im Kerngebietsausschuß in Hamburg-Nord.

(Barbara Duden SPD: Das ist mir erspart geblieben!)

Es ist ein gutes Gefühl, daß wir jetzt in Hamburg im Kerngebiet Europas sind. Vor allem empfinden wir uns als Teil des europäischen Nordens. Und Sie, Herr Senator, sind gestern selbst auf die von den Finnen vorgeschlagene „Nördliche Dimension“ eingegangen. Es ist besonders wichtig, daß dieses Thema bei der neuen Kommission – wir hoffen natürlich auf den neuen Kommissar – nicht wieder in Vergessenheit gerät, da die Kommission selbst schreibt, daß sie keine Notwendigkeit für eine neue Regionalinitiative sehe, sondern in der „Nördlichen Dimension“ nur ein Konzept, das einen gewissen Mehrwert erreichen kann. Und damit steht die Kommission nicht allein, sondern es spiegelt auch die Meinung vieler Regierungschefs wider. Es gibt durchaus noch Probleme, die Sie regeln können, vor allem, weil diese Konferenzen in den nächsten Monaten stattfinden.

Man kann natürlich darüber streiten, ob es nach dem Mittelmeerprogramm auch ein Ostseeprogramm gibt. Ich möchte hier aber noch einmal darauf hinweisen, daß es wirklich eine verkürzte Sichtweise wäre, wenn wir die Probleme, die wir in der Tat mit unserem neuen EU-Nachbarn Rußland haben – und hier gerade Nord-West-Rußland –, nicht ernst nehmen, und welche Probleme uns dann noch blühen können. Es ist nicht nur die Problematik der illegalen Einwanderung, die wir im Süden haben. Lassen Sie es mich kurz mit einem Schlagwort sagen: In den Grenzgebieten zwischen der Union und der Russischen Föderation liegt beispielsweise die Lebenserwartung auf russischer Seite bei unter 57 und in Finnland bei 77 Jahren. Es gibt ein unglaublich hohes Wohlstandsgefälle, das natürlich auch dort zu Unruhen führen kann. Es gibt ein langfristiges Potential zur Förderung von verschiedenen Energieformen. Frau Brüning hat dazu bereits etwas ausgeführt, ich will darauf nicht weiter eingehen.

Es ist beispielsweise auch wichtig, daß es dort, wie wir alle wissen, eine ganze Menge veraltete Industrien und Atomkraftwerke gibt. Da liegen die Probleme, die Entsorgung, die Sicherung von Kraftwerken, die unsere Sicherheit gefährden. Darauf sollte man viel mehr Wert legen, als darüber zu streiten, ob wir die Atomkraftwerke morgen, übermorgen oder in zehn Jahren stilllegen.

(Beifall bei der CDU – Michael Dose SPD: Aber stilllegen ja!)

Um diese Maßnahmen tatkräftig anzupacken, setze ich auf den Senat, weil er hoffentlich die besseren Kontakte zur Regierung hat. Eine Sache – damit möchte ich schließen – würde mich aber sehr interessieren; vielleicht können Sie heute schon dazu Stellung nehmen. Wie bereitet sich der Senat auf die nächste Regierungskonferenz vor, die im Jahr 2000 stattfinden wird?

(Bettina Machaczek CDU)

- A Dort gilt es, die Defizite der Regierungskonferenz in Deutschland in diesem Jahr aufzuarbeiten, um die EU wirklich erweiterungsfähig zu machen. Ein Kardinalthema ist dabei die Ausweitung der Mehrheitsentscheidungen. Ich habe mir aus beruflichem Munde sagen lassen, daß die deutschen Bundesländer sehr viele Ausnahmeregelungen fordern und damit letztlich den Prozeß verhindern oder verlängern können.

Dazu habe ich die Frage, ob der Senat selbst eine Anzahl von Ausnahmeregelungen sieht oder ob er sich vielleicht mit anderen norddeutschen Städten darum bemüht, daß wir eine solide deutsche Position haben, um Mehrheitsentscheidungen durchzusetzen und die EU-Erweiterung bald begrüßen zu können. Aus all diesen Gründen stimmen wir der Überweisung zu.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

**Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Herr Bühler.

**Axel Bühler GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es macht richtig Spaß, wieder einmal als Trio Interfraktionale aufzutreten, einer nach dem anderen. Und wie immer, wenn wir als Trio Interfraktionale – manchmal auch als Trio Infernale – auftreten, bleibt mir zum Schluß nicht mehr allzuviel zu sagen. Ich werde daher auch nicht zur Europapolitik sprechen,

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

sondern zur Drucksache.

- B Wir haben hinter den Kulissen hin und her überlegt, wie mit dieser Drucksache vernünftig zu verfahren ist. Ich finde, daß das Problem, das wir diskutiert haben, ein gutes Bild gibt, wie schwierig es in diesem Parlament ist, Europapolitik in geeigneter Weise zu behandeln. Diese Drucksache hätte eigentlich an den Ausschuß für Bau und Verkehr, Inneres, Jugend und Sport, Kultur, Schule, Soziales, Umwelt, Wirtschaft und Wissenschaft überwiesen werden müssen, und

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – *Dr. Martin Schmidt GAL:* Und den Gleichstellungsausschuß!)

– nein, die Gleichstellung, so habe ich gelesen, kommt darin nicht vor – die Federführung müßte beim Europaausschuß liegen.

Nun zeigt die Erfahrung, daß Drucksachen, die mit einem solchen Überweiskatalog versehen sind, in der Bürgerschaft nicht die gebührende politische Beachtung finden. Insofern halten wir es für richtig, die Drucksache im Europaausschuß zu behalten und dort auch die Schwerpunkte zu setzen. Wir haben im Wirtschaftsausschuß – da hätte ich es sehr gern gesehen – die etwaige Anlastung der Infrastrukturkosten an die Benutzer diskutiert. Das ist ein Thema, das nun in den Europaausschuß kommt. Ich denke, wir sind in der Lage, so etwas im Europaausschuß kompetent zu behandeln. Wir werden den Wirtschaftsausschuß und auch den Senator dazu einladen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Herr Senator Dr. Maier.

**Senator Dr. Willfried Maier:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Machaczek, ich finde Ihre Idee

gut: Europa ist eine Querschnittsaufgabe, die muß haus-haltsmäßig unterlegt sein, also verwalte ich den Hamburger Haushalt. C

(*Bettina Machaczek CDU:* Ach so, ja!)

Dieser Eindruck ergibt sich ein bißchen aus der Drucksache.

Es ist so gut wie keine Behörde von der Europapolitik nicht betroffen. Das sagt aber zugleich auch etwas darüber aus, daß hamburgische Politik Europa ernst nimmt. Keine einzige hamburgische Administration kann mehr handeln, wenn sie nicht ihre Europabezüge aufbaut. Deshalb haben wir in der letzten Zeit verstärkt die sehr systematische Abarbeitung aller Vorgänge betrieben, die vom Europäischen Parlament an den Ausschuß der Regionen gehen, sozusagen den gesamten Prozeß der Verordnungsgebung, Stellungnahmen und Grünbücher. Wir machen dann natürlich auch den Versuch, das in Brüssel im Ausschuß der Regionen zu vertreten. Dort bereitet es allerdings Schwierigkeiten, daß wir ein so kleines Bundesland sind, denn es ist so, daß es im Ausschuß der Regionen keine Vertretungsregelungen gibt. Wir können dort immer nur durch einen Senator oder Staatsrat und nicht wie im Bundesrat durch Beamte vertreten sein.

Nun noch einige Bemerkungen zu Punkten genereller Art, die hier angesprochen wurden. Daß Hamburg heute zum Kerngebiet Europa gehört, ist, wenn Sie sich die Nachkriegsgeschichte Hamburgs anschauen, ein richtig großes Geschenk der Öffnung Osteuropas. Der gesamte Prozeß des Reicherwerdens Europas konzentrierte sich vorher hauptsächlich in der „Raumordnungsbanane“ von London über die Rheinschiene bis Mailand. Wir waren eine Stadt am äußersten nordöstlichen Rand dieser sich entwickelnden Wohlstandszone. Das hat sich mit der Ost-Öffnung geändert. Damit ist Hamburg eine sehr perspektivreiche Stadt geworden, was auch in der Veränderung der Kerngebietszuordnung der Europäischen Union zum Ausdruck kommt. D

Die sich daran anknüpfende Frage aber ist, ob die EU im Hinblick auf Erweiterung nachzieht. Das ist sicherlich ein „Eins-a-Interesse“ Hamburgs. Es gibt wahrscheinlich nur wenige andere Bundesländer, die so an der Osterweiterung interessiert sein müssen, wie wir es sind. Von uns gibt es dazu auch keine Hindernisse. Aber wir sind natürlich nicht in der Lage anzuordnen, daß die Erweiterung sofort vollzogen werden soll. Die EU hat dazu ein Verfahren beschlossen: Danach müssen verschiedene Dossiers zwischen der Kommission und den Beitrittsländern durchgearbeitet werden, in denen festgelegt ist, welche Rechtssetzungen der EU bis zu welchem Grad übernommen werden können. Das ist ein Prozeß, der nicht von heute auf morgen abgeschlossen werden kann. Alle rechnen damit, daß der Beitrittsvollzug für die ersten Länder nicht vor fünf bis sieben Jahren abgeschlossen sein kann. Hamburg drängt allerdings darauf, den Prozeß zu beschleunigen. Darum haben wir in unserer Stellungnahme auch geschrieben, daß wir die getroffenen Entscheidungen hinsichtlich der Finanzierung der Europäischen Union noch nicht für ausreichend halten, weil die zur Verfügung stehenden Mittel für den Anpassungsprozeß der Beitrittsländer unserer Meinung nach zu schwach sind. Wir erreichen den Beitritt nur, wenn es einen gewissen Ausgleich des Wohlstandsgefälles gibt.

Noch eine kurze Bemerkung zu dem zentralen europapolitischen Ereignis, das wir in Hamburg mitgestaltet haben und an dem Sie alle beteiligt waren: den Europawahlen die-

(Senator Dr. Willfried Maier)

A ses Jahres. Hamburg hat wieder eines der schlechtesten Beteiligungsergebnisse innerhalb der Republik eingefahren. Allerdings geht die Wahlbeteiligung in den EU-Ländern insgesamt zurück. Man könnte sagen, das passiere bei anderen Wahlen auch. Aber bei den Europa-Wahlen ist es ein schon länger laufender Prozeß. Ich glaube, daß wir auf Dauer ein politisches Problem bekommen, das darin besteht, daß in den nationalen, aber auch in den regionalen Öffentlichkeiten wie in Hamburg nicht so richtig wahrgenommen wird, welche Entscheidungen gerade in Brüssel getroffen werden. Es gibt nach wie vor keine europäische Öffentlichkeit, die sich streitet. Es gibt nach wie vor die Europa-Pädagogik, daß sich alle Leute gegenseitig versichern, wie wichtig Europa sei. Eine Sache wird aber erst dann wichtig genommen, wenn man sich an einem Streit beteiligt, der in diesem politischen Raum vorhanden ist; das passiert bisher kaum.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Dazu gehört dann auch Pädagogik!)

– Dazu gehört auch Pädagogik, aber der Streit muß dann irgendwann auch eine öffentliche Dimension bekommen.

Heute war ich beispielsweise in Brüssel bei einer ADR-Beratung. Dort ging es um ein Thema, das für Hamburg sicherlich einige Bedeutung hat; Frau Machaczek sprach es als Thema an. Die Kommission will so etwas wie eine Umweltinspektion einrichten. Es gibt die verbreitete Klage, daß die EU-Umweltrichtlinien zwar relativ hohe Standards setzen, die nationalen Verwaltungen damit aber sehr unterschiedlich umgehen. Es gibt strenge Auslegungen, aber auch etwas lässigere. Darauf reagiert die Kommission jetzt mit der Einrichtung einer Umweltinspektion, die in den beteiligten Ländern auftritt und die Einhaltung europäischer Standards überprüfen kann. Das ist ein ziemlich wichtiger Vorgang, der aber hier in der Öffentlichkeit gar nicht wahrgenommen wird.

B

Weiterhin macht die EU ein Programm zur Umweltschutzfinanzierung, wobei es darum geht, zusammenhängende europäische Naturschutzreservate zu ermöglichen, das heißt, Gebiete so unter Schutz zu stellen, daß sie auch einen geographischen Zusammenhang haben. Dieses Programm wird mit rund 1,3 Milliarden DM, also mit 643 Millionen Euro, ausgestattet. Man bekommt nur dann Geld, wenn man Naturschutzgebiete oder FFH-Gebiete anmeldet. Das ist ein ziemlich weitreichender Eingriff auch in nationale Politik. Das Programm findet aber als öffentliche Angelegenheit bei uns nicht statt.

Es findet deswegen nicht statt, weil sich kein Journalist dafür interessiert.

(Antje Möller GAL: Doch, ein paar schon!)

Es interessiert sich kein Parlamentarier, aber auch kein Journalist dafür – na, vielleicht ein paar.

Der Regelungsprozeß in der EU ist ziemlich umfangreich und im wesentlichen ein rein administrativer. Eine Verwaltung überlegt sich, was zu machen ist, und das Volk nimmt nicht daran teil. Wir können es nach wie vor nicht über die Lippen bringen, denn das gibt es in Wirklichkeit ja auch nicht, ein europäisches Volk. Volk ist ein politischer Begriff, das, was sich im politischen Zusammenhang befindet. Wenn das aber fehlt, sehe ich schwarz mit dem europäischen Integrationsprozeß, denn dann wandern wir in eine administrative Übermacht bei gleichzeitigem Verlust des Interesses und der Begeisterung am europäischen Prozeß. Ich finde es gut, dagegen anzuarbeiten, und daß Sie als

Bürgerschaft sich dieser Aufgabe angenommen haben. – C  
Danke schön.

(Beifall bei allen Fraktionen)

**Präsidentin Ute Pape:** Wer will die Vorlage an den Ausschuß für Europa und Städtepartnerschaften überweisen? – Gegenprobe. – Das war einstimmig.

Wir kommen jetzt zu einigen Abstimmungen. Ich rufe zunächst den Tagesordnungspunkt 22 auf, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 19/2931 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 19/2932 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 19/2933 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 16/2934 –]**

Zum Bericht 16/2934 wird von Herrn Klimke gemäß Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung das Wort begehrt.

Herr Klimke, Sie haben das Wort für maximal fünf Minuten.

**Jürgen Klimke CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Eingaben, um die es hier geht, machen einmal mehr deutlich, daß sich der Eingabenausschuß in seiner Arbeit im Spannungsfeld zwischen Ethik, Moral und menschlichen Individuallösungen auf der einen Seite und formaljuristischen Normen auf der anderen Seite befindet und daß es für viele Mitglieder dieses Ausschusses besonders schwer ist, diesem Druck gewachsen zu sein und eine verantwortungsvolle Entscheidung zu treffen.

D

Worum geht es? Eine Ghanaerin lebt seit 1986 in Deutschland, heiratet 1989 einen Deutschen und erhält daraufhin 1990 eine Aufenthaltsgenehmigung. 1993 wird eine Tochter geboren, die jedoch nicht von dem angetrauten Ehemann stammt. Die Petentin gab trotzdem an, zu diesem Zeitpunkt noch mit ihrem Ehemann zusammengelebt zu haben. 1996 wurde die Ehe geschieden, der Antrag auf Verlängerung der Aufenthaltserlaubnis folglich abgelehnt, der Widerspruch zurückgewiesen und die Klage vor dem Verwaltungsgericht ebenso abgelehnt. Nach dem Scheitern aller Rechtsmittel bittet die Ghanaerin nun in dieser Eingabe um ein Bleiberecht für sich selbst und ihre Tochter mit der Begründung, daß ihrer Tochter bei einer Rückkehr nach Ghana eine zwangsweise Beschneidung drohe.

Ich will gar nicht unterschlagen, wenn man diesen Fall betrachtet, daß es einige Aspekte gibt, die auf den ersten Blick nicht für die Petentin sprechen und die sicher geeignet wären, noch einmal genauer untersucht zu werden. Das sind aber eigentlich nicht die Punkte, um die es geht. Es geht vielmehr darum, eine angemessene Lösung für die Petentin und ihre Tochter zu finden, und es geht um die unterschiedlichen Lösungsansätze, die zwischen Opposition einerseits und Regierungskoalition andererseits gefunden worden sind.

SPD und GAL haben die Eingabe wegen Unzuständigkeit des Ausschusses abgelehnt. Sie wollen den Fall an das Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge überweisen. Dieses soll dann prüfen, ob die Tochter in Ghana von einer Beschneidung bedroht ist und ob dies ein

(Jürgen Klimke CDU)

- A Asylgrund ist. Bis zu einer endgültigen Entscheidung soll die Familie geduldet werden.

Die Regierungskoalition hat also den formaljuristischen Weg beschritten. Die CDU und die Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke haben auf der anderen Seite hingegen die ethisch-moralische Verantwortung für diesen Einzelfall hervorgehoben, daß nämlich Beschneidung eine so tiefgreifende Bedrohung ist und es in diesem Fall unverantwortlich wäre, jetzt schon endgültig zu entscheiden.

Folglich sprachen sich CDU und die Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke zunächst dafür aus, den Fall auf Eis zu legen, eine endgültige Entscheidung des Bundesamtes abzuwarten und erst dann endgültig zu klären, wie man in diesem Einzelfall verfährt. Der Vorteil hierbei ist, daß man weiterhin Herr des Verfahrens ist, die Petentin keinen ablehnenden Bescheid in ihrer sehr schwierigen Situation bekommt, und möglicherweise gibt es keine präjudizierende Wirkung dieser Hamburger Ablehnung gegenüber dem Bundesamt.

Dieser Vorschlag fand, obwohl er von der GAL stammte, nur die Zustimmung von der CDU und der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke. Im übrigen spielte hier eine mögliche Altfallregelung, die einschlägig sein könnte, keine große Rolle, da sich eine Lösung der Regierungskoalition in Berlin zu dieser Frage noch nicht anbahnt und die Petentin wohl auch nicht unter eine mögliche Altfallregelung fallen würde.

Was ich bei dieser Entscheidung besonders hervorheben möchte, ist, daß insbesondere die Frauen im Ausschuß den ethisch-moralischen Aspekt dieses Falles betont haben. Sie wiesen darauf hin, daß dieser Aspekt aus ihrer Sicht höher wiegt als eine Entscheidung nach formaljuristischen Kriterien. Ich persönlich habe höchsten Respekt vor der Auffassung der Frauen.

- B

(Beifall bei der CDU)

Die Haltung der Regierungskoalition hat mich in diesem Zusammenhang enttäuscht; vor allem das Verhalten der GAL-Vertreter. Sie, die sich in der Vergangenheit ganz besonders für diese Fälle engagiert haben, haben in diesem Punkt die Verantwortung für ein individuelles menschliches Schicksal auf dem Altar des Koalitionsfriedens geopfert. Zusätzlich haben Sie verhindert, daß davon ein positives Signal für die Bekämpfung eines grausamen Eingriffs in Frauenkörper ausgeht. Dieses ist nicht nur ein Schlag ins Gesicht aller möglicherweise Betroffenen, sondern aller Initiativen, die sich in diesem Fall eingesetzt haben. Ich hoffe, daß das nur ein kleiner inhumaner Ausrutscher der GAL gewesen ist und bei Ihnen künftig nicht zur Routine wird.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Ute Pape:** Als nächster hat das Wort Herr Polle.

**Rolf Polle SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch die SPD-Fraktion hat sich intensiv bemüht, in diesem Fall eine angemessene Lösung für Mutter und Tochter zu finden; das verbindet alle. Auch ethisch-moralische Ansprüche sind nicht geschlechtsspezifisch, sondern betreffen alle Mitglieder des Ausschusses.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Zur Altfallregelung hat Herr Klimke in einem Halbsatz gesagt, weshalb sie nicht einschlägig war. Die Altfallrege-

lung bezieht sich, wenn sie denn kommt, auf abgelehnte Asylbewerber, die sehr lange hier sind. In diesem Fall war dies nicht das Thema. Insofern lag die erste Eingabe, die auch als erstes vorlag, völlig daneben. Die anderen 33 Eingaben haben sich dann allerdings auf die drohende Zwangsbeschneidung bezogen, wie sie dort befürchtet wurde.

Wir haben in diesem Fall nicht anders gekonnt, als zu sagen: Hamburg ist nicht zuständig. Das haben auch unsere beiden Juristinnen in ihrem Gutachten geschrieben.

(*Antje Blumenthal CDU:* Beziehen Sie sich immer darauf?)

Wir sind fachlich nicht zuständig. Wir werden uns gleichwohl trotzdem intensiv um diesen Fall bemühen. Das zeigt auch der Ihnen allen heute vorliegende Bericht mit der Begründung, ich zitiere:

„Der Senat hat jedoch zugesagt, daß vor einer Entscheidung des Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge (BAFL) eine Abschiebung unterbleibe und daß der Bescheid des BAFL dem Berichterstatter und den Obleuten der Fraktionen und der Gruppe zugeleitet werde.“

Man beachte bitte, daß wir nicht beschlossen haben, daß weitere Eingaben keine aufschiebende Wirkung haben. Das heißt, wenn dieser Bescheid wider Erwarten so ausgeht, daß wir ihn nicht gutheißen können, sind weitere Eingaben selbstverständlich möglich und willkommen. Das ist also etwas, was eintreten kann. Wir können in Hamburg mit unserer Eingabe nicht so lange warten, bis vielleicht ein Asylantrag für das Kind in Zirndorf gestellt wird.

(*Antje Blumenthal CDU:* Hört, hört!)

Dieses wird der Familie durch die Ablehnung jetzt nahegelegt. Ansonsten hätten wir nur warten können und selbst etwas unternehmen müssen. So ist die Familie gehalten, diesen Asylantrag zu stellen; ich bin guten Mutes, daß er dort objektiv geprüft wird.

Gerade unser Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung kümmert sich intensiv um die Frage der Zwangsbeschneidung in Schwarzafrika. Für Ägypten sind 3 Millionen DM zur Verfügung gestellt worden, um Aufklärung über die dortige Zwangsbeschneidung zu betreiben und sie zu bekämpfen. Für Schwarzafrika, zum Beispiel Burkina Faso, wurden von Ministerin Wierczorek-Zeul 2 Millionen DM zur Verfügung gestellt. Sie hat in einer Presseerklärung im März geäußert, daß sie dagegen auf das Entschiedenste vorgehe. Dieses alles hat schon Früchte getragen. In diesem Falle ist Ghana betroffen.

(Beifall bei *Elisabeth Schilling und Walter Zuckerer, beide SPD*)

Ghana hat ein Gesetz erlassen, das Zwangsbeschneidungen verbietet; Zuwiderhandlungen werden mit drei Jahren Gefängnis bedroht. Daraufhin, so lautet der Bericht des Bundesministeriums, der mir heute vorliegt, ist die Zahl der Zwangsbeschneidungen in diesem Land schon drastisch zurückgegangen. Es sind allerdings 30 Prozent der Frauen beschnitten, und das betrifft unterschiedliche Gebiete. Es ist also auch eine Frage, welche Ethnie betroffen ist. Dieses von Hamburg zu beurteilen, ist äußerst schwierig. Deswegen sind die Entscheider in Zirndorf gehalten, hier besonders sensibel zu sein. Sie werden gerade in diesen Wochen dafür geschult.

Im Gegensatz zur alten Bundesregierung hat sich die neue Bundesregierung dieses Problems entschieden angenom-

(Rolf Polle SPD)

A men. Die alte Bundesregierung hat noch geschrieben – ich lese es einmal vor –:

„Die Bundesregierung hat bereits mehrfach die Forderung zurückgewiesen, das Asylrecht generell auf geschlechtsspezifische Verfolgung, der die weibliche Beschneidung unterfällt, auszudehnen.“

Das ist ein Zitat aus einer Drucksache auf eine Große Anfrage der SPD-Fraktion von vor zwei Jahren. Sie haben es also noch abgelehnt.

Im Koalitionsvertrag von Rotgrün steht:

„Wir werden die Verwaltungsvorschriften mit dem Ziel der Beachtung geschlechtsspezifischer Verfolgungsgründe überarbeiten.“

Dieses passiert gegenwärtig, und die Entscheider sind gehalten, dieses jetzt schon zu berücksichtigen. Insofern können wir sagen, daß Rotgrün schon merkliche Veränderungen bewirkt hat.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Insofern können wir sagen, daß der ethisch-moralische Aspekt von uns beachtet wird.

Wir werden diese Sache sehr gewissenhaft weiter verfolgen, auch das, was in Zirndorf hinsichtlich dieser Angelegenheiten geschieht und was veröffentlicht wird. Wir werden diesen Fall im Auge behalten, auch wenn wir gesagt haben: nicht abhilfefähig.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Frau Uhl.

B **Susanne Uhl** REGENBOGEN – für eine neue Linke:\* Zunächst einmal danke ich der CDU, daß sie den Fall angemeldet hat. Allerdings muß ich einen Punkt, Herr Klimke, korrigieren. Sie sagten, es habe auch keine formaljuristische Möglichkeit gegeben, eine direkte Entscheidung herbeizuführen. Diese Möglichkeiten hätte es gegeben.

Für den Eingabenausschuß hätte es vier Möglichkeiten gegeben, anders zu entschließen, ohne gegen irgendein Gesetz zu verstoßen. Ich nenne sie.

Erstens gibt es nach Paragraph 32 Ausländergesetz – das ist die Aufnahmebefugnis der obersten Landesbehörde, die dort geregelt wird – die Möglichkeit, familiäre Härtefälle zu dulden. Das haben die Innenminister 1996 gemeinsam beschlossen. Der Titel dieses gemeinsamen Beschlusses – um genau solchen Fällen Rechnung zu tragen – lautet: Härtefallregelung für ausländische Familien mit langjährigem Aufenthalt. Ein solcher liegt hier vor.

Die zweite Möglichkeit. Die Ausländerbehörde kann aufgrund Paragraph 67 eigenständig prüfen, ob Abschiebungshindernisse vorliegen, und zwar wie in einem solchen Fall, in dem extrem die Gefahr der Beschneidung besteht. Auch diese Möglichkeit, selbständig ein tatsächliches Abschiebehindernis festzustellen, wurde nicht genutzt.

Das Problem an dieser falschen Entscheidung ist, daß nun an das Bundesamt verwiesen wurde. Das Bundesamt hier in Hamburg wird diesen Fall prüfen, aber wie bekannt ist, stehen ihm auch nicht viel mehr Informationen zur Verfügung als uns. Das Bundesamt hat die Weisheit nicht mit Löffeln gefressen, im Gegenteil, es entscheidet sehr stark zu Lasten der Menschen, die einen Asylantrag formulieren.

Nun kommt aber das Schwierige und Perfide an dieser Entscheidung der Koalitionsfraktionen: nämlich diese nicht

selbst getroffen zu haben. Wenn das Bundesamt an dieser Stelle sagt, es bestehe aus seiner Sicht kein Abschiebungshindernis, so steht für den Fall im Gesetz, daß dann keine Möglichkeiten der Ausländerbehörde gegeben sind, formaljuristisch zu prüfen. Das heißt, es handelt sich wieder um einen der vielen Fälle im Eingabenausschuß, der an das Bundesamt abgeschoben wird, ohne den eigenen Ermessensspielraum zu nutzen. Das wäre die Möglichkeit zwei gewesen, eine direkte Entscheidung zu treffen, sozusagen dem moralischen Anspruch auch formaljuristisch Genüge zu tun; sogar auf der Grundlage dieses Ausländergesetzes.

Die dritte Möglichkeit. Herr Polle hat gesagt, daß die Petentin im Sinne einer Altfallregelung keine Chance gehabt hätte, und darauf verwiesen, daß sie ihr Asylverfahren nicht abgeschlossen habe. Sogar die Innenbehörde hat – wie ich es ausdrücken will – in einer unglaublichen Pressemitteilung geschrieben, daß sie ein Asylverfahren erfolglos betrieben habe. Also hat sie ein Asylverfahren betrieben. Das wäre die dritte Möglichkeit gewesen, die wir alle zusammen gehabt hätten.

Die vierte Möglichkeit wäre das gewesen, was als Kompromißvorschlag im Eingabenausschuß überlegt wurde, nämlich das Verfahren auszusetzen, um zumindest im Ausschuß zum Ausdruck zu bringen, daß die Frau und das Kind hierbleiben sollen, weil sie schon sehr lange hier sind.

Diese vier Möglichkeiten, die vielen Ermessensspielräume, wurden wieder einmal nicht genutzt. Dazu würden wahrscheinlich nur noch die wirklich Unverbesserlichen in dieser Stadt sagen: Danke, GAL!

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Frau Vahlefeld.

**Rena Vahlefeld** CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zur Mutter möchte ich hier nichts sagen; Herr Klimke hat alles ausgeführt. Ich möchte aber noch einmal auf die Tochter eingehen. Ich sehe das genau so: Das erste Mal haben wir wirklich den eigenen Spielraum im Eingabenausschuß nicht genutzt, aber im großen und ganzen arbeiten wir eng zusammen. Es gibt immer das große Problem, die juristische Frage mit der menschlichen zu vereinen. Hier hätten wir es vielleicht besser machen können, aber vielleicht läßt sich das im Konsens heilen, daß wir für die Tochter etwas tun können. Eigentlich sind wir uns – ich glaube, das so sagen zu dürfen – einig, daß jegliche Beschneidung widerwärtig und gräßlich ist. Wenn ein solches Kind hier in Deutschland vor sechs Jahren geboren wurde und in Hamburg aufgewachsen ist, dann muß alles versucht werden, um eine Beschneidung zu verhindern. Sie wissen, daß es vorkommen kann, daß Mädchen dabei verbluten können. Und dieses kleine Mädchen, wenn es sich diesem Akt unterziehen muß, bleibt ihr Leben lang verstümmelt und kann nicht mehr geheilt werden. Welche seelischen Folgen das hat, muß ich hier nicht ausführen, das können wir uns alle ausmalen.

Ich habe eine Enkelin, die heute sieben Jahre alt wird. Wenn ich mir vorstelle, daß sie sich diesem Akt unterziehen müßte, wird mir schlecht.

(*Elisabeth Schilling* SPD: Staatsbürgerschaftsrecht!)

Es ist wichtig herauszufinden, ob die Mutter aus einem Teil Ghanas kommt, wo zu 100 Prozent Beschneidungen stattfinden.

(Rena Vahlefeld CDU)

A (Michael Neumann SPD: Sie ist in Deutschland geboren!)

– Ja, sie ist hier geboren.

Herr Polle hat versucht, dies herauszufinden. Wenn das so ist, könnte sich die Mutter dem Familien- und Dorfdruck nicht entziehen, das Mädchen würde diesem Ritual ausgeliefert und unweigerlich beschnitten werden; und das gilt es zu verhindern. Ich hoffe auf die Angaben aus Zirnsdorf. Solange behalten wir den Fall im Auge, auch wenn wir das anders hätten regeln können.

Deshalb mein Appell an die SPD: Tun Sie alles, was in Ihrer Macht steht, und sehen Sie zu, daß Sie dies alles in Zirnsdorf in die Waagschale werfen und eine Überprüfung stattfindet, damit diesem Mädchen, sollte es aus dem genannten Teil Ghanas kommen, ein solches Schicksal erspart bleibt. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Herr Erdem.

**Mahmut Erdem GAL:** Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Herr Klimke, Sie haben eines bei den Sitzungen gelernt: nämlich Humanität walten zu lassen. Aber Ihre Humanität ist wie ein Werwolf im Schafspelz.

Weder Sie noch Ihre ehemalige Regierung in Bonn haben in der Vergangenheit in dieser Frage etwas getan. Nicht nur unsere Fraktion hier in Hamburg, sondern auch die Bundestagsfraktion hat jahrelang gefordert, daß die Beschneidung als Asylgrund anerkannt wird.

(Karen Koop CDU: Ja!)

B Für uns ist es ein Menschenrecht, diese Frage hier behandelt zu haben. Aber Ihre Kohl-Regierung hat in 16 Jahren das Asylrecht immer wieder verschärft, so daß sogar die Probleme, die Sie uns hier als inhuman darstellen, nicht anerkannt wurden. Deswegen möchte ich, daß Sie sich hier anders erklären und uns nicht unterstellen, wir seien inhuman. Ich möchte konkret werden.

Zielstaatbezogene Gründe sind im vorliegenden Fall Angelegenheit des Bundesamtes in Zirnsdorf und nicht der Stadt Hamburg oder der Länder. Wenn diese Gründe nicht vorliegen, hat Hamburg – also die Bürgerschaft und der Senat – zu entscheiden. Weil das ausführlich erörtert worden ist, möchte ich darüber kein Wort mehr verlieren. Es ist für die Petentin erreicht worden, daß ihr Aufenthalt geduldet wird und sie ihren Arbeitsplatz nicht verliert. Zudem wurden ihr neben der Möglichkeit, Eingaben zu machen, auch Rechtswege zur Durchsetzung ihrer Interessen geöffnet.

(Zuruf von Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke)

– Frau Uhl, Sie müssen das Gesetz erst einmal richtig lesen. Wir Juristen sagen, ein Blick in das Gesetz erleichtert die Rechtsfindung. Ich würde Sie bitten, einmal Paragraph 31 des Asylverfahrensgesetzes zu lesen, dann werden Sie erkennen, warum wir uns so und nicht anders entschieden haben. Und dazu stehen wir auch! Wenn diese Frau eine Eingabe macht, werden wir uns dafür einsetzen und uns nicht die Humanität von der CDU vorschreiben lassen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Frau Sudmann.

**Heike Sudmann REGENBOGEN** – für eine neue Linke: C  
Liebe Kolleginnen und Kollegen! Den meisten geht es so wie mir, daß Sie nämlich mit den Eingaben des Eingabenausschusses nicht so vertraut sind und auch die rechtlichen Grundlagen nicht so kennen. Nach dieser Debatte habe ich das Gefühl, daß im Eingabenausschuß die vorhandenen Möglichkeiten nicht erkannt wurden.

(Beifall bei der CDU – Dr. Martin Schmidt: Ach, komm!)

Deswegen beantragen wir, daß die Eingabe in den Ausschuß zurücküberwiesen wird, damit sie dort noch einmal beraten wird. Ich bitte dazu um Ihre Zustimmung. Sie haben die Chance, noch einmal darüber nachzudenken.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und der CDU)

**Präsidentin Ute Pape:** Hält Herr Mahr seine Wortmeldung aufrecht? – Ja. Bitte, Herr Mahr.

**Manfred Mahr GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Thema verlangt, daß wir mit etwas mehr Zurückhaltung darüber reden. Ich wundere mich, daß die CDU dieses Thema angemeldet hat. Ich will auch begründen, warum ich mich wundere.

Alle Fraktionsvertreter waren sich im Ausschuß darüber einig, daß dieses junge Mädchen, die Frau, hierbleiben kann. Die GAL- und die SPD-Vertreter sind auch aufgrund des juristischen Gutachtens des Eingabendienstes zu dem Ergebnis gekommen, daß die getroffene Entscheidung richtig ist. Deswegen, Frau Sudmann, werden wir Ihrem Antrag nicht folgen können. Die Eingabe ist eingehend geprüft worden. Die Ausländerbehörde hat das zugesichert, D

(Jürgen Klimke CDU: Prüfen lassen können Sie immer, Herr Mahr!)

Ich habe mit Erstaunen festgestellt, daß die CDU mittlerweile Zweifel daran hat, daß die Ausländerbehörde ihre Zusicherung nicht einhält,

(Zurufe von der CDU: Ach was!)

daß keine Abschiebung erfolgt, bis der Ausschuß über den Sachverhalt unterrichtet worden ist. Dann werden wir weitersehen.

Es geht um die Einzelfallprüfung, und die findet statt. Die Unterschiede in der Behandlung sind für uns von rein formaler Natur. Wir alle wollten das Signal einer positiven Entscheidung geben. Aber Sie haben, weil Sie das Problem in die Öffentlichkeit gezerrt haben, letztlich ein schräges Signal in die Öffentlichkeit gegeben.

Der Eingabenausschuß und auch das Parlament waren sich in der Sache einig. Wenn die CDU sich nun als Vertreter der Humanität darstellt, möchte ich Sie an der Spitze der Bewegung sehen, wenn wir über Eingaben von nicht in Deutschland geborenen, straffällig gewordenen Einzelpersonen verhandeln.

(Carsten Lüdemann CDU: Das ist doch ein ganz anderer Sachverhalt bei Straffälligkeit!)

Sie sind aufgefordert, mit uns entsprechend humanitär zu handeln.

(Carsten Lüdemann CDU: Wollen Sie Beschneidung mit Drogendealen vergleichen? – Jürgen Klimke CDU: Das ist eine Unverschämtheit!)

(Manfred Mahr GAL)

A – Herr Klimke, das ist keine Unverschämtheit. Jede Eingabe ist ein Schicksal, das wir in jedem Einzelfall zu prüfen haben. Deswegen tun Sie mir einen Gefallen: Sehen Sie mit uns das gemeinsame Ziel, und Sie werden sehen, daß dieser Familie gegebenenfalls geholfen werden kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Frau Koop. Aber ich darf noch einmal darauf aufmerksam machen, daß die Regelungen in Paragraph 26 der Geschäftsordnung nicht die Eröffnung von Debatten, sondern die Möglichkeit für Abgeordnete erlaubt, zu dem abzustimmenden Punkt eine eigene Stellung zu beziehen.

**Karen Koop** CDU: Das habe ich auch vor, Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

Allein die letzten beiden Beiträge von Herrn Erdem und Herrn Mahr bringen mich dazu, etwas zu sagen, obwohl ich eigentlich gedacht habe, daß wir an einem Punkt angelangt wären, wo man die persönliche Erklärung nicht mehr abzugeben braucht.

Die Entscheidung von Montag hat mich tief getroffen und zornig gemacht. Ich sitze nicht mehr im Eingabenausschuß. Dort habe ich vier Jahre gesessen, Herr Mahr. Ich erinnere mich sehr genau daran, daß Ihre Fraktion mit einer geradezu seismologischen Empfindsamkeit auf jede politische Veränderung in Schwarzafrika reagiert hat. Sie haben dies plakativ in die Waagschale hineingeworfen.

(*Dr. Martin Schmidt* GAL: Und was hat die CDU während der Zeit gemacht? Immer dagegen gestimmt!)

B – Ich rede jetzt von der Entscheidung am Montag. Das glaube ich auch nicht, Herr Schmidt, das ist nicht der Fall.

Sie haben mit Anna Bruns, die damals noch in Ihrer Fraktion war, einen großen Teil Ihres menschenrechtlichen Profils verloren. Das ist nicht das einzige, was ich hier bemängeln möchte.

(Beifall bei der CDU)

Sie verstecken sich hinter juristischen Formalien. Ich bezweifle überhaupt nicht, daß es richtig ist ...

(Glocke)

**Präsidentin Ute Pape** (unterbrechend): Frau Koop, Sie haben mir versprochen, zur Sache zu sprechen. Ich bitte Sie, dazu zu kommen!

**Karen Koop** (fortfahrend): Wir haben uns um die drohende Beschneidung eines kleinen Mädchens – Frau Vahlefeld ist darauf eingegangen – zu kümmern. Wir wissen, daß Frauen sich weltweit politisch bemühen, daraus einen frauenspezifischen Asylgrund durchzusetzen. Ich bin daher sehr verwundert, wie Sie die Chance, einen offensiven Einsatz auf Anerkennung zu unterstützen, vergehen lassen.

(Beifall bei der CDU)

Sie gehen dieses Thema nicht an, sondern verstecken sich.

Natürlich steht dahinter die Furcht, daß es daraufhin eine Fülle von Anträgen geben wird. Aber wenn nur ein Mädchen der dritten Welt eine Chance bekommt, weil Beschneidung nun Asylgrund ist, dann bin ich schon zufrieden. Es ist beschämend, wie Sie sich vor einer klaren Ent-

scheidung gedrückt haben. Ich bin wahrhaftig kein Fan von Frau Uhl, aber was sie gesagt hat, ist genau richtig. C

Wenn das in Zukunft Ihre Menschenrechtspolitik ist, dann fällt mir dazu – gerade was die Frauen betrifft – nichts mehr ein, höchstens vielleicht noch ein bitterböses Zitat von Erich Kästner:

„Rings in den Wasserköpfen steigt die Flut, und Ebbe wird es im Hirn der Klugen.“

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Ute Pape:** Das Wort hat Herr Hackbusch. Ich appelliere noch einmal daran, sich an unsere eigenen Regeln zu halten, und bitte, zur Sache zu sprechen. Ansonsten klinge ich dazwischen, wenn diese verletzt werden.

**Norbert Hackbusch** REGENBOGEN für eine neue Linke: Ich werde das nicht machen, sondern nur einen Satz sagen: Es geht bei der hier zu treffenden Entscheidung nicht um eine Einschätzung, ob die CDU moralisch recht hat oder nicht oder zu bestimmten Attacken berechtigt ist. Es geht nur um die persönliche und nicht um eine politische Entscheidung eines sehr breit dargestellten Falles. Ich hoffe, daß alle so abstimmen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und der CDU)

**Präsidentin Ute Pape:** Herr Dr. Schmidt.

**Dr. Martin Schmidt** GAL: Es geht um folgendes: Hier wird der Versuch gemacht, öffentlich darzustellen, daß die Mehrheit der Bürgerschaft vorhat, eine nicht humane Entscheidung zu treffen.

(*Carsten Lüdemann* CDU: Ja!)

Sie wissen genau, daß das Gegenteil richtig ist, stellen es aber so dar, als ob ihnen das Schicksal dieser Menschen am Herzen liegt, aber in Wirklichkeit wollen Sie einen parteipolitischen Streit herbeiführen. D

(Beifall bei der GAL und der SPD – Zurufe von der CDU: Das ist eine Unterstellung!)

Alles andere wird durch die Geschichte des Eingabenausschusses widerlegt.

(*Carsten Lüdemann* CDU: Wenn man keine Argumente hat, sagt man so etwas!)

Solange es der GAL nicht gelungen ist, in der Koalition mit der SPD ernsthafte Gespräche zu führen, und alle GAL-Anträge in der vorigen Legislaturperiode abgelehnt worden sind, hat es die CDU nicht ein einziges Mal für nötig gehalten, sich auf die Seite der GAL zu stellen. Jetzt, wo die Verhältnisse im

(*Carsten Lüdemann* CDU: Herr Schmidt, Sie kennen den Fall doch gar nicht!)

Eingabenausschuß dialogisch geworden sind, stellt sich die CDU gern auf die Seite der Mehrheit und wendet die neue Position an, um die Mehrheit zu diffamieren.

(Glocke)

Es ist Ihre Politik ...

**Präsidentin Ute Pape** (unterbrechend): Herr Dr. Schmidt, wenn ich klinge, dann müssen Sie erst einmal aufhören. Ich habe Ihre Ausführungen zugelassen, weil andere auch debattiert haben. Ich bitte nochmals: Kommen Sie zur Sache.

(Dr. Martin Schmidt GAL)

A **Dr. Martin Schmidt** (fortfahrend): Es geht in der Tat um diese Sache, es geht darum,

(*Wolfgang Beuß CDU*: Er weiß überhaupt nicht, worum es geht!)

daß die Bürgerschaft eine Entscheidung fällen soll und wird, die dem humanen Anliegen der Eingaben gerecht wird. In diesem Fall soll dafür gesorgt werden, daß es keine Abschiebung der betroffenen Personen gibt. Die Mehrheit im Eingabenausschuß hat nach rechtlicher Beratung und mit allem verfügbaren Sachverstand die richtige Entscheidung gefällt, deren Motive von Ihnen im Eingabenausschuß nicht in Frage gestellt wurden, sondern erst jetzt. Das ist reine Heuchelei.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Jürgen Klimke CDU*: Blödsinn!)

**Präsidentin Ute Pape**: Außerdem rüge ich den zuletzt verwendeten Begriff als unparlamentarisch. Das Wort hat Herr Ehlers.

(*Antje Blumenthal CDU*: Das interessiert Herrn Schmidt doch nicht!)

**Jan Ehlers SPD**:\* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mich macht diese Debatte sehr unruhig und verunsichert mich auch bei der bevorstehenden Entscheidung, für die ich die Hand heben würde.

Ich bin, glaube ich, nicht der einzige. Sicher haben Sie diese Eingabe in den Fraktionen beraten, aber es hat sich gezeigt, daß sich der Verlauf der Debatte zugespitzt hat, die dem Thema so oder so nicht gerecht wird. Es kann sein, daß das ein parteipolitisches Manöver ist, um die Grünen vorzuführen.

B (*Wolfgang Beuß CDU*: Das darf es aber nicht sein!)

Das ist nicht ungewöhnlich. Aber das kann ich zumindest bei den weiblichen Abgeordneten der CDU nicht nachvollziehen – da mögen mir die Männer der CDU verzeihen.

(Beifall bei der CDU und bei *Thomas Böwer SPD*)

Was fällt uns allen ein, wenn wir einen Moment innehalten und entweder die Abstimmung über diesen Punkt an das Ende der Sitzung stellen, um unseren Fraktionsvorsitzenden Gelegenheit zu geben, das Thema noch einmal einen Augenblick zu besprechen oder eventuell die Entscheidung zu vertagen? Ich finde, es wäre bei solch einem Thema, das doch sehr stark an Emotionen rührt, gleichermaßen verfehlt, es für politische Manöver zu nutzen oder aber in Abwehr dessen in Kauf nehmen zu müssen, daß der Eindruck entsteht, man würde sich einem zutiefst inhumanen Punkt nicht mit der nötigen Stärke entgegenstellen.

(Beifall bei der CDU, bei *REGENBOGEN* – für eine neue Linke, vereinzelt bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Ute Pape**: Dann frage ich, wer eine Sitzungsunterbrechung möchte? – Gegenprobe. – Das war einstimmig. Ich unterbreche die Sitzung für fünf Minuten.

**Unterbrechung: 20.20 Uhr**

**Wiederbeginn: 20.29 Uhr**

**Präsidentin Ute Pape**: Ich eröffne die unterbrochene Sitzung wieder. Wir befinden uns in der Besprechung vor der Abstimmung über den Bericht des Eingabenausschusses 16/2934. Es gibt einen Antrag auf Rücküberweisung an den Ausschuß. Das Wort hat Herr Dr. Christier.

**Dr. Holger Christier SPD**: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sind eben Zeugen einer sehr schwierigen Debatte geworden, die sich erneut in einem außerordentlich problematischen Spannungsfeld zwischen Moral, Ethik und rechtlichen Bestimmungen bewegt. Wir haben in der Koalition eben noch einmal die Situation beraten, die Argumente gewogen und dabei insbesondere noch einmal den Aspekt erörtert, wie fest, wie sicher, wie rechtlich verlässlich ist die Aussage, wie sie sich im Bericht findet, daß keine Abschiebung stattfindet. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen und haben uns gemeinsam die Überzeugung gebildet, wir vertrauen der Aussage des Senats. Wir kommen nach nochmaliger Durchsprache der Prüfung zu dem Ergebnis, es gibt für uns – darauf baue ich die Aussage auf – keinesfalls eine Abschiebung der Petentin bei realer Gefahr einer Beschneidung. Das kommt für uns keinesfalls in Betracht. Wir haben uns hierzu auch mit dem Innensenator in Verbindung gesetzt und eine entsprechende Zusicherung von ihm erhalten. Das ist für uns eine rechtlich ausreichende Aussage, um jede reale Gefahr für die Petentin auszuschließen. Vor diesem Hintergrund werden wir den Rücküberweisungsantrag ablehnen, in der Sache entscheiden und bei unserer angekündigten Entscheidung bleiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Ute Pape**: Wir kommen zur Abstimmung über den Bericht des Eingabenausschusses Drucksache 16/2934. Da wir die ganze Zeit über diesen Bericht gesprochen haben, ziehe ich diese Abstimmung vor.

Wer möchte die Eingaben 560/99, 575/99 bis 608/99 an den Eingabenausschuß zurücküberweisen? – Gegenprobe. – Die Rücküberweisung ist abgelehnt.

Wer zu den eben genannten Eingaben die Ausschlußempfehlung unterstützen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Das erste war die Mehrheit. Damit sind die Ausschlußempfehlungen beschlossen.

Ich lasse über die weiteren Eingaben aus dem Bericht 16/2934 abstimmen. Wer will zu den Eingaben 494/99 und 546/99 die Ausschlußempfehlungen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig.

Wer folgt den übrigen Ausschlußempfehlungen aus dem Bericht 16/2934? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig.

Wer dem vom Eingabenausschuß empfohlenen Ersuchen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Das war einstimmig.

Ich komme zum Bericht Drucksache 16/2931. Wer will zu den Eingaben 320/99, 521/99, 523/99, 529/99, 532/99, 540/99 den Ausschlußempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Bei einigen Gegenstimmen war das eine große Mehrheit.

Wer unterstützt zu den Eingaben 452/99 und 528/99 die Ausschlußempfehlungen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig.

Von dem Bericht zur Eingabe 540/99 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wer stimmt den übrigen Ausschlußempfehlungen aus dem Bericht 16/2931 zu? – Gegenprobe. – Das war einstimmig.

Wir kommen zum Bericht 16/2932. Wer will zu den Eingaben 531/99, 554/99 und 559/99 den Ausschlußempfehlungen

(Präsidentin Ute Pape)

A gen folgen? – Gegenprobe. – Das ist bei einigen Gegenstimmen mit großer Mehrheit beschlossen.

Wer will den Empfehlungen zu den Eingaben 551/99 und 371/99 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig.

Wer schließt sich der Empfehlung zur Eingabe 428/99 an? – Gegenprobe. – Das war einstimmig.

Wer stimmt den übrigen Ausschlußempfehlungen aus dem Bericht 16/2932 zu? – Gegenprobe. – Das ist einstimmig.

Wer will das vom Eingabenausschuß empfohlene Ersuchen beschließen? – Gegenprobe. – Das ist einstimmig.

Der Bericht 16/2933 enthält ausschließlich einstimmige Empfehlungen. Wer will diese unterstützen? – Gegenprobe. – Das ist einstimmig.

Tagesordnungspunkte 7 und 8. Dabei handelt es sich um Große Anfragen der GAL und der Gruppe REGENBOGEN.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:  
Lehrer/innenbedarf und Lehrer/innenausbildung am  
Staatlichen Studienseminar – Drucksache 16/2836 –]**

**[Große Anfrage der Gruppe REGENBOGEN –  
für eine neue Linke:  
Neonaziaufmarsch in Bergedorf  
– Drucksache 16/2837 –]**

Werden Besprechungen dieser Großen Anfragen beantragt? – Wer unterstützt das? – Das ist eine ausreichende Unterstützung. Die Besprechungen werden für die nächste Sitzung vorgesehen.

B Wir kommen zur **Sammelübersicht\***.

Ich stelle zunächst fest, daß die Bürgerschaft die darin unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Zum Buchstaben B haben wir heute keinen Beschluß zu fassen.

Wer den unter C aufgeführten Überweisungen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Das war einstimmig.

Tagesordnungspunkt 9: Änderung des Hundesteuergesetzes.

**[Senatsantrag:  
Entwurf eines Fünften Gesetzes zur Änderung des  
Hundesteuergesetzes – Drucksache 16/2897 –]**

Wer möchte das Fünfte Gesetz zur Änderung des Hundesteuergesetzes beschließen? – Gegenprobe. – Das war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen)

– Gibt es dagegen Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer das in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Das war einstimmig. Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

\* Siehe Anlage Seite 2695

Tagesordnungspunkt 36: Bericht des Haushaltsausschusses zur Verwendung bezirklicher Mehreinnahmen. C

**[Bericht des Haushaltsausschusses  
über die Drucksache 16/2312:  
Verwendung bezirklicher Mehreinnahmen für  
Sondermittel und Effektivitätsverbesserung  
(CDU-Antrag) – Drucksache 16/2970 –]**

Wer will die Ausschlußempfehlung annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei Gegenstimmen mit Mehrheit beschlossen.

Tagesordnungspunkt 37: Bericht des Haushaltsausschusses zur Änderung des Beleihungsgesetzes.

**[Bericht des Haushaltsausschusses  
über die Drucksache 16/2341:  
Gesetz zur Änderung des Hamburgischen  
Beleihungsgesetzes und anderer Gesetze  
– Drucksache 16/2971 –]**

Wer möchte das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Beleihungsgesetzes und anderer Gesetze beschließen? – Gegenprobe. – Das war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen)

– Gibt es dagegen Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Das war einstimmig. Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden. D

Tagesordnungspunkt 41: Antrag der CDU für einen Sondertarif des HVV für Gefangene im Strafvollzug.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Sondertarif des HVV für Gefangene im Strafvollzug  
– Drucksache 16/2757 –]**

Hierzu liegt mir ein Antrag der GAL-Fraktion auf Überweisung an den Bau- und Verkehrsausschuß vor. Wer möchte so überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Tagesordnungspunkt 42: Antrag der CDU-Fraktion zur Abschiebung ausländischer Straftäter.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Entlastung des Hamburger Strafvollzuges durch  
Abschiebung ausländischer Straftäter  
– Drucksache 16/2758 –]**

Wer will den CDU-Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 47: CDU-Antrag zum Aufbau einer Straßendatenbank.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Aufbau einer Straßendatenbank  
– Drucksache 16/2763 –]**

Wer möchte den Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

(Präsidentin Ute Pape)

- A Tagesordnungspunkt 50: Antrag der CDU über beschleunigte Verfahren gegen Jugendliche und Heranwachsende.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Beschleunigte Verfahren gegen Jugendliche und  
Heranwachsende – Drucksache 16/2823 –]**

Wer möchte dem Antrag zustimmen? – Gegenprobe. – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 55: Antrag der CDU zur Altersteilzeitregelung für Beamte.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Altersteilzeitregelungen auch für Hamburger  
Beamtinnen und Beamte – Drucksache 16/2954 –]**

Wer will den Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 58: Antrag der CDU zur Sechsstufigen Realschule.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Sechsstufige Realschule für Hamburg  
– Drucksache 16/2957 –]**

Wer will die Vorlage annehmen? – Gegenprobe. – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt. C

Ich bedanke mich für die konzentrierte Sitzung und wünsche Ihnen einen schönen Abend. Ich schließe die Sitzung.

**Schluß: 20.40 Uhr**

\_\_\_\_\_ *Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

\_\_\_\_\_ Für diese Sitzung waren entschuldigt: die Abgeordneten Ingrid Cords, Britta Ernst, Dr. Sieghard-Carsten Kampf, Dr. Ulrich Karpen, Ingo Kleist, Andreas Kühn, Jens Rocksien, Dr. Roland Salchow, Hans Schefe.

**Anlage**

B

D

(Siehe Seite 2693 B)

**Anlage**

**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO  
für die Sitzung der Bürgerschaft am 16. 09. 99

*A. Kenntnisnahmen*

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
12	16/2699	Förderung von Zivilcourage und ziviler Konfliktfähigkeit
14	16/2805	Weiterentwicklung der Handlungsmöglichkeiten als Reaktion auf delinquentes Verhalten von Kindern und Jugendlichen
18	16/2813	Gewährung von Prozeßkostenhilfe in Insolvenzverfahren
20	16/2916	Datenschutz bei der MESTA
23	16/2713	Bericht Umweltausschuß
24	16/2714	Bericht Umweltausschuß
27	16/2906	Bericht Wissenschaftsausschuß
28	16/2911	Bericht Gesundheitsausschuß
29	16/2924	Bericht Sozialausschuß
30	16/2925	Bericht Sozialausschuß
31	16/2928	Bericht Sozialausschuß
33	16/2930	Bericht Sozialausschuß
34	16/2964	Bericht Jugend- und Sportausschuß
35	16/2969	Bericht Haushaltsausschuß
38	16/2972	Bericht Haushaltsausschuß

*B. Einvernehmliche Ausschlußempfehlungen*

Keine

*C. Einvernehmliche Ausschlußüberweisungen*

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Antrag von	Überweisung an
10	16/2898	Änderung des Haushaltsplans 1999	SPD	Haushaltsausschuß
19	16/2840	Einsatz erneuerbarer Energien	SPD	Umweltausschuß
40	16/2756	Prozeßkostenhilfe	SPD	Rechtsausschuß
44	16/2760	Gemeinsamer Wohnungsbau von Hamburg und Schleswig-Holstein	Gruppe REGENBOGEN	Bau- und Verkehrsausschuß
46	16/2762	Lärmschutz an der BAB 24	SPD	Bau- und Verkehrsausschuß
49	16/2822	Mehrfachvertragsabschlüsse bei Ausbildungsbewerbern	SPD	Schulausschuß
52	16/2846	Die Unverletzlichkeit der Wohnung gewährleisten	CDU	Sozialausschuß
56	16/2955	Kinder- und Jugendhilfe	SPD	Jugend- und Sportausschuß
57	16/2956	Entsorgung von Kraftfahrzeugen	SPD	Umweltausschuß

noch **Anlage**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Antrag von	Überweisung an
63	16/2966	Änderung der Verfassung	CDU	Verfassungs- ausschuß
64	16/2967	Gesetz über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid	CDU	Verfassungs- ausschuß
65	16/2968	Volksabstimmungs- verordnung	CDU	Verfassungs- ausschuß